

Tattoo - Kunst und Kult

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades „Mag.art.“ in den Studienrichtungen Kunst und kommunikative Praxis (Lehramt Bildnerische Erziehung) und Textile-Kunst, Design, Style (Lehramt Textiles Gestalten) eingereicht am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik, und Kunstvermittlung der Universität für angewandte Kunst Wien

bei Univ.-Prof. Dr. Phil. Mag. Art. **Marion Elias**

vorgelegt von Mag. Jürgen Böheimer (Matrikelnummer: 9951908)

in Wien, (Mai, 2017)

Eidesstattliche Erklärung:

Ich erkläre hiermit,

dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe, dass diese Diplomarbeit weder im In- noch Ausland (einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Beurteilung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt wurde, dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum:

Unterschrift:

Inhaltsangabe

- 1.0 Einleitung,Seite 3-5
- 2.0 Begriffserklärung/Allgemeines/Technisches
 - 2.1 Die Entstehung des Wortes Tätowierung,Seite 5-6
 - 2.2 Definition der Tätowierung,Seite 6-7
 - 2.3 Der Tätowiervorgang,Seite 7-8
 - 2.4 Die manuelle Tätowierung,Seite 9-11
 - 2.5 Die maschinelle Tätowierung,Seite 12-14
 - 2.6 Tätowierfarben,Seite 14-15
- 3.0 Historisches/ Die europäische Geschichte der Tätowierung
 - 3.1 Ursprünge,Seite 15-16
 - 3.2 Frühe Geschichte der Tätowierung in Europa,Seite 16-19
 - 3.3 Europäische Tätowierung in der Antike,Seite 19-20
 - 3.4 Tätowierungen bei den Griechen und Römern,Seite 21-23
 - 3.5 Christliche Tätowierungen im Mittelalter,Seite 25-29
 - 3.6 Tätowierungen und edle „Wilde“ im 17. Bis 19. Jahrhundert,Seite 30-35
 - 3.7 Berufstätowierer im beginnenden 20. Jahrhundert und die beginnende
Kriminalisierung von Tätowierungen,Seite 35-38
 - 3.8 Tätowierungen im Dritten Reich, Seite 38-41
 - 3.9 Exkurs Zwangstätowierungen,Seite 41-42
 - 3.10 Die Tätowierung in den 1950 bis 1970 Jahren in Europa,Seite 42-44
 - 3.11 Die Tätowierung in den 1980er Jahren, eine Tattoo Renaissance,Seite 44
 - 3.12 Gegenwärtige Situation,Seite 45-46
 - 3.13 Experteninterview,Seite 46-56
- 4.0 Tattoo (und) Kunst,Seite 56-58
 - 4.1 Die Transformation von Tattoo zu Kunst; eine Analyse von
Mary Kosut,Seite 58-63
 - 4.2 Interview mit Dora, einer Tätowiererin und Kunststudentin aus Wien,
.....Seite 63-70

4.3 Die Gefängnistätowierung als Kunst; Klaus Pichler,	Seite 70-73
5.0 Die Tätowierung im Kunstkontext,	Seite 74
5.1 Ausstellungen zum Thema Tätowierungen,	Seite 74-80
6.0 Zusammenfassung,	Seite 81-82
6.1 Abstract,	Seite 83-84
7.0 Literaturangaben,	Seite 85-88

1.0 Einleitung

2016 bot das oberste Gericht in den USA einen *Pro-Tattoo* Präzedenzfall. Nachdem einem Betreiber eines Tattoostudios die Ausübung seiner Tätigkeit untersagt wurde (in den USA ist das Tätowieren in einigen Bundesstaaten immer noch verboten), gab ihm in zweiter Instanz das oberste Gericht recht. Die Richter formulierten diesen Entscheid wie folgt:

„Tätowierungen an sich, auch der Prozess des Tätowierens und selbst das Betreiben eines Tattoostudios, sind keine reinen Dienstleistungen, sondern beinhalten kunstvolle und ausdrucksvolle Aktivitäten und sind daher durch den ersten Zusatzartikel der Amerikanischen Verfassung geschützt. Neben dem gesprochenen und geschriebenen Wort sind Tätowierungen eindeutig ein weiteres Mittel, um sich persönlich auszudrücken. Wir, die Richter, können nicht darüber urteilen, ob die Arbeiten von Tätowierern vergleichbar mit denen von Da Vinci oder Albrecht Dürer sind. Aber wir können rein juristisch erkennen, dass moderne Tätowierer oft genug demonstrieren, wie kunstvoll ihre Arbeiten sind. [...] Tattoos sind genauso wie Musik, eine der ältesten menschlichen Ausdrucksformen, ebenso wie eine der universellen Kunstformen der Welt. Wichtig ist hierbei, dass die Tätowierung oft eine sehr wichtige Botschaft trägt und darüber hinaus eine Information über die Identität des Trägers gibt. Ein Tattoo vermittelt, dass sich der Träger in höchstem Maße für die tätowierte Botschaft engagiert. Ihm ist die Botschaft so wichtig, dass er sich sogar dazu entschließt die bis an sein Lebensende auf dem Körper zu tragen. Der Schmerz, den der Träger bei dem Tätowiervorgang in Kauf nimmt, verstärkt nur noch die Wichtigkeit dieser persönlichen Botschaft. Daher kann es für die Bedeutsamkeit einer Tätowierung keine angemessene Alternative geben.“ (Martin Barmas 2016, Ausgabe 84: 3)

Mit diesem Präzedenzfall ist nun festgelegt, dass ein Verbot eines Tattoostudios nach Auffassung des Berufungsgerichts gegen die amerikanische Verfassung verstößt. Dieser Fall zeigt deutlich, dass die Tätowierung in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Er zeigt auch, dass die Tätowierung als Kunstform Anerkennung findet.

Es vergeht heute kein Tag, an dem man nicht mit einer Tätowierung konfrontiert wird. Ob in Zeitungen, im Fernsehen oder Internet, überall scheint das Tattoo präsent geworden zu sein. Das Imas-Institut in Linz, hat 2016 eine Statistik über Tätowierungen in Österreich erhoben. Dazu befragte man ca. 1000 Österreicher_innen, die über 16 Jahre alt waren. 24 Prozent der Bevölkerung tragen ein oder mehr Tattoos auf ihrer Haut. Besonders beliebt scheint die Tätowierung bei den unter 35 Jährigen zu sein. In

dieser Altersgruppe tragen zwei Fünftel der befragten Personen eine Tätowierung auf ihrem Körper. Als Hauptmotiv nennen fast alle befragten Tätowierten den Wunsch nach Individualisierung und die Möglichkeit sich durch das Tattoo selbst auszudrücken. (vgl. derstandard.at: 3.3.2017). In einer Untersuchung aus dem Jahr 2009 gibt die Kulturwissenschaftlerin Karen L. Hudson (geb. 1965) noch weitere Hauptmotive an, die Menschen dazu veranlassen sich tätowieren zu lassen. Hudson identifiziert folgende Motive aus ihrer Untersuchung: persönliche oder religiöse Riten, Ausdruck der Persönlichkeit, als Ehrenbekundung oder zur Erinnerung, zur Veranschaulichung politischer oder persönlicher Statements, zur Markierung einschneidender Erlebnisse, aus künstlerischem Interesse, als Ausdruck der Rebellion und aus dem Wunsch heraus, „dazu zu gehören“. (vgl. Hudson 2009: 15). Hainzl und Pinkl geben in ihrem Artikel „Lebensspuren Hautnah“ auch Sexualität und Erotik, bzw. Steigerung der Attraktivität als Motiv an. Die erotische Komponente des Hautstichs scheint schon immer eine Faszination auf Menschen ausgeübt zu haben. Die Tätowierung wird immer noch als Zeichen von Stärke, Männlichkeit und Mut betrachtet und folglich auch als erotisch und sexuell anziehend bewertet. Tätowierungen bei Frauen spiegeln aber nach Hainzl und Pinkl diskriminierende Momente deutlich wider. Diese Begründung liegt darin, dass in der Vergangenheit die Tätowierung am weiblichen Körper in der Regel mit Prostitution in Verbindung gebracht wurde. (vgl. Hainzl, Pinkl 2003: 69). Neuere Untersuchungen ergeben allerdings, dass sich immer mehr Frauen für eine Tätowierung entscheiden. Eine Untersuchung der Universität Leipzig im Jahr 2009 zeigte, dass sich im Vergleich mit einer Studie aus dem Jahr 2003 der Anteil an Tätowierten Frauen im Alter von 25 bis 35, verdoppelte (vgl. wikipedia: 3.3.2017). War vor 30 Jahren die Tätowierung hauptsächlich in den unteren Schichten der Gesellschaft anzutreffen, so ergeben neuere Untersuchungen, dass sich kein Zusammenhang mehr zwischen Tattoo und sozialer Schicht finden lässt. Auch die Schulbildung ist kein Faktor mehr, der die Entscheidung sich tätowieren zu lassen beeinflusst. (vgl. Brähler 2014: 10).

Wie in dem zu Beginn zitierten Beschluss des obersten Gerichts zu lesen war, wird die Tätowierung heute von vielen Teilen der Gesellschaft als Kunst betrachtet. „Von der Geschichte des Verbots, über die Ächtung der Tätowierer und der Tätowierten und dem damit projizierten Zusammenhang von Tattoos und Kriminalität, bis hin zur allgemeinen Anerkennung der Tätowierer als Künstler und Kunstschaffende war ein langer, steiniger Weg zurückzulegen.“ (Hainzl, Pinkl 2003: 73). Der berühmte Tätowierer Don Ed Hardy

(geb. 1945) gilt als einer der Pioniere, der die Tätowierung als Kunst etablierte. 1995 zeigte die New Yorker Kunstgalerie „Drawing Center“ unter anderem seine Arbeiten in der Ausstellung „Pierces Hearts and True Love“. Diese Show gilt als entscheidender Schritt zur Imageverbesserung der Tätowierung und zu deren Anerkennung als Kunstform. (vgl. wikipedia: 3.3.2017)

Die Entscheidung für das Thema Tattoo entstand aus einem persönlichen Interesse an der starken Verbreitung der Tätowierung in den letzten Jahren. Da ich selbst gerade das Tätowieren erlerne, war es mir ein Anliegen den historischen bzw. theoretischen Hintergrund des Tattoos kennen zu lernen. Diese Arbeit soll neben einem Entwicklungsgeschichtlichen Teil auch Zusammenhänge von Kunst und Tätowierung näher bringen.

2. Begriffserklärung/Allgemeines/Technisches

2.1 Die Entstehung des Wortes Tätowierung

Die historische Entstehung des Begriffs Tätowierung ist nicht vollkommen geklärt. Die meisten Autoren betrachten das Jahr 1774 als Beginn der Entstehung des Begriffes. In diesem Jahr brachte der Seefahrer und Kapitän James Cook (1728 – 1779) den tätowierten Ozeaner Omai von einer seiner Südseereisen mit nach London. Er stellte diesen öffentlich zur Schau und führte gleichzeitig den Begriff „Tatau“ ein. Das Wort ist dem polynesischen entnommen und beschreibt als zusammengesetztes Wort, die Tätigkeit des Tätowierens mit „ta“, was schlagen bedeutet und „tau“, das als Zeichen, Muster oder Bild übersetzt werden kann. (vgl. Pfeifer in Pichler 2011: 16) James Cook verwendete das Wort auch schon 1769 in einem seiner Berichte über Tahiti. (vgl. Gerds 1996: 5) Der Polynesier Omai wurde zum exotischen Mittelpunkt der Londoner Gesellschaft und später in ganz Europa bekannt. James Cook brachte ihn einige Jahre später wieder in seine Heimat zurück. (vgl. Gerds 1996: 12) „Der dem Englischen entlehene deutsche Ausdruck „tätowieren“ entstand aus der unrichtig ausgesprochenen älteren englischen Form „tattooing“. Bevor die anglisierte Form sich durchsetzte, nannte man Menschen mit einem gestochenen Zeichen auch „Punktierte“, (Gerds 1996: 5) Tätowierungen auch Hautstiche. (vgl. Landfester 2005: 83) Im deutschen Sprachraum verwendete man auch lange das Wort „Tatauierung“. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich allerdings die Bezeichnung Tätowierung durch. Oettermann meint dazu, dass erst durch die eindeutige Benennung die Tätowierung greifbar und beschreibbar, und dadurch auch gesellschaftlich relevant wurde. (vgl. Oettermann 1979: 9) Finke beschreibt in seiner Dissertation die Etymologie des Begriffs als eher unklar und verweist auf zahlreiche Quellen und Entstehungstheorien. Er meint abschließend:

„[...] so kann dennoch festgehalten werden, daß [sic.] das Wort Tätowieren bzw. seine Vorläufer ihren Ursprung tatsächlich in der Südsee haben. Der Grund jedoch, warum sich diese Bezeichnung in den letzten Jahrhunderten international durchgesetzt hat, liegt bis heute im Dunkeln.“ (Finke 1996: 27)

Der deutsche Historiker Heinrich Wuttke (1818 -1876) bezeichnet die Entstehung des Wortes „Tatau“ oder „Tatu“ als „Nachhall des Geräusches „ta, ta, ta“ welches das Aufschlagen auf das Tätowierwerkzeug, das gewöhnlich im Triolentakt geschieht, verursacht.“ (Wuttke 1872: 91) Wuttke der 1872 ein Buch mit dem Namen „Geschichte

der Schrift und des Schrifttums“ verfasste, sah in der Tätowierung den Ursprung der Schrift. Er nannte diese Art der „Erinnerungsträger“ „Aetzschrift“ (Wuttke 1872: 91) und beschreibt die Tätowierung funktional als Erinnerungsfigur. (vgl. Landfester 2005: 83)

Der holländische Sprachforscher Hendrik Kern (1833 – 1917) hat als Urform von „Tatau“ das tahitische Wort „Tatatu“ beschrieben. „Tatatu“ bedeutet verwundet. Tatauieren bedeutet soviel wie Wunden schlagen. (vgl. Gerds 1996: 5)

2.2 Definition der Tätowierung

Der Duden beschreibt das Tätowieren als „durch Einbringen von Farbpigmenten in die geritzte Haut eine dauerhafte farbige Musterung, bildliche Darstellung oder Ähnliches zu schaffen.“ (Duden 2003: 1325)

Wikipedia stellt folgende Definition für Nutzer und Nutzerinnen zur Verfügung:

„Eine Tätowierung ist ein Motiv, das mit Tinte oder anderen Farbmitteln in die Haut eingebracht wird. Dazu wird die Tätowierfarbe in der Regel von einem Tätowierer mit Hilfe einer Tätowiermaschine durch eine oder mehrere Nadeln (je nach gewünschtem Effekt) in die zweite Hautschicht gestochen und dabei ein Bild oder Text gezeichnet. Heute stellt die Tätowierung beim Menschen eine Form der Körpermodifikation dar, bei Tieren eine Kennzeichnung (Tierkennzeichnung) zur Identifikation.“ (Wikipedia: 2.11.2016)

Tätowierungen verändern das Erscheinungsbild eines Menschen und werden heute meistens bewusst vorgenommen. Friedrich definiert die Tätowierung so: „[...] als eine bewußt [sic.] vorgenommene, bleibende Einlagerung von Farbkörpern in der Haut.“ (Friedrich 1993: 62) Auch Finke hält die bewusste Intention hinter dem Vorgang des Tätowierens für entscheidend. (vgl. Finke 1996: 17) So schreibt er:

„[...] die Bezeichnung Tätowierung impliziert immer eine gezielte Erwerbs- bzw. Zweckmotivation. Hierbei ist es zunächst nicht von Bedeutung ob die Tätowierung freiwillig erworben oder als Straf- oder Eigentumszeichen aufgezwungen wird.“ (Finke 1996: 17)

Finke beschreibt seine Definition von Tätowierung als „anthropologisch-ethnologisch“ und schließt alle Formen der absichtlichen Hautveränderungen in den

Begriff ein, also auch Körperbemalungen und Skarifizierung¹ also Narbentätowierungen.
(vgl. Finke 1996: 17-19)

2.3 Der Tätowiervorgang

Um den Vorgang des Tätowierens zu verstehen, muss man Kenntnisse über die menschliche Haut erlangen. Die Haut gilt als größtes Organ unseres Körpers. Sie hat viele wichtige Funktionen zu erfüllen. Sie ist ein Sinnesorgan, da sie mit Nervenenden überseht ist, und reguliert auch unseren Wärmehaushalt. Sie bietet uns eine Schutzhülle von außen, die uns vor Krankheiten und Verletzungen bewahrt. Sie besitzt eine große Regenerationsfähigkeit und beginnt nach einer Verletzung sofort damit neue Hautzellen zu bilden. Sie ist ein Spiegelbild für den gesundheitlichen Zustand eines Menschen. Die Haut ist an keiner Stelle des Körpers mehr als vier Millimeter dick und dennoch zeigt sie bei genauerer Betrachtung einen komplexen Aufbau in drei verschiedenen Schichten mit unterschiedlichen Funktionen. (vgl. gesundheit.at: 3.11.2016)

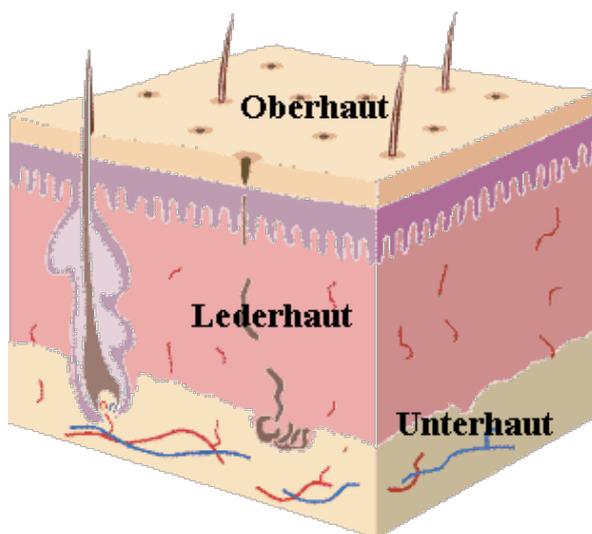


Abb.1: die Hautschichten der menschlichen Haut

Die Abbildung zeigt die drei wesentlichen Schichten der menschlichen Haut. Die Oberhaut oder auch Epidermis genannt, bildet die Grenze des Körpers zur Umwelt und ist an manchen Stellen nur 30 Mikrometer dünn. Diese äußerste Schicht der Körperhülle erneuert sich ständig. Die darunter liegende Lederhaut, auch Dermis oder Corium genannt, besteht aus Bindegewebe und einer gelartigen Grundsubstanz in der Zellen

¹ Als Skarifizierung beziehungsweise Skarifikation (von lat. *scarificatio*: „(das) Ritzen“, „(das) Schröpfen“) oder auch Narbentätowierung genannt, wird das Einbringen von Ziernarben in die Haut bezeichnet. (Wikipedia: 13.1.2017) In der Literatur wird die Skarifizierung eher dem afrikanischem Kontinent zugeordnet, mit der Begründung, die dunklere Hautfarbe würde sich für Tätowierungen weniger eignen.

eingelagert sind. Kollagenfasern geben der Lederhaut Stabilität, elastische Fasern sorgen für ihre Dehnbarkeit. Spezielle Blutgefäße versorgen die Lederhaut und sind an der Temperatur- sowie Blutdruckregulation beteiligt. Diese Hautschicht erneuert sich nicht ständig. Die letzte Schicht bildet die sogenannte Unterhaut oder auch Subcutis genannt. Sie hat den Zweck die Haut mit den Muskelfasern zu verbinden. Ihre Fettschicht bietet einen Energiespeicher und wirkt wärmeisolierend. (vgl. ebd.). Diese drei Schichten bilden gemeinsam die menschliche Haut.

Beim Vorgang des Tätowierens ist nun drauf zu achten, in welche Schicht der Haut der Stich trifft. Er darf nicht zu tief sein, also in der Unterhaut liegen, da ansonsten durch die zu stark aufkommende Blutung, die in so einem Fall auftreten würde, die Tätowierfarbe ausgewaschen wird. Der Stich darf aber auch nicht zu oberflächlich sein, da die sich ständig erneuernde Epidermis die Farbe nach und nach abstoßen würde. Für eine optimale Tätowierung wird demnach die Haut mit mindestens einer Nadel in der obersten Schicht also der Epidermis durchstoßen und gleichzeitig Tinte bzw. hautverträgliche Farbstoffe in die zweite Schicht, also in die Lederhaut, eingebracht. (vgl. live.de: 5.11.2016). Die Tiefe des Einstichs bewegt sich ungefähr zwischen 0,3 und 3,0 Millimetern. Ähnlich wie bei einer Schürfwunde, kommt es nur zu leichten Blutungen. Durch die Verletzung, die in den Zellen der Lederhaut entsteht, sterben die betroffenen Zellen ab, wodurch das menschliche Immunsystem nicht mehr in der Lage ist, den Farbstoff abzustößen. Die Farbpigmente werden anschließend durch den Prozess der Phagozytose² in die verbliebenen und neuen intakten Zellen eingelagert. Dadurch entsteht eine lebenslange Zeichnung der Haut.

„Die Farbpigmente, die später als Tätowierung erkennbar sind, werden ausschließlich in der mittleren Hautschicht eingelagert, und zwar im Zelltyp der Fibroblasten. Die Farbpartikel, die zwangsläufig auch in die obere Hautschicht gelangen, werden zum Teil mit dem Wundschorf abgestoßen, teilweise mit der Regeneration der Epidermis ausgeschieden.“ (hot-needles.de: 5.11.2016)

Dieses Prinzip liegt allen Arten der Tätowierung zugrunde. Die technischen Ausführungen bzw. die verwendeten Werkzeuge variieren allerdings von Region zu

² Phagozytose, bezeichnet die aktive Aufnahme von Partikeln (bis zu kleineren Zellen) in eine einzelne eukaryotische Zelle. (vgl. wikipedia: 12.02.2017)

Region. Auch technische Errungenschaften der Neuzeit haben die Technik des Tätowierens verändert.

2.4 Die manuelle Tätowierung

Bei der vor allem vor dem zwanzigsten Jahrhundert praktizierten manuellen Tätowierung benutzt der Tätowierer oder die Tätowiererin fast ausschließlich Nadeln, die an einem Griffstück montiert sind. Die Anzahl der Nadeln richtet sich nach Körperstelle und gewünschtem Motiv und liegt zwischen einer und 30 Nadeln. Die gewünschte Einstichtiefe wird durch Umwickeln der Nadeln mit einem Bindfaden im entsprechendem Abstand zur Nadelspitze festgelegt. Die Farbpartikel werden durch Eintauchen der Nadeln in eine Farblösung vor dem Stechvorgang in die Haut eingebracht. (vgl. Friedrich 1993: 65) Die verwendeten Nadeln können aus unterschiedlichen Materialien bestehen. Je nach Region verwenden die Mensch bis heute unterschiedliche spitze Hilfsmittel aus Metall, Bambus, Knochen, Fischgräten, Knochensplitter oder auch Dornen. (vgl. Krakow 1994: 119-123). Bei einer anderen Form der manuellen Tätowierung wird zuerst eine Zeichnung in die Haut eingestochen und anschließend die Wunde mit Farbpigmenten (zB.: Ruß oder Holzkohle) eingerieben. (vgl. van Dinter 2005: 101). Bei der manuellen Tätowierung variiert die Einstichtiefe der Nadeln bei jedem Stich etwas. Dadurch liegen die Farbpigmente an unterschiedlichen Stellen in der Haut. Durch die manuelle Technik entsteht oft kein einheitliches Farbbild (vgl. Friedrich 1993:65). Friedrich beschreibt in seiner Arbeit zwei Arten der manuellen Stichtechnik. Das „Stechen“ und das „Springen“. Beim Stechen bleibt die Winkelstellung von Haut zu Nadel beim Einstechen und Zurückziehen gleich. Beim Springen wird der Winkel nach dem Einstechen abgeändert und die Nadel quasi aus der Haut gerissen. Durch diesen Vorgang bleibt mehr Farbe in der Hautschicht zurück. (vgl. Friedrich: 66).



Abb.2: mit einfachen Mitteln (Holzstück,

Faden, Nadeln) kann ein Tätowiergerät hergestellt werden



Abb.3: Die Entwicklung

von Tätowiergeräten, angefangen bei Dornen und Tierzähnen, über gefertigte Bambusnadeln bis zur modernen Rotationstätowiermaschine

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde eine spezielle Form der manuellen Tätowierung entwickelt, die sogenannte Tätowierpresse oder auch Stempelpresse. Hierbei handelt es sich um ein vorgefertigtes Nadelbündel, das in einer Bildform angeordnet und an einem Griff montiert ist. Das Motiv wurde so durch einen einmaligen Druck in die Haut tätowiert. Diese Presse konnte beliebig oft verwendet werden, doch diese Technik setzte sich nicht durch, da die Motivauswahl nicht sehr groß war und Sonderwünsche nicht erfüllt werden konnten. Die Stempelpresse passte sich auch den Körperkrümmungen nicht gut an, sodass die Motive oft verwischt oder unsauber gearbeitet wirkten (vgl. Gerds 1996:35). Die Tätowierungen verloren durch diese Technik ihre Individualität, was als weiterer Grund dafür gesehen wird, warum sich diese Technik trotz schnellerem Ergebnis nicht durchsetzte. (vgl. Oettermann 1991:88).

Je nach Kultur variieren die Techniken der manuellen Tätowierung, auch wenn das Prinzip immer der gleichen Logik folgt. Eine Besonderheit bilden die sogenannten „Naht“- oder „Fadentätowierungen“, die vor allem im arktischen und subarktischen

Gebiet vorzufinden sind. Bei dieser Technik wird ein gefetteter und in schwarzer Farbe getränkter Faden mit einer Nadel in die Haut genäht. Die Fäden werden erst nach ein paar Tagen wieder entfernt, wodurch ein sichtbares genähtes Muster zurückbleibt. Die Farbe bestand auch hier meist aus Ruß oder zerriebener Holzkohle, die mit Tierblut, Robbentran, Pflanzensäften oder Urin vermischt wurde. Die Fäden wurden aus Tiersehnen hergestellt, die Nadeln meist aus Knochen. Nach der Prozedur wurde Waltran in die Wunde gerieben um die Heilung zu fördern. (vgl. van Dinter 2005: 265)



Abb.4: traditionelle Tätowierung einer Frau der Inuit (Name unbekannt) durch Fadentätowierung

2.5 Die maschinelle Tätowierung

Im Jahr 1875 entwickelte Thomas Edison (1847-1931) den sogenannten Elektroschreibstift. Dieser Stift sollte dazu verwendet werden, Muster auf Textilien zu übertragen. (vgl. van Dinter 2005: 48). Durch diese Erfindung inspiriert erfanden die Vettern Tom und Samuel O'Reilly 1881 eine elektrische Tätowiermaschine, die damals unter dem Namen Tattaugraph patentiert wurde. Vor allem BerufstätowiererInnen benutzten diese Maschinen damals sowie heute. (vgl. Finke 1995: 21) Spamer schreibt dazu 1934:

„Während sich Primitivtätowierungen mit jedem scharfen und spitzen Gegenstand herstellen lassen, bedient sich der heutige Hautstecher mindestens allgemein eines aufgereihten Systems von Nadeln. Dagegen benützt der Berufstätowierer fast stets einen Tätowierapparat.“ (Spamer 1934: 47)

Am 8. Dezember 1881 also ließ der New Yorker Samuel O'Reilly (?-1908) seinen Tätowierapparat patentieren und sorgte damit für eine neue Ära im Tattoogewerbe. (Feige 2000: 12). Die Erfindung der Maschine brachte viele Vorteile mit sich. Eine Tätowierung war bis dahin ein schmerzvoller, schmutziger und vor allem zeitraubender Vorgang gewesen. Mit der Maschine konnte man nun relativ schmerzfrei und vor allem viel schneller arbeiten. (vgl. Feige 2000: 297). Friedrich führt in seiner Abhandlung die erwähnten Vorteile, vor allem das Argument der verkürzten Erwerbsdauer, als Grund dafür an, dass sich der Tätowierapparat quasi weltweit durchsetzte. Finke hält diese Erklärung für unzureichend und meint:

„Es ist vielmehr so, daß [sic.] die europäische Tätowierung qualitativ nie den Stand asiatischer Hautstiche erreicht hat. Mit der Erfindung der elektrischen Tätowiermaschine wurde es möglich, zumindest technisch ansprechende Bilder zu produzieren, weil sie beispielsweise die [...] beschriebenen Probleme der unterschiedlichen Stichtiefe bei der manuellen Tätowierung ausmerzte.“ (Finke 1995: 21)

Bei der von O'Reilly erfundenen Maschine handelt es sich um eine Magnetspulenmaschine, die auch heute noch eingesetzt wird. Bei dieser Art von Apparat wird mit Hilfe zweier Spulen ein Magnetfeld erzeugt, wodurch die Nadeln schnell vor- und rückwärts bewegt werden. (vgl. Wikipedia: 22.11.2016).

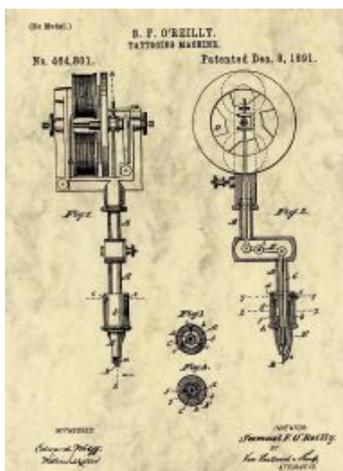


Abb.5: technische Anleitung für eine moderne Tätowiermaschine, eine sogenannte Spulenmaschine von O'Reilly

Um 1978 wurde die sogenannte Rotationstätowiermaschine hergestellt, die auch Rotarymaschine genannte wird. Bei dieser wird die Auf- und Abwärtsbewegung der Nadeln durch einen Elektromotor erzeugt. (vgl. Wikipedia: 22.11.2016). Die Rotarymaschine hat im Allgemeinen weniger Gewicht und arbeitet leiser als die

Spulenmaschine. Außerdem kann die Rotarymaschine sowohl als „Liner“³ als auch als „Shader“⁴ verwendet werden. (vgl. tattoomaschine.tattoo: 22.11.2016).

2.6 Tätowierfarben

Lange Zeit verwendete man weltweit Tätowierfarben, die aus natürlichen Quellen stammten.

„Grundstoffe für die Farben waren Rötel, Kohle, Kreide, Gips, Safran, Waid, Purpur und Kermes (gewonnen aus den getrockneten Weibchen der Kermesschildlaus), außerdem schwarzer Ton, Ochsen-galle, Kienruß des Sesamöls, Ruß der Lichtnuss, des Holzes der Kaurifichte und von anderen Sträuchern, besonders von Nuss-hölzern. Blau gewann man aus chinesischer Tusche, pulverisierter Kohle, Schießpulver, Tier- und Pflanzenasche, Graphit und Tabaksud. Rot erzeugte man durch Zinnober oder Ziegelmehl, Eisenoxid, aus Karmin und roter Tusche. Violett stellte man mit Zinnober und Ruß her, Gelb mit Curcuma; eine Mischung von Curcuma und Indigo lieferte Grün. Ende des 19. Jahrhunderts waren Rot, Blau, Schwarz und Gelb häufig verwendete Farben für die Tätowierung.“ (wearechange.ch: 13.01.2017)

Die heute verwendeten Tätowierfarben bestehen aus synthetischen Färbemitteln, die ein Gemisch aus organischen Farbpigmenten und anorganischen Füllmitteln darstellen. Bis Ende des 20. Jahrhunderts verwendete man Farben, die aus Wasser, Alkohol, Glycerin oder Rosenwasser inklusive der jeweiligen Farbpigmente bestanden. Bei modernen Farben, wie sie heute verwendet werden, sind andere Bindemittel enthalten. Hochwertige bunte Tätowierfarben enthalten meist Schellack, Ammoniak und Borax. (vgl. wearechange.ch: 13.02.2017). Es werden heute auch sogenannte Dispergiermittel eingesetzt, die eine gleichmäßige Verteilung der Farbpigmente bewirken. Außerdem werden farbstabilisierende Mittel wie Bariumsulfat eingesetzt, um die Stabilität der Farben zu erhöhen und dem Verblässen entgegen zu wirken. (vgl. farbimpulse.de: 13.01.2017).

Immer wieder tauchen Untersuchungen auf, die in Tätowierfarben gesundheitsgefährdende Stoffe finden. In den Farben werden unter anderem Schwermetalle oder Konservierungsmittel gefunden, die als krebserregend oder

³ Ein „Liner“ ist eine Tätowiermaschine, die für das Ziehen von Linien verwendet wird.

⁴ Ein „Shader“ ist eine Tätowiermaschine, die für das Schattieren eingesetzt wird.

allergieauslösend gelten. „Auch wenn ein großer Teil der Pigmentpartikel dort [in der Haut] ein Leben lang bleibt, wandern manche etwa in Lymphknoten und färben diese bunt. Wohin die Farbstoffe im Körper sonst gelangen, und ob sie dadurch ein zusätzliches Gesundheitsrisiko sind, ist ebenfalls kaum erforscht.“ (medizin-transparent: 20.1.2017).

3. Historisches/ Die europäische Geschichte der Tätowierung

Um den heutigen Tattooboom zu verstehen ist es wichtig die historische Entwicklung der Tätowierung zu kennen. Im Folgenden sollen chronologisch die wichtigsten Etappen der Geschichte der Tätowierung geschildert sein.

3.1 Ursprünge

Immer wieder versuchte die Wissenschaft den Ursprung bzw. die ursprüngliche Region oder Kultur zu identifizieren, die das Tattoo zum Leben erweckte. Die neuesten Forschungsergebnisse zeugen eher davon, dass wohl jedes Volk dieser Erde zu irgendeinem Zeitpunkt die Technik des Tätowierens kannte und diese aus unterschiedlichen Motiven ausgeübt hat. (vgl. Cattani in Finke 1996: 34) Auch Charles Darwin (1809 – 1882) war von dieser These überzeugt und so schrieb er in seinem Werk „the Descent of man“ 1882 ins Deutsche übersetzt:

„Nicht ein einziges großes Land von den Polargegenden im Norden bis nach Neu-Seeland im Süden kann angeführt werden, in welchem die ursprünglichen Bewohner sich nicht tätowiert hätten. Diesem Gebrauche folgten die alten Juden und die alte Briten. In Afrika tätowieren sich einige der Eingeborenen; es ist aber viel häufiger, Wucherungen sich erheben zu lassen dadurch, dass man Salz in, an verschiedenen Teilen des Körpers angebrachte, Einschnitte einreibt; und solche werden von den Einwohnern in Kordofan und Darfur, für große persönliche Reize gehalten. In den arabischen Ländern wird keine Schönheit für vollendet angesehen, bis nicht die Wangen, oder Schläfe zerschlitzt sind.“ (Darwin 1882: 38)

Es besteht in der neueren Literatur die Annahme, dass die Tätowierung eine entwicklungsgeschichtliche Weiterführung der Körperbemalung darstellt. Die Körperverzierung stellt den Beginn der Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst und seiner Umwelt dar. (vgl. Streit in Finke 1996, S 30) Auch nach Wilhelm Joest (1852-1897) entwickelte sich die Tätowierung bzw. Skarifizierungen aus der

Bemalung des Körpers. Die Vergänglichkeit der Farben, Muster und Formen zwang die Menschen quasi dazu eine neue Technik des Schmückens zu finden. In einer Diplomarbeit von Claudia Dorfer aus dem Jahr 2000 stellt sie dort die These auf, dass die Vorstufe der Körperbemalung, die unbewusste „Besudelung“ sei, also die zufällige Beschmutzung des Körpers. (Dorfer 2000: 9) Ob die Körperbemalung tatsächlich so etwas wie eine Vorstufe der Tätowierung darstellt oder ob man sie nicht getrennt als eigenes Phänomen betrachten sollte, ist m. E. nicht eindeutig zu sagen.

3.2 Frühe Geschichte der Tätowierung in Europa

Als die frühesten Zeugnisse von Tätowierungen bzw. Körperbemalungen in Europa werden archäologische Funde von prähistorischen skulpturalen Arbeiten herangezogen. Diese Funde lassen einen breiten Spielraum der Interpretation zu und können keine gesicherten Daten liefern. Es ist möglich, dass tätowierende Kulturen schon vor der letzten großen Eiszeit in Europa bestanden, also vor 12000 Jahren. 1867 zum Beispiel wurden in der „Grotte de Feés“ in Frankreich Schüsseln mit Spuren von Farbpigmenten und scharf gespitzte Feuersteine gefunden die um 8000 vor Chr. entstanden. Im Paläolithikum waren also Farbstoffe und Feuersteinstichel bekannt. Dies könnte ein Hinweis drauf sein, dass dort die Technik des Tätowierens praktiziert wurde. Da allerdings bis dato noch keine Höhlenmalereien in Europa aus dieser Zeit gefunden wurden, die Menschen mit Körperschmuck darstellen, ist es eher wahrscheinlich dass die menschliche Haut während dieser Zeitphase nicht tätowiert war. Lehmfiguren der Cucuteni Kultur im Neolithikum, die 5000 Jahre vor Chr. entstanden, wurden im heutigen Rumänien nahe der Donau gefunden. Diese komplexen Verzierungen dieser Figuren könnten Tätowierungen darstellen, doch wahrscheinlicher ist es von Körperbemalungen zu sprechen. Solche Zufallsfunde bezeugen nicht mit Sicherheit die Existenz von tätowierenden Kulturen im prähistorischen Europa. (vgl. van Dinter 2005, S 24)



Abb.6: typische Keramikfigur der Cucutenikultur ca. 5000 v.

Chr.

Die bewiesenen älteste bekannte Tätowierung auf einem menschlichen Körper stammt von der beim Tisenjoch nahe dem Hauslabjoch im Ötztal gefundenen Mumie, die unter dem Namen *Ötzi* bekannt wurde. Am 9. September 1991 wurde ein mumifizierter Mann in den Ötztaler Alpen gefunden, dessen Alter auf circa 5300 Jahre geschätzt wird, der also aus der Jungsteinzeit stammt. (vgl. van Dinter 2005, S 26) Dieser Fund gilt als Sensation, da er der einzige erhaltene und auf natürlichem Wege konservierte Fund einer Leiche aus dieser Zeit in Mitteleuropa ist. Dieser Fund war auch eine Sensation, weil der „Mann aus dem Eis“, wie er von dem südtiroler Archäologiemuseum in Bozen, in dem er zu besichtigen ist, genannt wird, Tätowierungen trägt. *Ötzi* ist an mehreren Stellen seines Körpers tätowiert. Darunter waren die Lendenwirbelsäule, die Sprunggelenke, das rechte Knie und die linke Wade. (vgl. van Dinter 2005, S 26) An diesen Stellen fand man mehrere blaugefärbte kleine Stichgruppen und zwei kreuzförmige Zeichen. (vgl. Spindler 2000, S 227) Dermatologische Untersuchungen zeigten, dass es sich um eine Tätowierungstechnik handelt, die heute noch in Teilen Afrikas und Indiens praktiziert wird. Dabei wird in die mit Schnitten angeritzte Haut ein Gemisch aus Speichel und Holzkohle eingerieben. (vgl. Lobstädt 2011, S 98) Da diese Tätowierungen keinerlei ornamentalen Charakter aufweisen, wird davon ausgegangen, dass es sich bei den Tattoos der Gletschermumie nicht um Schmucktätowierungen handelt. Auch die Körperstellen an denen sich die Tattoos befinden, sprechen für diese Theorie. Die gängigste Erklärung die momentan vorherrscht besagt, dass es sich bei Ötzis Tätowierungen um magisch-medizinische Körpermarkierungen handelt. Diese Theorie wird dadurch unterstützt, dass der Körper der Mumie an den tätowierten Stellen Abnutzungserscheinungen zeigt, die durch Röntgenaufnahmen erkannt wurden. (vgl. Spindler 2000, S 233) Die Mumie wurde auch von Akupunkturern und

Expertinnen untersucht. Sie alle sind sich einig, dass Ötzis Tätowierungen genau an den Stelle zu finden sind, die heute noch in der traditionellen chinesischen Medizin als Akupunkturpunkte verwendet werden und gegen Gelenksbeschwerden und Verdauungsprobleme helfen sollen. Dies soll als Beweis für frühe Formen der Akupunktur in Europa gelten. (vgl. springerlink.de: 10.11.2016)

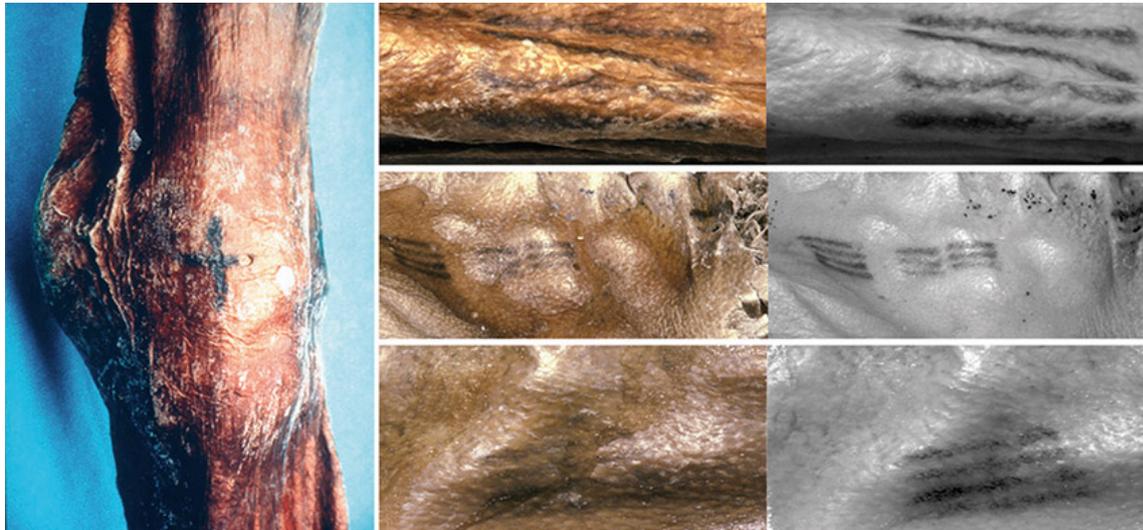


Abb.7: Tätowierungen auf der Mumie „Ötzi“, die vermutlich eine medizinische Intention hatten

Auch andere Kulturen wie die Berber in Nordafrika oder die Skythen in Russland verwendeten diese Art von therapeutisch-medizinischen Tätowierungen, aber auch Schmucktätowierungen existierten in diesen Kulturen. (vgl. van Dinter 2005, S 26) Seit 1990 wurden vier Mumien auf dem Ukok-Platau im sibirischen Altai-Gebirge entdeckt. Diese Funde sind den zuvor erwähnten Skythen zuzuordnen. Durch die Lagerung im Eis, wie bei *Ötzi*, ist das Hautbild dieser Mumien sehr gut erhalten. Unter den Mumien fand sich auch eine 2400 Jahre alte Leiche einer Frau, die mit zahlreichen kunstvollen Tätowierungen geschmückt ist. Ihre Tattoos auf Armen und Schultern zeigen Vögel, Hirsche und mystische Tiere, die anscheinend mit Knochennadeln und dem Farbstoff Ruß unter die Haut gestochen wurden. Diese Leiche stellt die bisher älteste bekannte tätowierte Frau dar, die vermutlich eine Kriegerin war und einen hohen Status in ihrer Kultur einnahm. (vgl. Hainzl/Pinkl 2003, S 19) In einer Schrift des griechischen Historikers Herodotus (ca. 484-425 v.Chr.) finden die Tätowierungen der Skythen und Pazyryken Erwähnung und werden als hochwertig und komplex beschrieben. Diese Kulturtechnik des skythenisch-sibirischen Volkes spielte wohl eine wichtige Rolle in der Verbreitung der Tätowierung zu den Pazyryken nach Osteuropa. Dank griechischer und römischer Historiker wissen wir, dass auch dieses Volk in Osteuropa sich

tätowierte. Als bekanntestes Beispiel gilt die 1993 gefundene Mumie einer Kriegerin in Pazyryk, die der gleichnamigen Kultur zugeordnet werden. (vgl. van Dinter 2005: 24) Es gibt Nachweise des Kontaktes zwischen Skythen nach China und dem alten Persien. Es ist anzunehmen, dass dieser kulturelle Austausch die Inspiration für deren hoch entwickelte Tattookunst darstellte. (van Dinter 2005: 28)

Im alten Ägypten war die Kunst des Tätowierens auch bekannt und wurde auch praktiziert. Im mittleren Reich (2010 bis 1710 v. Chr.) waren Schmucktattoos ein beliebtes Ritual, wie zwei Mumien, die aus dieser Zeit stammen, belegen sollen. Sie tragen abstrakte Muster aus Strichen und Punkten auf ihrer Haut. Die 4000 Jahre alte Mumie der ägyptischen Priesterin Amunet zeigt ebenfalls Tätowierungen auf. Diese Verzierungen sollen ihre Verbundenheit mit dem Jenseits demonstrieren. Auch die Gemahlin Ramses II. (1300 bis 1237 v. Chr.) trug verschiedene Zeichen auf ihrem Unterarm. (vgl. Hainzl/Pinkl 2003: 19)

Finke meint abschließend über die historische Entwicklung der Tätowierung:

[...] daß [sic.] die Tätowierung bzw. Körperbemalung [für Finke hat diese die gleiche Intention und ist daher auch als Tätowierung zu werten A.J.B.] annähernd so alt ist wie die Menschheit selbst. Über den tatsächlichen Entstehungszeitpunkt kann aufgrund der oben dargelegten Gründe jedoch nur spekuliert werden. Eindeutige Belege existieren erst für die Zeit ab 8000 v. Chr., Hinweise auf Motive ab ca. 3000 v. Chr.. Unabhängig davon, wie alt die Sitte des dauerhaften Körperschmuckes nun konkret sein mag, kann m. E. davon ausgegangen werden, daß [sic.] sie eine der ersten und ältesten Kulturäußerungen des Menschen darstellt.“ (Finke 1996: 33) Und: „Ob sie [Die Tätowierung A.J.B.] nun tatsächlich eine der ersten bewussten Abgrenzungen des Menschen von den Tieren oder nur ein Mosaikstein der Entwicklung des Menschen zu einem bewussten, sozialen Wesen ist, spielt letztlich keine entscheidende Rolle.“ (Finke 1996: 49)

3.3 Europäische Tätowierung in der Antike

Als die Kultur der Kelten sich 200 v. Chr. bis etwa 600 n. Chr. über Nordwesteuropa ausbreiteten, scheint es als gesichert zu gelten, dass sie die Praxis der Tätowierung pflegten. Diese Kriegstätowierungen waren meist Ganzkörper tatoos mit einfachen Motiven, wie stilisierten Pferde oder anderen Tieren. (Hainzl, Pinkl 2003: 27)

Besonders beliebt war das Tätowieren bei den thrakischen Frauen, wobei die gesellschaftlich höher gestellten, sowie die Männer, größere Hautstiche trugen. Die Thraker waren eine Kultur in Südosteuropa, die im Gebiet des heutigen Balkans vertreten waren und Kontakte zu den antiken Griechen und Kelten hatten. Der Brauch ihres Hautstiches ist wahrscheinlich auf die zuvor erwähnten Skythen zurückzuführen. Nach der Unterwerfung der benachbarten Thraker durch die Skythen, wurde in die Haut der Thrakerinnen Figuren gestochen, um sie als Unterworfenen zu markieren. Später ließen sich die Thrakerinnen den gesamten Körper bunt bemalen um diese Kennzeichnung verdecken zu können. Daraus wurde gefolgert, dass bei den Thrakern zunächst nur die Frauen, später auch die Männer tätowiert waren. Neben den mythischen Symbolen der Stammesgottheiten beinhalteten die Tätowierungen auch einen amulettartigen, schützenden Charakter, der Krankheiten und Dämonen abwehren sollte. (Hainzl, Pinkl 2003: 28) Darstellungen auf thrakischen Vasen um 500 v. Chr. bestätigen, dass sich das thrakische Volk tätowierte. (vgl. van Dinter 2005: 30)



Abb.8: Detail einer thrakischen Vase um 500 v. Chr. zeigt tätowierte Arme einer Frau

„Neben den thrakischen Völkern und den keltischen Stämmen waren auch die Teutonen, die Dänen, Sachsen und die Norweger tätowiert.“ (Hainz, Pinkl 2003: 28) Im folgenden Kapitel wird die Beweislage der tätowierenden Völker Nordeuropas näher beschrieben, da es hauptsächlich antike römische und griechische Texte sind, die das Praktizieren des Tätowierens belegen.

3.4 Tätowierungen bei den Griechen und Römern

Die alten Griechen selbst übernahmen anscheinend nicht die Technik des Tätowierens, auch oder gerade weil die Kulturen mit denen sie in Kontakt waren diese Technik beherrschten. Sie betrachteten ihre Nachbarn als barbarisch und wollten sich von diesen abgrenzen. Eine Ausnahme stellte das Tätowieren von Sklaven und Verbrechern dar. Diese bekamen sogenannte „Stigma“ auf ihre Haut. Der griechische Historiker Herodotus (484 – 425) beschreibt dieses alternative Verwenden von Tattoos auch bei den Persern. Im antiken Griechenland galt das Tragen von Tattoos als beschämend. (vgl. van Dinter 2005: 30)

Die Römer dekorierten ihren Körper ebenfalls nicht selbst aber übernahmen diese Idee von Tätowierungen als „Stigma“ um gewisse Personengruppen wie Sklaven, Gladiatoren oder Gefangene zu markieren. So wurde zum Beispiel Falschspielern ein Würfel auf die Stirn tätowiert oder Vergewaltigern ein Penis. Sklaven trugen auch die Inschrift F.H.E. auf ihrer Stirn, als Abkürzung für von „Fugitus Hic Est“, was übersetzt „Dieser ist (einmal) entlaufen“ bedeutet.



Abb.9: Szene aus dem Film „Spartacus“, in dieser Art könnte ein römischer Sklave tätowiert gewesen sein

Ab 400 v. Chr. tätowierten die Römer auch ihren Soldaten das zugehörige Symbol ihrer Einheit sichtbar auf den Körper. Neben diesem administrativen Einsatz von Tattoos beschreibt Platon (428 bis 348 v. Chr.) die Verwendung von Tätowierungen als Strafe. Kaiser Konstantin (270-337 v. Chr.), der christlichen Prinzipien nahe stand, führte ein Gesetz ein, das es verbot die Gesichter von Menschen zu tätowieren, mit der Begründung, dass das Werk Gottes nicht entstellt werden dürfe. Wegen der Stigmatisierung durch Tattoos bei den Römern, zu welcher Zeit ihrer Herrschaft auch immer, gab es Bemühungen Mittel und Wege zu finden die tätowierte Haut von der Zeichnung zu befreien. Der griechische Heiler Aetius (391-454 v. Chr.) beispielsweise, entwickelte eine Methode der Entfernung, eine Medizin aus Pfeffer, Salpeter,

Terpentinöl, Baumharz, Weinkraut und Piment, die angeblich Helfen sollte. Der Erfolg der Behandlung ist anzuzweifeln. (vgl. van Dinter 2005: 30-32)

Als die Römer ihr Reich im ersten Jahrhundert v. Chr. Richtung Norden erweiterten, trafen sie auf Keltische und Germanische Stämme. Julius Caesar (100 – 44 v. Chr.) erreichte den Süden von Britannien im Jahre 55 v. Chr. und beschrieb die „Pikten“ in einem Text als mit blau gefärbten Körpern, um furchteinflößender zu wirken. Der zuvor erwähnte Historiker Herodian schreibt in einem Text über die „Caledonier“, so wurden die Einwohner Britanniens auch genannt, dass sie Figuren von Tieren auf ihre Haut malten. Da Herodian niemals selbst in Britannien war, sind seine Angaben aus zweiter oder dritter Hand. Es ist nicht bewiesen ob die Körperzeichnung der damaligen Britannier permanent war oder nicht. Bevor die Römer das Wort „Caledonier“ für die Stämme im Norden einführten, verwendeten sie den Begriff „Priteni“, ein keltisches Wort das „Menschen der Zeichen“ bedeutet. Dies ist vielleicht auch ein Hinweis auf tätowierende Kulturen im Norden Europas. (vgl. van Dinter 2005: 33) Eine zweite Quelle als Hinweis für das Praktizieren des Tätowierens bei den Kelten und Germanen liefert der römische Poet Claudian (370 – 410 n. Chr.) Er schreibt in einem Gedicht aus dem Jahr 402 über einen nordischen Stamm von den primitiven oder derben Zeichen, die mit Eisen in die Haut geschnitten werden. Zeitgenössische Abbildungen, die Tätowierungen der Pikten zeigen, konnte man nicht finden. Erst im sechszehnten Jahrhundert, als das Volk der Pikten schon ausgestorben war, entdeckte man Bilder von zum Beispiel Theodor de Bry (1528-1598), die eine weibliche und einen männlichen Pikten-KriegerIn zeigen. (vgl. van Dinter 2005: 35-36)



Abb.10: Eine Phantasiezeichnung eines Krieger der Picten, Zeichner unbekannt, 16. Jh.



Abb.11: Eine Phantasiezeichnung einer Kriegerin der

Pikten, Theodor de Bry, 16. Jh.

Zwei Jahrhunderte später zeigt ein Bericht eines spanischen Bischofs mit dem Namen Isidor von Sevilla (560 – 636), die Existenz von Tätowierungen in Britannien an. Er schreibt die Bezeichnung Pikten sei von deren Brauch abgeleitet, sich den Saft einer Pflanze, in die zuvor gestochenen Mustern in der Haut, zu reiben. Über die Verwendung von Tätowierungen bei den Germanen, Galliern oder anderen europäischen Völkern ist wenig bekannt. (vgl. van Dinter 2005: 36) Für die Praxis des Tätowierens der Bewohner der britischen Inseln gibt es allerdings zahllose Belege. Als sich der christliche Glaube immer weiter in Europa verbreitete kam es zu Verboten, die sich auf das Tätowieren bezogen. 787 kam es in Britannien zu einem kirchlichen Konzilsbeschluss von Northhumberland, der es christlich getauften Menschen untersagte, sich die Haut stechen zu lassen. Dies weist darauf hin, dass Tätowierungen sogar unter den nicht heidnischen Völkern eine große Verbreitung hatten. (vgl. Finke 1996: 42) Finke schreibt zusammenfassend:

Für die Zeit des klassischen Altertums (und des frühen Mittelalters) kann also Festgehalten werden, dass die Sitte des Tätowierens innerhalb Europas einen sehr unterschiedlichen Verbreitungsgrad hatte. Während sie bei den sogenannten kultivierten Völkern in der Regel als Straf- und Hörigkeitszeichen verwandt wurde, hat sie sich bei den *barbarischen Völkern* bis in diese Zeit hinein in ihren ursprünglichen Form als soziales Symbol mit den verschiedensten gesellschaftlichen Funktionen erhalten.“ (1996: 43)

3.5 Christliche Tätowierungen im Mittelalter

Neben den Belegen für tätowierende Kulturen in Europa und dem Mittelmeerraum durch griechische oder römische Schriften, gilt das alte Testament als einer der frühesten schriftlichen Belege für das Vorkommen von Hautstichen und zwar in Form von Verboten.

Ihr sollt keine Male um eines Toten willen an eurem Leib reißen, noch Buchstaben an euch ätzen, denn ich bin der Herr.“ (Altes Testament: Moses 3/19/28) Oder: „Sie sollen auch keine Platte machen auf ihrem Haut und an ihrem Leib kein Mal stechen.“ (Altes Testament: Moses 2/21/5)

In der christlichen Vorstellung schuf Gott den Körper nach seinem Vorbild und es sei demzufolge sündhaft diesen Körper in irgendeiner Weise zu verändern. Tätowierungen wurden als heidnischer Brauch betrachtet. (vgl. Bischof 2006: 22)

Auch im Koran befinden sich Stellen, die auf eine Ablehnung von Tätowierungen hindeuten. Allerdings besteht die Vorstellung, vor der Ankunft im Himmelreich durch ein Feuer gehen zu müssen, welches die Tätowierungen beseitigt. (vgl. Bischof 2006: 22)

Es findet sich im Neuen Testament auch ein Passage, die das ambivalente Verhältnis der Kirche zu Tätowierungen ausdrückt. Im Brief des Paulus an die Galater steht geschrieben „Hinfort macht mir niemand weiter Mühe. Ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe“ (Neues Testament: Paulus 6/17) Diese unterschiedlichen Textpassagen führten im Laufe der Zeit zu einem Zwiespalt in der katholischen Kirche. Die Orthodoxen hielten das Tätowieren für ein heidnisches Ritual, während andere es als großes Opfer betrachteten. Diese Uneinigkeit führte zu einer gewissen Toleranz gegenüber religiösen Tätowierungen. (vgl. van Dinter 2005: 38)

Dennoch ist auch unter Theologen unumstritten, dass die Frühchristen tätowiert waren. Es wurden Anfangsbuchstaben des Namen Christi, ein Lamm , Kreuze oder ein Fisch auf der Stirn oder am Handgelenk getragen.



Ι	Ιησους	=	Jesus
Χ	Χριστός	=	Christ
Θ	θεός	=	God
Υ	υιός	=	Son
Σ	σωτήρ	=	Savior

Abb.12: Der Fisch als christliches Zeichen, Das griechische Wort für Fisch *ιχθύς (ichthýs)* enthält ein kurzgefasstes Glaubensbekenntnis (*Ιησοῦς Χριστός Θεοῦ Υἱός Σωτήρ*)(Wikipedia: 21.01.2017)

Es ist nicht gesichert, ob diese Zeichen gestochen waren oder Brandmarken darstellten, die vielleicht sogar als Stigma unter Zwang aufgebracht wurden. Die Christen begriffen dieses Stigma wahrscheinlich mehr als Zugehörigkeitszeichen und nicht als Zeichen des Ausschlusses aus der Gesellschaft. Als Element der Gruppenstabilisierung wurde die Funktion des Tätowierens von den Christen für Jahrhunderte verwendet. Dieser ambivalente Charakter, einerseits diffamierender Kenntlichmachung, andererseits positives Gruppenzeichen, hat das Tätowieren lange nicht verloren. (vgl. Oettermann 1979: 13-14)

In Bosnien zum Beispiel wurden bis ins zwanzigste Jahrhundert katholische Mädchen zwischen 13 und 16 Jahren mit christlichen Symbolen tätowiert. Dies geschah hauptsächlich an katholischen Feiertagen an denen diese Mädchen in die Kirche kamen und von einer älteren Frau, die als Expertin angesehen wurde, religiöse Symbole auf deren Hände, Arme oder auch auf die Schulter tätowiert wurden. Das Alter der Mädchen könnte darauf hinweisen, dass es sich um ein Übergangsritual handelt, eine Art Initiationsritus. Jungen und Männer waren eher selten tätowiert. Eine Theorie begründet diesen Brauch damit, dass seit dem siebten Jahrhundert der Balkan eine Pufferzone zwischen dem christlichen Europa und der islamischen Levante darstellte. Durch die christlichen Tattoos soll ein Übertritt zum Islam unmöglich gemacht werden. Eine andere Theorie zu diesem Brauch besagt, dass die Türken, die im 15. Jahrhundert im Balkan einfielen, die Christen unter Zwang tätowierten, damit sich diese von den Moslems unterscheiden. Auf jeden Fall scheint der Tätowierkultur in Bosnien ein Konflikt zwischen den beiden Religionen zugrunde zu liegen. Die derzeitigen Bewohner dieser Gegend stammen von nomadischen slawischen Stämmen ab, die im sechsten Jahrhundert zum ersten mal den Balkan erreichten, und demnach die Tätowierkultur vielleicht aus Asien mitbrachten. Im Laufe der Zeit flossen dann

möglicherweise die christlichen Symbole in die tätowierten Muster ein. (vgl. van Dinter 2005: 39)



Abb.13: mit christlichen Motiven tätowierte Frau des Balkans

Die Kirche allerdings änderte ihre Haltung dem Hautstich gegenüber drastisch vor allem dort, wo Christen nicht mehr in der Diaspora lebten. Als der Siegeszug des Christentums, eingeleitet von der konstantinischen Wende⁵ im 4. Jahrhundert, voranschritt, kam die Tätowierung immer mehr in Verruf. Vor allem in Gegenden in denen die Kirche missionierte und sie auf Völker traf, die selbst die Tätowierung als kulturelles Mittel praktizierten, wurde das Tattoo verboten um sich von den „Gegnern“ abgrenzen zu können bzw. um die „Anderen“ abzuwerten. (vgl. Oettermann 1979: 14) Oettermann schreibt dazu:

„In der Funktion als Grenzziehung, als Ingroup- oder Outgroupzeichen, war die Tätowierung (und ist es auf archaische Weise noch heute) eminent politisch – und daher immer heiß umstritten. Und bei dem Hin und Her zwischen Hochschätzung der Tätowierung und ihrer Verdammung zogen (...) merkwürdigerweise letztlich immer die Tätowierten den Kürzeren. Niemals die Glatten.“ (Oettermann 1979: 14)

Nicht eindeutig belegt ist, ob die tätowierten Christen ein reines Gruppenerkennungszeichen in ihren Bildern und Buchstaben auf der Haut sahen, oder ob diese Symbole auch religiös-rituelle Funktionen hatten. Zusätzlich zur Schaustellung der Gruppenzugehörigkeit scheinen die Tätowierungen der frühen Christen auch eine

⁵ Als konstantinische Wende wird die religiöse Entwicklung bezeichnet, die durch die von den römischen Kaisern Konstantin I. und (auf Konstantins Einwirken hin) Licinius im Jahr 313 erlassene Mailänder Vereinbarung (sachlich unkorrekt oft als *Toleranzedikt* bezeichnet) eingeleitet wurde. In deren Verlauf gewann das Christentum an Einfluss im Römischen Reich und wurde schließlich im Jahr 380 zur Staatsreligion erhoben. (Wikipedia: 27.01.2017)

individuelle Bedeutung für seine Träger dargestellt zu haben. (vgl. Oettermann 1979: 15) Diese individuelle Bedeutung wurde vor allem bei den Tätowierungen der Kreuzritter sichtbar. Vermutlich dürfte diese Art des Hautstiches einen Übergang von frühchristlichen Tattoos als Gruppenerkennungszeichen zu individuellen Erkennungszeichen darstellen. Die Kreuzritter ließen sich vor ihrem Aufbruch in das heilige Land christliche Symbole in die Haut stechen, um sich im Falle ihres Todes ein christliches Begräbnis zu sichern. Außerdem dienten diese Zeichen auf der Haut zur Identifizierung ihres Trägers und als Mittel der Zurschaustellung ihres Glaubens bei Nichtchristen. (vgl. Oettermann 1979: 15-16)

Es gibt keine eindeutigen Belege für Tätowierungen während des Mittelalters, doch finden sich mittelalterliche Texte, die von Tattoos erzählen. Der dominikanische Priester Heinrich Seuse (1295-1366) zum Beispiel hatte sich den Namen Jesus über dem Herzen eintätowiert. Ein anderes Beispiel ist ein Manuskript bzw. ein Flugblatt aus dem Jahre 1503, das ein Mädchen zeigt, deren Gesicht und Körper mit religiösen Symbolen verziert war. Van Dinter stellt hier die These auf, dass es sich um eine Art von religiöser Tätowierung während eines Exorzismus handelt, bei dem den christlichen Symbolen Heilwirkung beigemessen wurde. (vgl. Van Dinter 2005: 37) In einer Schrift aus dem 15. Jahrhundert des Magister Nicolas von Jauer (1402-1467) verbietet dieser sich die Haut mit „Punktierungen“ zu schmücken. Dieser Schmuck der zum Schutz vor Dämonen erworben wird, sei nicht mit dem christlichen Werten vereinbar.

„Magische Zeichen und gegenständliche Darstellungen machen sich aber auch jetzt noch die Christen und nennen es Schutzmittel und tragen sie auf ihren eigenen Körpern und auf Schreibstoffen und auf anderen Stoffen“ (Klees-Wambach 1976 in Scheuch 1997: 34)

Seit dem 16. Jahrhundert bis zum ersten Weltkrieg scheint der Brauch des Pilgertattoos bestanden zu haben. Pilger ließen sich am Ziel ihrer Wallfahrt rituell tätowieren als Zeichen ihrer vollendeten Reise. Unter christlichen Pilgern in Jerusalem und Bethlehem war es üblich sich Namen oder Initialen sowie das Datum der Pilgerfahrt tätowieren, zu lassen. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war der Wallfahrtsort Loretto in Mittelitalien für seine Pilgertattoos bekannt. Dieses Ritual war dermaßen etabliert, dass professionelle Tätowierer sogenannte „marcatori“ dort tätig waren. Es wurden heilige Symbole oder das Monogramm der Madonna dell'Òreto, die

dort verehrt wurde, tätowiert. (vgl. van Dinter 2005: 40) Es scheint nicht geklärt zu sein, ob diese rituellen Tätowierungen von den dortigen Kirchen direkt angeboten wurden. Allerdings waren diese Tätowierungen aufgrund des Glaubens offensichtlich akzeptiert.

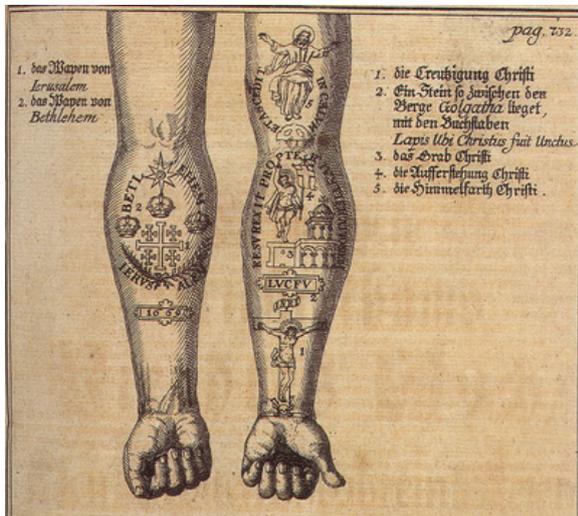


Abb.14: Tätowierung von Pilgern, Zeichnung von Johannes Lundius (1638-1686), zu sehen ist: das Wapen von Bethlehem und Jerusalem, Kreuzigung über dem Schädel Adams, der Salbstein, Kapelle des heiligen Grabes, Auferstehung (vgl. prometheus uni-köln: 20.1.2017)

Im Gegensatz zur Annahme in der erwähnten Literatur hat sich die Tradition des Pilgertattoos sogar bis heute gehalten. Im Internet finden sich zahlreiche Belege für das Weiterbestehen dieses Rituals bis 2016. Es soll hier ein Beispiel erwähnt werden:

Ein Artikel der Seite „katholisch.de“ aus dem Jahr 2015 beschreibt die Tradition des Pilgertattoos als noch heute bestehend. Eine koptische Familie tätowiert hier angeblich seit 700 Jahren Menschen die nach Jerusalem pilgern. Der dort tätige Tätowierer Wazzim Razzouk kennt das ambivalente Verhältnis von Religion und Tattoo. Er meint dazu:

"Einige Leute sagen, dass es laut der Bibel verboten ist, sich tätowieren zu lassen. Andere sagen, nur das Tätowieren von Buchstaben und Zahlen sei nicht zulässig. [...] Ich hatte jede Menge Priester unter meiner Nadel. Also, ich denke: Die Kirche erlaubt es. Und heute ist das sowieso eher eine Sache der Interpretation." (katholisch.de: 2.11.2016)

Finke weist in seiner Abhandlung drauf hin, dass Belege für die Tätowierung im Mittelalter nicht nur im Zusammenhang mit der christlichen Kirche zu finden sind, allerdings seien die Nachweise außerhalb dieses Kontextes sehr selten. Er führt dies

darauf zurück, dass es vor allem gebildeten Kirchenmitglieder vorbehalten war, Schreiben und lesen zu können und dadurch dementsprechende Hinweise zu hinterlassen. (vgl. Finke 1996: 45)

Bellmann zitiert in seiner Abhandlung einen Kommentar zu „Cicero de officiis“ aus dem Jahr 1563 folgendes: „Tatsächlich tatauieren (se compungunt) sich unsere Bademeister und die ihnen nachahmenden, törichten Jünglinge freiwillig. Sie glauben natürlich es sei schön“ (in Bellmann 1938: 58)

Die Nachweise für Tätowierungen werden nach 1600 immer seltener. Sowohl Finke als auch Oettermann beschreiben diese Tatsache. Oettermann schreibt dazu:

„Es ist schwierig zu sagen ob die Tätowierung in Europa zwischen dem 12. und 18. Jahrhundert tatsächlich so ungebräuchlich war, bzw. so in Randbereiche abgedrängt war, wie es die spärlichen Belege zu beweisen scheinen. Vielleicht war sie das wirklich. [...] -Dennoch gab es den Hautstich [...] Doch er war offenbar nicht so sensationell und bemerkenswert, daß er häufiger in der Literatur Eingang gefunden hätte. Noch rarer sind Abbildungen.“ (Oettermann 1979: 18-19) an einer anderen Stelle schreibt er: „Vielleicht könnte man es auch so formulieren: Man praktizierte den Hautstich in Europa, aber man sah ihn nicht.“ (Oettermann 1979: 20)

Finke beschreibt in seinen Belegen die Funktion der Tätowierung bis Anfang des 18. Jahrhunderts hauptsächlich als Erkennungszeichen und als religiös motiviert. Auch für ihn hat aber die Tätowierung im Mittelalter an Bedeutung und Verbreitung durch christliche Verbote eingebüßt, war aber seines Erachtens dennoch eine nicht unübliche Sitte. Er zitiert in seiner Abhandlung als weiteren Beleg für die Praxis des Tätowierens in Europa zur Zeit des Mittelalter die beiden Ethnologen Haberlandt und Haberlandt, die davon ausgehen, dass während des Spätmittelalters die Tätowierung besonders bei Schiffern, Bergknappen, Handwerkern, Söldnern und Landesknechten verbreitet war. (vgl. Finke 1996: 46)

3.6 Tätowierungswut und edle „Wilde“ im 17. bis 19. Jahrhundert

Nachdem die Tätowierung zuvor durch christliche Verbote in Verruf gekommen war, begann mit dem goldenen Zeitalter der Piraten und Entdeckungsreisenden die erste Blütezeit der Tätowierung in Europa. Durch die Seefahrten kamen die Europäer im 17. und 18. Jahrhundert immer öfter in Kontakt mit tätowierten indigenen⁶ Bevölkerungsgruppen. (Hainzl/Pinkl 2003: 20) Die erste Darstellung und Beschreibungen eines tatauierten Pazifikinsulaners ist wohl jene von 'Prinz' *Jeoly*, der 1691 mit William Dampier in London ankam. (vgl. Gilbert: 29) Jeoly wurde quasi über Nacht zu einem Star der Londoner Szene und wurde sogar dem Königspaar vorgestellt. (vgl. Oettermann 1979: 24) Der wohl bekannteste aller nach Europa verschleppten Indigenen war der auch in der Begriffserklärung erwähnte Omai. Er wurde 1775 von Cook nach England gebracht und erlangte große Popularität. Durch Omai verfestigte sich in Europa das Bild der paradiesischen Südsee und der Hautstich wurde zum Markenzeichen dieser fernen Welt. Omai wurde in zahlreichen englischen Städten „ausgestellt“ und es erschienen etliche Zeitungsberichte über den „edlen Wilden“ aus der Südsee. Der Künstler Dance Nathaniel beispielsweise portraitierte Omai in einem weißen Kostüm. Oettermann schreibt dazu:

„Gerade an diesen Bildern wird deutlich, daß [sic.] seit Omai und seit der Einführung des Wortes „Tattoo“ in die europäischen Sprachen die Tätowierung unausweichlich in den Blick des Beobachters geraten ist.“ (Oettermann 1995: 26)

⁶ Indigene Völker (von *indigena* „eingeboren“) oder autochthone Völker („ursprüngliche“, siehe Wortherkunft) sind nach einer international geltenden Definition diejenigen Bevölkerungsgruppen, die Nachkommen einer Bevölkerung sind, die vor der Eroberung, Kolonisierung oder der Gründung eines Staates durch andere Völker in einem räumlichen Gebiet lebte, und die sich bis heute als ein eigenständiges „Volk“ verstehen und eigene soziale, wirtschaftliche oder politische Einrichtungen und kulturelle Traditionen beibehalten haben. Schätzungsweise 350 Millionen Angehörige sollen alle indigenen Völker der Erde haben, allein auf der pazifischen Insel Neuguinea werden 1089 indigene Völker mit jeweils eigener Sprache gezählt. (wikipedia: 22.01.2017)



Abb.15: Omai gezeichnet von Dance Nathaniel, 1777

Omai wurde von James Cook einige Jahre später wieder in seine Heimat zurück gebracht. Man beschenkte ihn zum Abschied mit einer Drehorgel, einer Elektrysiermaschine, einem Panzerhemd und einer Ritterrüstung. Gemäß den Berichten Cooks zerbrach Omai in seiner Heimat angekommen, alle dieser Gegenstände und wurde wieder der „Wilde“, der er vor seinem Aufenthalt in Europa war. (vgl. Oettermann 1995: 25-27) Das große Interesse an Omai und auch der kommerzielle Erfolg führten dazu, dass immer mehr Indigene nach Europa verschleppt wurden. Diese starben fast alle an europäischen Krankheiten nachdem sie von skrupellosen Schaustellern ausgebeutet wurden. So auch Timotiti, der im Mai 1799 nach London gebracht wurde und dort 1802 starb. Ursprünglich stammte er aus Vaitahu, einer Insel der Marquesas Gruppe. Er wurde 18 Monate lang von einer Missionierungsveranstaltung zur anderen geschleppt und als Beispiel einer besonders gut geglückten Christianisierung vorgeführt. (vgl. Oettermann 1995: 28) Das Interesse an tätowierten Indigenen entstand zu Beginn durch die Neugierde des Adels an Kuriositäten, so wurden in dieser Zeit mit den „Wilden“ auch exotische Tiere nach Europa importiert. Nach den Herrschenden wurde der Wissensdurst der Gelehrten an diesen Menschen befriedigt bis sie schließlich der Sensationslust der Massen zum Opfer fielen.

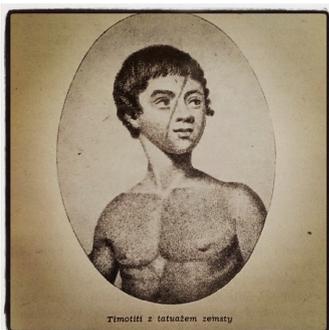


Abb.16: Prinz Timotiti, 1800

Omais Ankunft löste eine Welle der Wiederbelebung der Tätowierung in Europa aus schreibt Finke. Er zitiert hier Schönefeld, der die Französische Revolution als günstigen Nährboden für den Tätowierungsboom dieser Zeit beschreibt:

„Ein günstiger Boden für ihre [die Tätowierung] Verbreitung mit Erweiterung ihres [der Tätowierung] Zweckes war die französische Revolution. Die französische Revolution gab die Gelegenheit, seine politischen Ideale in Emblemen und entsprechenden Inschriften [...] als Bekenntnis zu tragen.“(Schönefeld 1953: 171)

In der Geschichtsforschung wird diese Zeit der Wiederkehr des Hautstiches in Europa gegen Ende des 18. Jahrhunderts als „Tätowierungswut“ bezeichnet, die bis zum Ende des ersten Weltkrieges anhielt. (vgl. Ottermann 1995: 44) Spamer begründet dieses Phänomen weniger mit der französischen als mit der industriellen Revolution. (vgl. Spamer: 37) Ottermann begründet diesen Aufschwung in: „...der Pauperisierung⁷ und Verstärkung der Landbevölkerung, der Auflösung der Zünfte und der Proletarisierung des Handwerkers zum Fabrikarbeiter.“ (Ottermann 1995: 72) Haizel und Pinkel sehen die Tätowierung dieser Zeit als einen Protest der Unterdrückten und Ausgebeuteten, die sich mittels des Hautbildes zumindest einen kleinen Teil ihrer Identität erhalten können. (vgl. Hainzl/Pinkl 2003: 21)

Als wichtigen Beitrag zur Blütezeit des europäischen Hautstichs werden Europäer betrachtet, die längere Zeit in der Südsee lebten und sich nach der Art der Indigenen tätowieren ließen. Ottermann bezeichnet diese als „Runaways“ oder „Beachcombers“, da es sich meistens um Deserteure von Kriegs- und Handelsschiffen handelte. (vgl. Ottermann: 32) Der wohl bekannteste dieser „Runaways“ war Jean Babtiste Cabri, der zwischen 1791 und 1802 auf Nuaiva lebte. Er ließ sich nach Tradition der Einheimischen tätowieren um sich seinen Mitmenschen anzupassen. Als er 1817 nach Frankreich zurückkehrte, fuhr er als Schausteller⁸ durch das Land. Ottermann schreibt dazu: „...er

⁷ Pauperismus beschreibt die Verarmung weiter Teile der europäischen Bevölkerung zu Zeit der Frühindustrialisierung etwa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

⁸ Die interessierten Leser finden zu Schausteller_innen in Ottermanns Buch „Zeichen auf der Haut, Die Geschichte der Tätowierung Europas“, ein eigenes Kapitel. Auch andere Forscher_innen setzten sich speziell mit diesem Phänomen auseinander. Die Arbeit von Igor Eberhard „Das blaue Weib und andere Zirkusfrauen. Theoretische Aspekte von Tätowierungen unter besonderer Berücksichtigung von "Tätowierten Damen" in Zirkus und Schaubuden untersucht am Beispiel der Sammlung Walther Schönfeld“ | Igor Eberhard | Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (MAGW) | 2011,

[Cabri] sollte der erste in einer langen Reihe am ganzen Körper tätowierter Europäer werden, die sich auf Jahrmärkten gegen Eintrittsgeld zu Schau stellten und den Wilden mimten.“ (Oettermann 1995: 44)



Figure 1. Portrait of Jean Baptiste Cabri, engraving by R. Cooper, from *Voyages and Travels*, vol. 1, by G. H. von Langsdorff (1813). Courtesy of the Bancroft Library, University of California, Berkeley.

Abb.17: Jean Baptiste Cabri, gezeichnet von Langsdorff, 1833

Aber nicht nur die „Runaways“, sondern auch Matrosen dieser Zeit im Allgemeinen, ließen sich sehr oft von den Einheimischen der entdeckten Gebiete tätowieren und brachten so Erinnerungsstücke ihrer Seefahrten mit nach Hause. Sie waren es, die immer wieder mit den Tätowierungen der Indigenen in Kontakt kamen, daher ist es nicht verwunderlich, dass gerade dieser Berufsstand eine Faszination für den Hautstich entwickelte. Immer mehr Matrosen ließen ihre Haut verzieren und so wurde die Tätowierung bald zu einem Zugehörigkeitszeichen der Seeleute. Einige Matrosen erlernten auch selbst die Technik des Tätowierens und konnten so ihre Kollegen tätowieren. Auf einigen Schiffen war es sogar üblich einen Tätowierer mit an Bord zu haben, der meistens ein ehemaliger Seemann war. (vgl. Hoffmann 2008: 20) Die meisten des Tätowierens bemächtigten Matrosen allerdings, die genug vom Leben auf hoher See hatten, ließen sich in Hafenstädten nieder um dort in Bars, Kneipen oder Hinterzimmern von Frisören ihr neu erlerntes Handwerk auszuüben. (vgl. Hoffmann 2008: 24) Anfangs waren die Motive von den traditionellen Tatauierenden der Indigenen stark beeinflusst und wurden zu einem modischen Sinnbild in Europa. Später vermischten sich diese

möchte ich den interessierten Lesern besonders ans Herz legen. In dieser Arbeit soll dieses Phänomen nur kurz erwähnt sein.

„Tribal-Motive“ mit dem europäischen Bildgut, wie Palmen, Pin-Ups, Vögel, Schiffe, Anker und Leuchttürme. (vgl. Feige 2000: 272)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zogen viele am ganzen Körper tätowierte Europäer_innen über die Jahrmärkte um sich für Geld bestaunen zu lassen. Sowohl Frauen als auch Männer praktizierten diese Tätigkeit. Der tätowierte Körper faszinierte die Menschen. (vgl. Oettermann 1995: 91) In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es aber nicht mehr nur Seemänner oder das Proletariat, die sich zunehmend für den Hautstich interessierten. „Es waren vor allem die Angehörigen der europäischen Fürstenhäuser, die sich häufig tätowieren ließen.“ (Finke 1995: 47) Oettermann begründet das „Aufsteigen“ der Tätowierung in die höheren Gesellschaftsschichten mit der Betrachtung des Hautstichs der „Wilden“ als verwegen, erotisch und den Körper verschönernd. Diese „positive“ Betrachtungsweise unterschied sich dadurch für die vornehme Gesellschaft von jener Betrachtungsweise die sie der europäischen Tätowierung der sozial niederen Menschen wie Soldaten, Handwerker oder Seeleuten beimaßen. Eine Tätowierung galt damals als Zeichen für eine schönere, freie Welt und wurde somit auch zu einer Modeerscheinung der Elite. (vgl. Oettermann 1995: 63) männliche und weibliche Angehörige nahezu aller europäischen Fürstenhäuser waren damals tätowiert. (Hainzl/Pinkl 2003 :21) Finke bezeichnet den damaligen Boom des Tattoos in der herrschenden Schicht als einen „sozial irrelevanten und gesellschaftlich bezugslosen“ Modespleen. (Finke 1995: 48) Den größten Anteil der tätowierten Europäer stellte aber nach wie vor die unterste soziale Schicht. Dazu zählten laut Hainzl und Pinkl:

„vor allem die Seeleute und Hafenarbeiter, die Soldaten, die sich häufig vor einem Feldzug am Unterarm ihren Namen, Geburtsort und die betreffende Jahreszahl des Kriegszuges einstechen ließen und die Nichtsesshaften. Als Nichtsesshafte wurde die damals zahlenmäßig starke Gruppe der wandernden Handwerksbuschen, Hausierer, Erntearbeiter, Marktfahrer und Jahrmarktsleute bezeichnet. Eine untergeordnete Rolle spielte die Frauen-Tätowierung, die sich in großem Umfang vor allem bei Prostituierten fand. Ihr Hautstich diente vorwiegend als Stimulans für die Kunden und beschränkte sich auf Liebessymbole, besonders Herzmotive mit den Namensinitialen des Geliebten.“ (Hainzl/Pinkl 2003: 21)

Finke sieht die beschriebene „Wiederbelebung“ des Hautstiches ambivalent. Er meint:

„Aufgrund der vorliegenden Belege muss davon ausgegangen werden, dass die Tätowierung als Volkssitte während der gesamten Neuzeit ausgeübt wurde, und zwar ohne direkten Einfluss durch die neu auftretenden Südseetätowierungen.“ (Finke 1995: 48)

Finke zitiert um diese These zu bekräftigen in seiner Abhandlung den Ethnologen Lauffer (1874-1949), der ebenfalls feststellt, dass die weite Verbreitung der Tätowierung noch im heutigen Volksleben der europäischen Völker, gegen die Annahme einer Wiedereinführung durch die Südseetätowierungen spricht. Lauffer beschreibt zum Beispiel einen Brauch Tiroler Bauern im 18. Jahrhundert, die ihre Söhne, bevor sie auf Wanderschaft zogen, tätowieren ließen, um sie zweifelsfrei nach ihrer Rückkehr wiedererkennen zu können. (vgl. Lauffer 1915: 9)

Der zuvor erörterte Boom des Tattoos Mitte des 19. Jahrhunderts, der auch durch die Popularität der zur Schau gestellten Indigenen entstand, scheint also neben einer beständigen europäischen Tätowiertradition, die Spamer als „Volkstätowierung“ bezeichnet, gleichzeitig bestanden zu haben. Die Modeerscheinung, die dann auch von den Eliten aufgegriffen wurde, unterscheidet sich in Motiv und Motivation bzw. Bedeutung von den Volkstätowierungen. Das Tattoo konnte von da an als Verschönerung des Körpers und Ausdruck einer Sehnsucht betrachtet werden. Es wurde dadurch in seiner Funktionalität erweitert. Finke nennt drei Funktionen der Tätowierung dieser Zeit und meint, sie hätten sich bis heute gehalten. Erstens die Tätowierung als Zugehörigkeitszeichen, zweitens als freiwilliges Mittel der Wiedererkennung und drittens als Mittel der inneren und äußeren Stabilisierung des Selbst. (vgl. Finke 1995: 49)

3.7 Berufstätowierer im beginnenden 20. Jahrhundert und die beginnende Kriminalisierung von Tätowierungen

Als dann 1891 Samuel O'Reilly die elektrische Tätowiermaschine erfand, begann eine neue Ära im Tattoogewerbe. Der Übergang von „Gelegenheitsstechern“ zu den professionellen Tätowierern verlief fließend. Waren es zuerst abgeheuerte Seemänner oder andere Handwerker wie Frisöre, die ab und zu tätowierten, entstand durch die Erfindung der elektrischen Tätowiermaschine ein neuer Berufsstand, der allerdings

lange kaum als solcher Anerkennung fand. Die ersten Berufstätowierer mit Repertoire an Vorlagen und Mustern und dem modernen Tätowiergerät konnten sich im endenden 19. Jahrhundert in den großen Hafenstädten etablieren, schreibt Spamer. In New York, Tokyo, Sydney und San Francisco entstanden die ersten Tätowierstuben und auch in vielen großen Städten Europas wie Paris, Triest, London, Hamburg und Marseille gab es Berufstätowierer, die teilweise als große Künstler gesehen wurden. (vgl. Spamer 1993: 41) Einer der berühmten Tätowierer dieser Zeit war Sutherland McDonald (?-1929) der laut Spamer als europäischer „Raffael“ unter den Tätowierern bezeichnet wurde. Er wurde von zahlreichen Personen aus den Fürstenhäusern eingeladen um an deren Haut zu arbeiten. Seine Stärke lag in den impressionistischen Darstellungen der Tierwelt. Neben Macdonald stand auch der Hautstecher Tom Riley vor und nach der Jahrhundertwende in sehr hohem Ruf und wurde als Künstler gefeiert. Auch er hatte prominente Kunden aus der Politik der damaligen Zeit. Riley soll bis 1911 insgesamt 17000 Personen tätowiert haben. (vgl. Spamer 1993: 42-43)

Interessant für den weiteren Verlauf der Arbeit ist die Tatsache, dass um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert die damaligen Tätowierer als große Künstler gefeiert wurden und sie sich auch als solche betrachtet haben. Diese Entwicklung scheint heute, also am Beginn des 21. Jahrhunderts eine Wiederholung zu erleben.

Laut Hoffmann erreichte die „Tätowierungswut“ ihren Höhepunkt zwischen 1905 und 1910. In dieser Zeit erschienen auch die meisten wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema. Zu diesem Zeitpunkt waren in Europa etwa 15 Prozent der Bevölkerung tätowiert. (vgl. Hoffmann 2004: 30) Dieser Modetrend des Tätowierens griff also von den unteren sozialen Schichten ausgehend, die bürgerliche Mittelschicht überspringend, auf hohe und höchste Kreise über. Dieses Phänomen nahmen viele Kritiker zum Anlass, in der Tätowierung eine Gefährdung der bürgerlichen Ordnung zu sehen. Petermann schreibt dazu:

„[...] [Die Tätowierung A.J.B.] ein klassisches Beispiel für antibürgerliches Verhalten, bei dem sich die „natürlichen“ Feinde des Bürgertums von unten und von oben in einer Zeichen setzenden Attacke zusammenfanden. In der Tat blieb die bürgerliche Mittelschicht gegen die Mode des Tätowierens immun, war hier die stärkste Abwehr angesiedelt und fand – vergegenwärtigt man sich die zeitgenössische Diskussion – eine breite juristisch und kriminalistisch abgesicherte und wissenschaftlich untermauerte Basis, auf der vor allem

„psychiatrisch-anthropologisch“ argumentiert wurde.“ (Petermann in Eberwein 1993: 12)

In der Tat wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr wissenschaftliche Artikel und Aufsätze zum Thema Tätowierungen verfasst und veröffentlicht. Waren es Anfangs anthropologische Ansätze so würden vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr kriminologische und medizinische Artikel über die Tätowierung diskutiert. (vgl. Hoffmann 2004: 26) Polizeibehörden und Gerichtsmediziner waren die ersten, die in der Tätowierung eine Art Revolte und damit eine Bedrohung der bürgerlichen Ordnung sahen. Es folgten eine Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen, die zum Ziel hatten, die Hautbilder bzw. ihre Träger_innen zu kriminalisieren. (vgl. Oettermann 1994: 62) Hohen Bekanntheitsgrad erreichten die Untersuchungen des italienischen Arztes und Professors Cesare Lombroso (1835 – 1909). Er versuchte in einer Untersuchung, heute würde man es als Studie bezeichnen, zwischen 1863 und 1885 an rund 1100 Personen zu beweisen, dass körperliche Anomalien, zu denen er auch die Tätowierung zählte, vermehrt beim „Menschentypus“ des „geborenen Verbrechers“ auftreten. Er stellte in seinen Untersuchungen fest, dass Kriminelle vermehrt Tätowierungen aufweisen als Nichtkriminelle und sich daher der Hautstich vermehrt in der „unteren Verbrecherklasse“ finden lässt. Für Lambroso stand fest, dass der Verbrecher an nichts so sehr zu erkennen wäre, als an seinen Tätowierungen. (vgl. Oettermann 1994: 63-65) Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verwendete auch der Wiener Architekt Adolf Loos (1870 -1933) Lambrosos Ergebnisse in seiner Argumentation gegen das Ornament. In seinem berühmten Aufsatz „Ornament und Verbrechen“ von 1908 schreibt er:

„Das Kind ist amoralisch. Der Papua ist es für uns auch. Der Papua schlachtet seine Feinde ab und verzehrt sie. Er ist kein Verbrecher. Wenn aber der moderne Mensch jemanden abschlachtet und verzehrt ist er ein Verbrecher oder ein Degenerierter. Der Papua tätowiert seine Haut, sein Boot, sein Ruder, kurz alles, was ihm erreichbar ist. Er ist kein Verbrecher. Der moderne Mensch, der sich tätowiert, ist ein Verbrecher oder ein Degenerierter. Es gibt Gefängnisse, in denen achtzig Prozent der Häftlinge Tätowierungen aufweisen. Die Tätowierten, die nicht in Haft sind, sind latente Verbrecher oder Degenerierte Aristokraten. Wenn ein Tätowierter in Freiheit stirbt, so ist er eben einige Jahre, bevor er einen Mord verübt hat, gestorben.“ (Adolf Loos 1908)

Finke meint dazu, dass die Kriminologie im ausgehenden 19. Jahrhundert um einen wissenschaftlichen Ruf bemüht war und sich deshalb mit der Tätowierung zu beschäftigen begann. In fragwürdigen Argumentationsketten wurde die Tätowierung innerhalb weniger Jahrzehnte ein fester Bestandteil des kriminologischen Denkens. Er stellt weiter fest, dass auch nach 1967 entstandene wissenschaftlich-kriminologische Arbeiten die Tätowierung noch immer in Zusammenhang mit verbrecherischem Verhalten, abnormer Sexualität oder psychischen Defekten in Verbindung bringen. Für Finke hat sich die Kriminologie mit der „Verbrechertätowierung“ ihr eigenes Betätigungsfeld konstruiert. Erst die jüngsten soziologischen Untersuchungen unternehmen laut Finke den Versuch, sich von der tradierten Definition der Tätowierung zu lösen und die soziologische Relevanz des Phänomens zu untersuchen. (vgl. Finke 1995: 114)

Die brisante Frage der damaligen Zeit, ob ein Verbrecher der unteren sozialen Schicht an seinen Tätowierungen zu erkennen sei, rückte das Tattoo in ein neues Licht. Ab den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Tätowierung bei den sozial höheren Schichten in Europa nicht weiter praktiziert. Die Modeerscheinung war von kurzer Dauer und mit zunehmender Kommerzialisierung und Kriminalisierung wurde das Tätowieren als widerlicher Brauch der untersten Gesellschaftsschichten abgelehnt. Die damalige High Society war nicht mehr bereit sich der Nadel des Tätowierers zu unterwerfen. Die Gesellschaft begann ihre Tätowierungen unter Kleidungsstücken zu verstecken. (vgl. Oettermann 1994: 59)

3.8 Tätowierungen im Dritten Reich

Es soll in dieser Arbeit auch das schrecklichste und dunkelste Kapitel der deutschen bzw. europäischen Geschichte der Tätowierung Erwähnung finden.

Wie schon weiter oben erwähnt gewann das Tattoo in der Zwischenkriegszeit an Bedeutung bei den unteren sozialen Schichten und der Landbevölkerung. Durch die Kriminalisierung des Hautstiches kam es in weiterer Folge zu einer Abwertung des Tattoos und die führenden Schichten begannen die Bilder auf der Haut abzulehnen. Diese Entwicklung steigerte sich nach dem ersten Weltkrieg durch den immer größer werdenden U.S.-amerikanischen Einfluss auf die Kulturwelt Europas. In Amerika

boomte das Tattoo weiterhin und wurde auch von den besseren Schichten weiterhin praktiziert. Musik, Bücher, Zeitungen, Bilder usw. aus Amerika machten das Tattoo weiter zur Mode, doch die bürgerliche Gesellschaft Europas sah darin eine Gefährdung für Sitte und Moral, eine Verwahrlosung der Jugend. So wurde immer mehr ein Rückgriff auf bürgerliche Moralvorstellungen propagiert, der zu Verordnungen und Reglementierungen führte. In Deutschland beispielsweise kam es gegen Ende der zwanziger Jahre zu einem rapiden Rückgang des Tätowierens. (vgl. Friedrich 1993: 21) „In den 1920er und 1930er Jahren war das Tätowiergewerbe in vielen Ländern Mitteleuropas verboten. Das Tätowieren hatte einen anrüchigen Ruf und wurde mit Delinquenz in Verbindung gebracht, wofür hauptsächlich der kriminalisierende Diskurs, der Jahrzehnte zuvor, verantwortlich war.“ (Pichler 2011: 19)

Mit steigender Bedeutung der Nationalsozialisten wurde das bis dahin verbreitete öffentliche Zeigen von tätowierten Körpern stark reglementiert und schließlich völlig verboten. Der sogenannte „Brachtsche Erlass“ von 1932 verbot schließlich die Zurschaustellung von Tätowierten in Preußen. Die von nun an in Deutschland herrschende „neue Sittlichkeit“ war der Anlass dieses Verbot zu verhängen. Die Existenz vieler Schausteller_innen und tätowierter Personen wurde durch diesen Erlass gefährdet. Ab 1933 wurde noch härter gegen die Hautbilder durchgegriffen und so versuchten viele tätowierte Personen vor den Nazis zu fliehen. (Hainzl/Pinkl 2003: 64) Zur Veranschaulichung der Antitattoo-propaganda der Nazis, soll hier ein Beitrag zitiert werden, der am 3. Februar 1938 im „Berliner 8 Uhr Blatt“ zu lesen war:

„Die Polizei hat die Anweisung erhalten, gegen derartige Auswüchse im Schaustellergewerbe mit aller Schärfe vorzugehen. Diese Maßnahme ist durchaus zu begrüßen. Schaustellungen also, die das gesunde Volksempfinden verletzen oder Bestrebungen des nationalsozialistischen Staates widersprechen, werden unterbunden. Hierzu gehören einmal Schaustellungen von ekelerregenden menschlichen Abnormalitäten und erbkranken Krüppeln, zum Beispiel tätowierten Fischmenschen, Krebsmenschen, Vogelmenschen, Tiermenschen und Ähnlichem. Soweit es der geistige oder körperliche Gesundheitszustand erfordert, ist die Unterbringung der zur Schau gestellten Person in Heil- oder Pflegeanstalten nach hierfür geltenden Vorschriften vorgesehen.“ (Oettermann 1994: 92)

„Schließlich wurde die Tätowierung im Nationalsozialismus zu einer bürokratischen Bestandsaufnahmetechnik umfunktioniert“. (Friedrich 1993: 21) Der Hautstich wurde

als Instrument und Zeichen der Herrschaft von den Nazis genutzt. Ehemalige in den Konzentrationslagern Gefangene berichten über Zwangstätowierungen. Erwachsene, Kinder und Säuglinge wurden gleich bei der Ankunft in den Lagern am linken Unterarm mit einer Nummer versehen, die in die Haut gestochen wurde. (vgl. Oettermann 1994: 117) Diese eingestochene Matrikelnummer sollte den Betroffenen vergegenwärtigen, dass ihre Identität und Individualität vom Augenblick der Tätowierung an nicht mehr existiert, sondern sie nur noch eine Nummer waren. Diese bewusst eingesetzte Praxis der Abwertung, sollte den Menschen in den Konzentrationslagern ihre überlebenswichtige Selbstidentität nehmen. Die Tätowierung hatte neben dem Bürokratischem vor allem den Zweck, eine Distanz der Tätowierten zu sich selbst zu schaffen. Die ursprüngliche Funktion der Tätowierung als Zeichen der Selbstbestimmung und Exklusivität wurde von den Nazis genau ins Gegenteil verkehrt und zum Ausdruck von Gefangenschaft. (vgl. Scheuch 1997: 97)

Im Faschismus wurden tätowierte Häftlinge auch oft Opfer perverser Sammelfreude des Wachpersonals und anderer Befehlshaber. Es existieren zahlreiche Augenzeugenberichte über diese schrecklichen Vorgänge. So erzählt zum Beispiel Edouard-Jose Laval: „Es ist richtig, dass tätowierte Häftlinge ermordet und ihre Haut gegerbt wurde. [...] Um die Frische der Tätowierung zu bewahren, zog man den Menschen sofort nach ihrer Hinrichtung die Haut ab, solange die Leichen noch nicht kalt waren.“ (Vespignani in Oettermann 1994: 96) Ein weiteres Beispiel dieses perversen Vorgehens bietet ein Bericht des Obersten Hauptquartiers der Alliierten Expeditionsarmee über das Lager Buchenwald in dem es heißt:

„Es ist die Frau eines der SS-Offiziere, die diese Mode lancierte: jeder tätowierte Gefangene wurde zu ihr gebracht; wenn sie die Tätowierung nach ihrem Geschmack fand, wurde der Gefangene getötet und ihm die Haut abgezogen. Die Haut wurde gegerbt und zu „Erinnerungsgegenständen“ (Lampenschirme, Wandbezüge, Bucheinbände, usw.) verarbeitet. Es wurden offensichtlich 40 Beispiele dieser künstlerischen Produkte durch den Oberleutnant Walter F. Emmos gefunden. Und wir selbst sahen sechs solcher Beispiele im Generalstab des Lagers, darunter ein Lampenschirm.“ (in Oettermann 1994: 84)

„Diese Berichte verdeutlichen, dass es persönliche Perversionen einiger Angehöriger des Wachpersonals waren, die für das Töten und Schinden der tätowierten und unschuldig gefangen genommenen Menschen verantwortlich sind. Was in den Konzentrationslagern

praktiziert wurde, war die ungehemmte Einlösung des offiziellen Diskurses, der die Praxis der nichttätowierten Haut vorschrieb.“ (Scheuch 1997: 96)

3.9 Exkurs Zwangstätowierung

Es gilt als gesichert, dass die Brandmarkung und Zwangstätowierung seit der Antike in Europa als Strafmethode der sozialen Ausgrenzung praktiziert wurde. Als Eigentumszeichen für Sklaven, Vieh und Waren, oder als Strafe für ein Vergehen war die Brandmarkung bzw. Tätowierung bereits im Altertum verbreitet.“ (Oettermann 1979: 104) „Die rituellen und systemischen Verfahren des Brandmarkens, der Abstempelung, des Herabsetzens und des Ausschlusses wirken sowohl auf die sozialen Deutungen, die dem Verbrecher durch Gesellschaftsmitglieder gegeben werden, als auch, gleichermaßen bedeutend, auf die sozialen Deutungen, die der Verbrecher seinen eigenen Taten und sich selbst gibt.“ (Phillipson in Finke 1995: 160) Finke beschreibt in seiner Abhandlung im Kapitel Zwangstätowierungen die Tätowierung als „Übergangslösung“ von der körperlichen, schmerzhaften Strafe zur augenscheinlich humanisierten Strafe, die wir heute in Europa vorfinden. Er beschreibt hier vor allen den Übergang von der schmerzhaften Brandmarkung, die nachweislich bis zur Aufklärung in Europa praktiziert wurde, zur humaneren Zwangstätowierung. Er sieht in diesem Wandel einen direkten Zusammenhang mit der Humanisierung des Rechtssystems. (vgl. Finke 1995: 160) Er bezieht sich hier auf Foucault, der schreibt:

„Hinter der Humanisierung der Strafen findet man all diese Regeln, welche die Milde als eine kalkulierbare Ökonomie der Strafgewalt erlauben, ja fordern. Aber sie verlangt auch eine Verschiebung des Zielpunktes dieser Gewalt: es geht nicht mehr um den Körper in einem Ritual der übermäßigen Schmerzen [...]. Nicht mehr der Körper, sondern die Seele, sagt Mably. Nun wird sichtbar, was unter Seele zu verstehen ist: das Korrelat einer Machttechnik. Man gibt den alten Bestrafungs-„Anatomien“ den Abschied.“ (Foucault 1976: 129)

„Die Humanisierung war also keineswegs ein Akt der Menschlichkeit, sondern machtökonomisches Kalkül“, schreibt Finke weiter. (Finke 1995: 160) Er nennt einerseits den Grund der gesellschaftlichen Rechtfertigung, der in Zeiten der Aufklärung bezüglich barbarischer Strafmethoden immer schwieriger wurde. Als zweiten Grund der Abschaffung der körperlichen Marter nennt er den durch die industrielle Revolution

erhöhten Wert des Körpers bzw. seine Arbeitskraft, die durch körperliche Strafen zu stark geschwächt wäre. (vgl. Finke 1995: 161) Oettermann schreibt dazu: „Die Strafe rächt nicht mehr am kostbar gewordenen Körper, sie läßt ihn heil und richtet sich von nun an auf die Belehrung.“ (Oettermann 1979: 108)

Finke meint weiter, dass nicht mehr der körperliche Schmerz, sondern die Vereinnahmung des gesamten Individuums im Vordergrund der Bestrafung steht. Die Tätowierung scheint für ihn eine Art Übergangslösung zu sein, bis die körperlichen Züchtigungen endgültig aus dem europäischen Strafsystem rausfallen. (vgl. Finke 1995: 161)

3.10 Die Tätowierung in den 1950er bis 1970er Jahren in Europa

In den 1950er Jahren erlebte das Tätowierhandwerk eine große Krise in Mitteleuropa. „In der Nachkriegszeit spielten Sitte, Moral, und Anstand nach geordneten Verhältnissen, sowie der Wiederaufbau und Arbeit eine große Rolle. Wer eine Tätowierung trug galt automatisch als ein arbeitsscheuer, fauler, krimineller, perverser, minderwertiger Kerl.“ (Hainzl/Pinkl 2003: 23) Die neu aufkommende Mittelschicht dieser Zeit lehnte die Tätowierung rigoros ab. (vgl. Hainzl/Pinkl 2003: 23) Laut Schönfeld waren in den fünfziger Jahren Tätowierungen in Europa hauptsächlich in den Hafenstädten, der Marine, im Heer und vor allem in den Gefängnissen zu finden. (vgl. Schönfeld 1960: 87) Diese Entwicklung führte dazu, dass der Hautstich nur noch von jenen Personen praktiziert wurde, die den in bürgerlichen Moralvorstellungen gering geschätzten Randgruppen angehörten, da für diese eine angesehene, bürgerliche Existenz nicht mehr möglich war. Nur mehr jene, die man nicht mehr kriminalisieren konnte, da sie schon in den Gefängnissen saßen, ihnen also kein sozialer Abstieg mehr drohte, weil er bereits vollzogen war, trauten sich mit Tätowierungen zu schmücken. Durch diesen gesellschaftlichen Druck entwickelte sich in den Gefängnissen der 1950er und 1960er Jahre eine eigenständige Tätowierkultur, eine Tradition die einen Protest gegen Entmenschlichung ausdrückt. (vgl. Pichler 2011: 19) Dazu schreiben Hainzl und Pinkl in ihrer Abhandlung folgendes:

„In einer Institution mit vollständigem Zugriff auf Körper und Geist der Insassen, wie eben ein Gefängnis, kam dem Körper, und im speziellen der Haut die Rolle als ein Ort des Widerstands zu. Durch eine von der Norm abweichende

Veränderung des Körpers konnte Widerstand gegen die Institution ausgeübt werden, der Hautstich galt als Zeichen des Nicht-Aufgebens, des Nicht-Besiegt oder Nicht-Gebrochenwerdens und somit als Beweis eines freien Geistes in einem gefangenen Körper.“ (Hainzl/Pinkl 2003: 26)

Die Gefängnistätowierung lebt trotz eines in Regel bis heute bestehenden Verbotes durch die Gefängnisleitung und trotz Androhung von Disziplinarstrafen weiter. Im späteren Verlauf dieser Arbeit, soll die Gefängnistätowierung als eigenständige Kunstform noch einmal aufgegriffen sein.

In den 1960er Jahren war der Hautstich unter den europäischen Jugendlichen sehr modern geworden. Dies war eine Folge der Jugendprotestbewegungen dieser Zeit, und ein Ausdruck, sich bewusst von der Welt der Erwachsenen abzuheben. Der damalige Generationenkonflikt drückte sich unter anderem in Tätowierungen aus. Das Tattoo wurde zum Zeichen des Protests gegen die bürgerliche und spießige Welt der damaligen Eltern und Großeltern. Die „Hippies“ in den sechziger Jahren und vor allem die „Punks“ in den siebziger Jahren waren Anhänger dieser Protestbewegungen und machten die Tätowierung zu einem Massenphänomen der Jugendbewegung. Die Popularität der Tätowierung zu jener Zeit geht aus der Flower-Power Bewegung, die aus den USA nach Europa kam, hervor. Mit den Tätowierungen drückte die Hippie-Bewegung ihre Verbundenheit untereinander aus und grenzte sich von der bürgerlichen Gesellschaft ab. Peace-Symbole, das Wort „Love“ oder das Marihuanablatt waren beliebte Motive dieser Zeit. Die bürgerliche Welt fühlte sich von den für Frieden demonstrierenden Jugendlichen und ihren Tätowierungen provoziert. (vgl. Hainzl/Pinkl 2003: 23-24)

Auch die „Punks“, die in den siebziger Jahren erstmals in Großbritannien auftauchten nutzten das Tattoo, um ihren Protest Ausdruck zu verleihen. „Wild, rau, obszön und gegen alles, was mit der Gesellschaft und ihren Normen zu tun hat, schlossen sich Jugendliche zusammen.“ (Hainzl/Pinkl 2003: 24) Diese „Subkultur“ oder Jugendkultur der Punks, die auch durch die wirtschaftliche und politische Situation der damaligen Jugendlichen entstand, brachte ihre eigene szenetypische Mode und auch eigene Tätowierungen als Teil der Rebellion hervor. Gekreuzte Knochen, grinsende Totenschädel, Ratten oder Namen von damaligen Punkbands wurden oft in die Haut gestochen. (vgl. Hainzl/Pinkl 2003: 24)

Pichler hält bei den genannten Protestbewegungen für entscheidend, welche Rolle der Körper in diesen Denkansätzen spielte. So schreibt er: „Er [der Körper] war ein Ort, dem politische, soziale, kulturelle und symbolische Bedeutung eingeschrieben ist (Schüttpelz in Pichler 2011: 19) und dessen Besitzer_innen auch das Recht hatten, ihn nach eigenen Vorstellungen zu modifizieren und zu gestalten.“ (Pichler 2011: 19)

Auch in den damals stark ausgegrenzten Kreisen der Sadomasochisten und der Lesben- und Schwulenszene überlebte die Tätowierung bis heute weiter. Diese Entwicklung führte allerdings zu noch mehr Vorurteilen gegenüber tätowierten Personen. Konservative Teile der Gesellschaft sahen in den Tattoos nicht mehr alleine ein Zeichen für kriminelles Verhalten sondern nun auch ein Zeichen für Perversion und sexuelle Abartigkeit. (vgl. Hainzl/Pinkl 2003: 24)

3.11 Die Tätowierung in den 1980er Jahren, eine Tattoo Renaissance

Trotz der damals bestehenden Vorurteile begann Ende der 1970er Jahre bzw. Anfang der 1980er Jahre eine sogenannte „Tattoo Renaissance“, wobei sich der Begriff auf die „Tätowierungswut“ der zweiten Hälfte des 19ten Jahrhunderts bezieht. (vgl. Pichler 2011: 19) Anfangs in den USA, schwappte die Modewelle des Tätowierens auf Europa über. Vor allem unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist das Tattoo ab da sehr modern und angesehen. Jugendbewegungen wie die „Raver“ oder die „Skater“ haben die Hautbilder in ihre modische Erscheinung integriert. (vgl. Hainzl/Pinkl 2003: 25) Diese Renaissance zeigte sich auch darin, dass seit Anfang der 80er Jahre immer mehr wissenschaftliche Untersuchungen, vor allem im medizinischen Bereich und auch allgemeine Literatur entstanden, die sich mit dem Thema Tätowierung auseinandersetzten. (vgl. Friedrich 1993: 22) Im Jahr 1981 strahlte der amerikanische Sender MTV zum ersten Mal aus und zeigte ein Musikvideo der „Buggles“ mit ihrem Titel „Video Killed the Radio Star“. Die Musiker, die man sehen konnte, waren alle tätowiert. Viele Stars, sowohl heute als auch damals trugen Tattoos und waren Vorbilder für die Jugend. Diese „Werbung“ führte natürlich zu einer noch breiteren Anhängerschaft und Akzeptanz des Hautstichs. (vgl. Feige 2000: 14) Spätestens seit den 1990er Jahren ist die Tätowierung zur absoluten Modeerscheinung geworden und fand von da an Anhänger aus allen Gesellschaftsschichten.

3.12 Gegenwärtige Situation

Das Tätowieren wurde wieder ein Massenphänomen. Die Träger dieser bis heute andauernden Renaissance sind die früheren Gegner der Tätowierung, die bürgerliche Mittelschicht, die sich davor prinzipiell als untätowiert betrachtete. Langsam verstummten und änderten sich jene Meinungen, die das Tattoo in Verbindung mit Kriminalität und Perversion brachten. Der Tätowierung wird kein bestimmter Charakterzug zugewiesen, das Tattoo wird vielmehr als gesamtgesellschaftliches Massenphänomen und als Modeerscheinung betrachtet. Eine Ausnahme bilden Menschen die sehr großflächige Tattoos tragen oder solche die an „extremen“ Körperstellen wie dem Gesicht tätowiert sind. Diese Personen sind auch heute noch gewissen Vorurteilen ausgesetzt. Trotz der großen allgemeinen Toleranz der Tätowierung gegenüber, erheben sich immer noch Stimmen, die dem Tattoo kritisch gegenüber stehen. Diese Stimmen kommen meist aus dem medizinischen Bereich und weisen auf mögliche gesundheitliche Schäden durch Tattoos hin. (vgl. Pichler 2011: 19) Unzureichende Hygiene, Farbstoffunverträglichkeiten bzw. Giftstoffe in Tattoofarben oder Entzündungsprozesse werden hier unter anderem als Risikofaktoren genannt. Auch auf psychologische Prozesse wird hingewiesen, denn die Unumkehrbarkeit eines einmal gemachten Hautstiches kann auch Unzufriedenheit mit sich bringen. (vgl. safertattoo.de: 06.12.2016) War die Tätowierung früher nur in bestimmten Kreisen üblich, so hat das Tattoofieber heute Menschen aus allen sozialen Schichten, aus allen Altersgruppen, aller sexuellen Orientierungen und alle Geschlechtern gepackt. Vom Teenie bis zum Banker, vom Arbeiter bis zur Professorin, Popstars, Schauspieler, Sportler und sogar Politiker, überall kann man Tätowierungen finden. Der Frauenanteil an Tätowierten Personen hat sich in den letzten Jahren vervierfacht. Jede zweite Kundin eines Tattooladens ist eine Frau. (vgl. Hainzl/Pinkl 2003: 24) Auch Veranstaltungen zum Thema Tätowierung haben sich immer mehr etabliert. Sogenannte Tattoo-Conventions oder Tattoomessen, bei denen sich Tätowierer_innen und Interessenten versammeln, werden immer häufiger. Bei diesen öffentlichen Veranstaltungen bekommen Interessierte die Möglichkeit alles über Tätowierungen zu erfahren, können bekannten Tattoo-Artist live bei der Arbeit zusehen. Diese internationalen Veranstaltungen dienen auch als Vernetzungsplattform für die Tätowierer_innen. (vgl. worldtattooevents: 23.01.2017) Die erste dieser Tattoo-Conventions fand 1976 in Houston statt und bildet einen Meilenstein in der Tattoogeschichte, da noch niemals zuvor so viele

Tätowierer_innen auf einem Ort versammelt waren. (vgl. Feige 2000: 89) Heute finden jährlich, eine Vielzahl solcher Veranstaltungen statt. Allein in Österreich gibt es bis zu 10 solcher Events jährlich. (vgl. worldtattooevents: 23.01.2017)

Wichtig für diese Entwicklung ist auch die Positionierung der Tätowierer und Tätowiererinnen, die im weiteren Verlauf erläutert werden soll. Pichler schreibt dazu abschließend:

„Neu an der Tattoo Renaissance ist der Kunstanspruch der Tätowierung. Viele der Tätowierer_innen kommen aus dem Kunstbereich und wollen auch als Künstler_innen verstanden werden. Von Seiten der bildenden Kunst ist in dieser Frage aber eine Tendenz der Abgrenzung zu bemerken, weil sich viele Künstler_innen gegen die Einbeziehung der Tätowierung in die bildenden Künste aussprechen und die Tätowierung eher als ein Kunsthandwerk betrachten.“ (Pichler 2011: 20)

Dieser Fragestellung, inwieweit die Tätowierung der bildenden Kunst zugeordnet werden kann, und welche Entwicklungen es hier gibt, soll im weiteren Teil dieser Arbeit erörtert werden. Auch soll die Sichtweise der Tätowierenden selbst über ihre Arbeit als Kunst aufgegriffen werden.

3.13 Experteninterview

Als letzten Punkt der historischen Abhandlung der Tätowierung in Europa möchte ich einen zeitgenössischen Experten zu Wort kommen lassen. Dr. Igor Eberhard ist Kultur- und Sozialanthropologe an der Universität Wien. Zu seinen Spezialgebieten zählt unter anderem die Tätowierung. Er hat zahlreiche Artikel die sich mit dem Thema Tattoo befassen veröffentlicht. Er hat sich bereit erklärt mit für diese Arbeit ein Interview zu geben. Dieses Interview soll einerseits offene Fragen die sich aus der historischen Literatur ergeben beantworten. Auf der anderen Seite soll in dieser Arbeit eine aktuelle Expertenstimme zu Wort kommen, die den Status quo Phänomens Tätowierung beschreibt. Das Interview ist in narrativer form gehalten und fand am 23.12.2016 an der Universität Wien statt.

I: Also meine erste Frage wäre, was Sie persönlich an Tattoos fasziniert und woher das Interesse gekommen ist; warum beschäftigen Sie sich damit?

B: Ich war Punk lange Zeit und das mit 13, 14. Und da war das einfach so spannend und rebellisch und widerborstig und gegen alles, so ein ultimativer Tabubruch damals. Das hatten auch ganz wenige Leute, vor 30 Jahren ungefähr.

I: Okay.

B: Ja, also, ja so ungefähr. Und da es wenige Leute hatten, hat es einfach irrsinnig beeindruckt, das wollte ich auch haben. Ich habe dann aber keines bekommen, und im Nachhinein zum Glück, weil sich Tätowierer geweigert haben. Weil die gemeint haben, das ist totaler Schwachsinn was ich da vorhabe, das hebt nichts heraus, das passt da nicht hin. Und ja, mir war es im Nachhinein eh recht, weil in die Tiefe zu gehen, so sehr rebellisch, hatte ich dann auch nicht den Mut. Also war es dann eh ganz okay.

I: Ja.

B: Und da hat das Interesse eigentlich angefangen. Und Jahre später habe ich mich dann, ja, durch mein Ethnologie-Studium wieder dafür interessiert, welche Kulturen Tätowierungen entwickelt hatten und so. Da habe ich mich begonnen wieder dafür zu interessieren und dann angefangen mich wissenschaftlich damit auseinanderzusetzen. Aber es ist auch schon lange her. Und jetzt interessiert es mich, weil es so eine Art Türöffner für mich ist und man ganz viele Themen mitaufmachen kann und behandeln kann. Weil das so ein riesiges globales Phänomen ist, also man hat Normen, Schönheitsvorstellungen, Hässlichkeitsvorstellungen, Inklusion, Exklusion, Ausgrenzung von anderen, Status, Abstammung, Verbesserung des Körpers, Kunst etc. Es sind so viele Bereiche mit drinnen, die man mit Tätowierung behandeln kann oder eben Rite-Passage halt auch, also diese Übergangsriten. Und das fasziniert mich. Ich komme immer wieder auf viele, viele neue Dinge von denen ich überhaupt keine Ahnung habe. Und das taugt mir. Das ist spannend für mich.

I: Ja, ja, absolut. So erlebe ich das auch bei dem Thema. Es wird immer mehr.

B: Ja, ja, klar.

I: Und jetzt sind Sie aber tätowiert?

B: Ja, ja.

I: Mittlerweile. Okay. Die nächste Frage: Das europäische Tattoo, das existiert ja schon sehr lange, also es gibt unterschiedliche Angaben. Sie sagen ja, global gibt es das Tattoo wahrscheinlich seit 40.000 Jahren.

B: Ja. Aber Astro-Körper, also der Astrofund eines Menschen ist der Ötzi.

I: Genau. Das ist 5.000 Jahre her.

B: Genau. Und es gibt Figurinen und Werkzeuge, wo man sagt, es ist ungefähr so 40.000 Jahre alt aus der Arktis, die wahrscheinlich für die Herstellung von Tätowierungen benutzt worden sind. Natürlich kann man das nicht ganz genau sagen, aber auch andere Werkzeugspuren, Pigmente, Figurinen lassen auch entweder auf Körperbemalungen oder Tätowierungen schließen.

I: Ja.

B: Und Tätowierungen sind eher wahrscheinlicher und es wird vermutet, dass Tätowierungen so ungefähr parallel mit der Sesshaftwerdung der Menschheit entstanden sind. Also Neolithikum. Tattoos sind also was ganz, ganz tiefes und wichtiges für die Menschen.

I: Okay.

B: Also parallel wahrscheinlich zur Entstehung mit der Kunst auch.

I: Ja. Vielleicht gehe ich dann gleich zu einer anderen Frage. Glauben Sie, dass das Tattoo so etwas wie ein universelles menschliches Bedürfnis darstellt?

B: Also es gab es nicht in allen Kulturen, aber in den allermeisten. Und ja, den Körper zu verändern und zu verbessern, zu formen, zu bearbeiten, auf jeden Fall, ja, ist ganz, ganz tief. Und Tätowierung ist halt auch eine Modifizierung des Körpers, natürlich hängt das auch von der Hautfarbe ab. Wenn man ganz dunkle Hautfarbe hat, ist es schwieriger. Da entwickeln sich eher Schmucknarben zum Beispiel.

I: Ja.

B: Die man da halt einmal vielleicht einfärbt oder dafür sorgt, dass sie nicht richtig verheilen. Also Körper zu verändern, möglichst dauerhaft zu verändern und anders

zu schmücken ist ganz tief. Und Tätowierung gibt es und gab es bei den allermeisten Kulturen. Und deshalb zieht sich das durch die Menschheitsgeschichte bis heute. Und wird auch weiter zentral bleiben.

I: Ja. Glauben Sie, dass es, dass dieser Tattoo-Boom, der momentan vorherrscht, noch länger bestehen wird?

B: Ja, der wird sich wahrscheinlich verändern, und vielleicht auch ein bisschen abflachen oder so. Also mehr wird er wahrscheinlich nicht, aber vielleicht wird es andere Formen geben, wo man entweder neue Tabus brechen kann oder wo es auch andere Formen gibt, den Körper dauerhaft zu verändern. Also Schönheitsoperationen boomen ja auch, Tattoos sind von der Verbreitungsstruktur kann man sagen, ungefähr so am Peak. Es geht nicht viel mehr. Vielleicht werden die Stellen radikaler, wo man sich tätowieren lässt, wie Hände, Hals, Gesicht.

I: Gesicht?

B: Oder Tätowierungen größer oder dreidimensionaler oder was auch immer es da für Versuche gibt, dass man Tattoos zum Beispiel mit Bluetooth oder mit so einem Kram verbindet. Also da wird sich auf jeden Fall auch noch einiges tun. Wie dann weiter, weiß man nicht.

I: Aber Sie glauben, dass sozusagen diese 20% der Bevölkerung, die heute im Westen tätowiert sind, dass das ungefähr so ein Peak ist, eine Grenze, die nicht überschritten wird.

B: Schwer zu sagen. Ich glaube, also von den letzten Verbreitungsstudien her, ist es so, dass es eigentlich nicht mehr angestiegen ist oder nur ganz leicht. Das hat sich so eher eingependelt, vielleicht ist es so ein kleines Bisschen zurückgegangen sogar. Nur, also die Art der Tätowierung hat sich verändert, und die Geschlechter haben sich mehr nivelliert. Das war eigentlich eher so die größere Veränderung. Es sind eigentlich nicht viel mehr geworden, nein. Aber es kann ja natürlich noch ganz groß in Mode kommen oder eine große gesellschaftliche Veränderung eintreten. Was weiß ich. Vielleicht wird irgendwann die Ganzkörper­tätowierung wieder ganz en vogue sein oder so etwas Ähnliches. Also das weiß man ja nicht.

I: Das kann man wohl nicht genau voraussehen. Also die europäische Tätowierung gibt es eben schon sehr lange. Und sind Sie denn in ihrer Forschung auf etwas gestoßen, dass man als traditionelles europäisches Tattoo bezeichnen könnte? Also ähnlich wie eben Tattoos, die man ritualisiert traditionell bei anderen Gesellschaften vorfindet. Gibt es das in Europa auch?

B: Dafür waren Tätowierungen lange Zeit zu marginal. Also auch bei dem Peak im 19ten Jahrhundert, da weiß man zu wenig darüber einfach, weil einfach zu wenig Funde vorhanden sind. Vielleicht sind es die frühchristlichen Tätowierungen, aber soweit würde ich eigentlich nicht gehen. Religiöse Tätowierung, also Kreuze, Anlehnungen an christliche Tätowierung, das vielleicht. Aber sonst tue ich mir schwer, da würde ich eher sagen nein. Also vielleicht auch die Tradition nach Cook, als der große Boom mit den Seefahrern gekommen ist und dann die ganzen Seefahrer-Tätowierungen entstanden. Das ist jetzt eigentlich so die Tradition bei uns, die „Old-school“.

I: Die es eigentlich ja noch immer gibt.

B: Genau. Die auch wunderschön sind, aber das ist natürlich eine eigene Tradition auch. Also eher, wenn es was gab, dann wahrscheinlich eher religiöse Zeichen. Also für Pilger oder dafür den Glauben zu bestätigen, festzuschreiben.

I: Meinen sie auch Kreuzritter ?

B: Genau, solche Geschichten eben. Aber das war wahrscheinlich nicht so ausgefeilt. Also das kann man sonst nicht weiter beantworten.

I: Okay. Jetzt möchte ich auf Tattoo und Kunst zu sprechen kommen. Das Tattoo hat in der bildenden Kunst noch keinen eindeutigen Anspruch als bildende Kunst zu gelten. Bekannt sind Arbeiten von etablierten bildenden KünstlerInnen, die eben auch das Tattoo mehr oder weniger konzeptuell einsetzen. Woran glauben Sie liegt das Ihrer Meinung nach, dass eben sogenannte Tattoo-Artists weitgehend noch immer aus dem „elitären Kreis“ der bildenden Künstler ausgeschlossen sind – oder

sind sie das eigentlich?

B: Jein. Zum Teil liegt es am Niveau, würde ich sagen.

I: Ja?

B: Also es ist, es kommen ja viele Tätowierende auch mittlerweile aus der Kunst oder aus der Grafik und können sehr viel auch. Aber es ist teilweise so, dass sich ein ganzer Teil ja noch immer als Dienstleister versteht und die machen einfach Sachen aus dem Katalog als Beispiel. Die, die sich als Künstler verstehen, sind als Tätowierer oft sehr innovativ, aber vielleicht nicht unbedingt für Künstler. Schwierig, was wirklich Kunst ist. In der Kunst ist ja alles möglich, sie ist ja viel weiter teilweise als bei den Tätowierungen, also Realismus zum Beispiel, der ist bei Tätowierungen sehr modern eigentlich, in der Kunst ja schon eher passé. Aber da ist keine ganz eindeutige Aussage machbar, meiner Meinung nach.

I: Okay. Ich weiß nicht, ob Sie den Artikel von Victoria Schmidt-Linsenhoff kennen. Sie hat einen Text geschrieben, in dem sie behauptet, dass in der Kunstgeschichte noch immer ein koloniales Unbewusstes besteht.

B: Interessant, aha.

I: Durch das es sozusagen zu bestimmten Diskriminierungen in der Bewertung von Kunst kommt. Und meine Frage an Sie wäre, ob Sie denken, dass es eben die Tattoo-Artists schwieriger haben in die bildende Kunst, in die Elite hineinzukommen oder aufzusteigen, weil eben dieses koloniale Gedankengut irgendwo besteht, dass sozusagen das Tattoo abwertet und mehr als Handwerk sieht.

B: Das ist auf jeden Fall so. Das existiert immer noch, Tätowierung wird mit Unterschicht verbunden oder Dienstleistungen oder Prolo oder mit Körperverstümmelung oder mit sonstigen negativen Stereotypen. Deswegen ist es schwierig, dass es ernstgenommen wird.

I: Die nächste Frage geht jetzt ein bisschen weg wieder von der Kunst. Da wollte ich fragen, wo Sie Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen eben ritualisierten traditionellen Tattoos und der aktuellen global-westlich urbanen Tattoo-Praxis sehen?

B: Da gibt es ja nicht die eine Praxis, da gibt es ja ganz viele Praxen eigentlich eher.

I: Ja.

B: Es ist natürlich so, dass diese scheinbare traditionelle Tätowierung eigentlich auch von den Gegenkulturen jetzt wieder aufgegriffen werden und groß in Mode sind, also zum Beispiel Maoritätowierungen oder samoanische oder Borneotattoos, das ist ein großer Hype einfach momentan. Und fast jeder Tätowierer bietet so etwas in der Art an und das ist aber irgendwas halt. Die Tätowierenden haben oft keine Ahnung davon auch. Also das ist natürlich ein ziemlicher Widerspruch.

I: Sie kennen die Bedeutungen der Symbole nicht?

B: Teilweise. Es gibt einige Spezialisten, die sozusagen „going native“ gegangen sind, die von Indigenen gelernt haben, zum Beispiel von Maori-Tätowierern oder von samoanischen Tätowierern, die haben diese Tätowierungen ausführlich gelernt, sind teilweise adaptiert worden und haben da wirklich traditionelle Techniken, mit traditionellen Werkzeugen gelernt und haben die Motive gelernt, haben das Jahre lang studiert. Und das ist etwas Anderes als das was dann teilweise in Mode ist. Und auf der anderen Ebene ist es auch wieder so, dass dieses Hand-Poking, also total in ist, das per Hand tätowieren mit scheinbar traditionellen Werkzeugen. Das ist jetzt wieder ein ganz großer Trend. Auch weil da wieder mehr Authentizität hergestellt werden soll, vielleicht auch in Form von neuerem Primitivismus, also dieses Tätowieren wieder wie es früher war und noch vor Erfindung der elektrischen Tätowiermaschine. Um vielleicht auch mehr Tiefe hineinzubringen, weg von diesem Konsumprodukt und diesem Konsumgut hin zum richtig Authentischen, sehr Persönlichen. Wobei dann hier diese Muster zum Beispiel geschlagen werden oder gestochen werden und teilweise wiederum eher dekorativ sind, nach meiner Meinung, meinem Eindruck. Also wenn man die Bedeutung und die Kunden nicht unbedingt kennt oder nur bis zu einem gewissen Grad und weil das halt einfach Muster sind,

die, ja vielleicht, eine Bedeutung haben, vielleicht aber auch nicht.

I: Obwohl es dann wahrscheinlich für die KonsumentInnen gar nicht so zentral ist, ob es jetzt eine Bedeutung hat oder nicht, sondern mehr das Optische im Vordergrund steht?

B: Ja, genau. Wie jetzt zum Beispiel die ganzen geometrischen Tätowierungen zum Beispiel, die jetzt ja in sind, auch wunderschön sind, aber die haben oft nicht so eine tiefe Bedeutung, sie sind halt einfach schön. Und teilweise auch an gegebene, traditionelle Sachen angelehnt. Also das ist so meine Vermutung.

I: Wann ist für Sie persönlich ein Tattoo Kunst?

B: Naja, also Kunst muss nicht einmal mehr einen Unikat-Charakter haben, sondern nur ein Konzept und kann ja auch reproduzierbar sein, deswegen ist das wirklich ganz, ganz schwierig. Für mich ist es Kunst, wenn es etwas Persönliches ist und wenn es etwas Einzigartiges ist. Aber das ist eher ein traditionelles Kunstverständnis. Also ich tu mich schwer mit dem Konzept, dass man halt selbst nur als Leinwand zum Künstler bzw. Tattoo-Artist geht, was ja auch wieder ein neuer Trend ist. Für mich persönlich ist es vor allem eine Kunst, wenn man gemeinsam mit dem Tätowierer ein Kunstwerk auf der eigenen Haut entwickelt. Und es was Spezielles ist, was auch durch die gemeinsame Zusammenarbeit entsteht und dass es etwas sehr Persönliches ist. Es kann aber auch dekorativ sein, aber das ist wirklich keine wissenschaftliche Meinung, das ist einfach meine persönliche Meinung.

I: Also wo sozusagen auch dieser Prozess der Entstehungen von Bedeutung ist.

B: Ja. Und vielleicht auch noch der Rite-Passage-Charakter da ist, also dieser Übergangs-Ritus muss ja nicht unbedingt Kunst sein, aber für mich persönlich gehört dieses Leiden dran, an einer Tätowierung. Und das gemeinsame Aushalten und Entwickeln ist auch ein Teil davon und eben auch der Schmerz.

I: Ja.

B: Also für andere, soweit ich weiß, gibt es ganz andere Vorstellungen, da ist es natürlich viel wichtiger für manche Tattoo-Artists, dass sie bestimmen was gemacht wird, dass der Kunde als Leinwand da ist, dass man dann vielleicht auch signiert, also ein Unikat herstellt und ja, der Kunde eigentlich gar nicht so viel Mitspracherecht hat, sondern dass sie, die Tätowierer_innen, sich verwirklichen.

I: Wo Kunden deshalb kommen, weil sie Fan von einem Tattoo-Artisten oder einer Tattoo-Artistin sind?

B: Genau. Dass man sich dann halt einfach selbst Künstlern als Leinwand zur Verfügung stellt. Für mich ist es zu flach. Also für mich persönlich jetzt, weil da dieser Aspekt des Persönlichen für mich fehlt, dieses Bedeutung haben. Aber das ist natürlich auch eine sehr persönliche Einstellung. Für viele andere ist es genau anders. Also Unikat ist es auch, also es gibt ja auch einige, die dann eben mit grafischen Elementen arbeiten, mit Zeichnungen gegen die Anatomie des Körpers oder gegen die Struktur der Haut, oder die eine ganz neue Technik entwickeln oder ganz abstrakte Sachen machen. Das ist natürlich auch gut, ist klar. Das ist natürlich auch spannend, weil die Kunst auf der Haut eigentlich nicht so fixiert ist, sondern sich verändert. Also es ist scheinbar permanent, aber die Haut altert und verändert sich ja, oder man hat einen Unfall und es entstehen Narben.

I: Oder die Farbe verblasst.

B: Ja. Man verändert sich und natürlich die Kunst mit. Und das ist ja was ganz Spannendes, etwas Besonderes. Das hat man ja eigentlich wenig in der Kunst, in der sonstigen bildenden Kunst. Und das ist ja ein ganz besonderer Aspekt.

I: Ja, als in der bildenden Kunst versucht man diesen Veränderungen entgegen zu steuern. Die Arbeiten werden zum Beispiel extra gelagert. Das kann man ja mit Menschen nicht machen.

B: Nein.

I: Okay. Sie haben es vorher schon kurz angesprochen. Ich habe es auch in anderen

Interviews von Ihnen gelesen, dass Sie der Meinung sind, dass es immer noch Vorurteile auch in der westlichen urbanen Gesellschaft gibt, gegenüber Menschen, die Tätowierungen tragen.

B: Ja, auf jeden Fall. Die verschieben sich und werden deutlich weniger, aber die sind auf jeden Fall noch vorhanden. Das merkt man auch. Also die Klischees, vor allem wenn es Leute betrifft, die stärker tätowiert sind oder auch Frauen, die mehr Tätowierungen haben oder natürlich die ganzen ehemalige Tabu-Stellen, also Gesicht, Hände, Hals, Unterarme teilweise noch, das ist einfach noch alles mit Vorurteilen belegt. Also es ist zwar zurückgegangen, aber die Vorurteile sind da, noch immer. Die werden auch immer ein bisschen bleiben, auch wenn es nach und nach verschwindet.

I: Ja. Haben Sie Vorurteile gegenüber Menschen, die nicht tätowiert sind?

B: Nein. Ich bin eigentlich froh, wenn nicht so viele Leute tätowiert sind. Vielleicht habe ich Vorurteile gegen Menschen mit Silikonimplantaten oder schönheitsoperierten Leuten. Aber jeder hat so seine persönlichen Vorurteile und jeder hat Vorurteile.

I: Absolut, ja.

B: Und ich habe Vorurteile gegenüber Leuten mit Mensur, also schlagende Burschenschaftler.

I: Ach so, ja, ich auch. Ich habe noch eine letzte Frage an Sie. Wenn man sich die Geschichte der Tätowierung anschaut, gab es immer bestimmte gesellschaftliche Voraussetzungen, die es möglich machten, dass das Tattoo einen Boom erlebt. Wie würden Sie diese Voraussetzungen beschreiben?

B: Mode, Konsum. Also ja schlicht und einfach die Subkultur. Subkulturen sind eigentlich immer mehr Mainstream geworden und werden immer mehr aufgegriffen von der Konsumkultur und das hat einfach die Tätowierung auch mit en vogue gemacht. Also dadurch, dass erst die ganzen Popstars stark tätowiert sind oder die

ganzen Sportler mittlerweile auch, ist es so verbreitet. Es ist einfach normal tätowiert zu sein, obwohl diese Vorurteile noch immer bestehen. Und die Verbreitung auch in Folge von irgendwelchen Popstars, die neue Tätowierungen haben, das kann man richtig nachvollziehen. Man kann dann sehen, wie der Boom jeweils von dieser bestimmten Tätowierung sich vergrößert. Ja, dadurch, dass Subkulturen immer mehr zu Konsumkulturen geworden sind und Mainstream geworden sind, hat sich auch das Tattoo immer mehr verbreitet. Und je mehr dann die Tattoo-Szene auch zum Konsumprodukt wird, desto mehr wird es sich auch weiterverbreiten. Also es kann sein, dass es sich noch ein bisschen mehr verbreitet, dann wird vielleicht etwas Anderes gesucht, was dann wieder neu und rebellisch ist, dass dann auch wieder aufgegriffen wird und dann auch wieder zum Konsumprodukt gemacht wird. Und das ist ja dann so, die Leute, die jetzt rebellisch sein wollen mit der Tätowierung, suchen sich erst mal jetzt die extremeren Stellen, und dann, wenn vielleicht eine extremere Tätowierung oder extremere Körperveränderungsform existiert wieder etwas Neues und Extremeres.

I: Ja. Dr. Eberhard ich danke Ihnen vielmals für das tolle Interview. Ich freue mich sehr, Danke, dass sie sich Zeit genommen haben.

B: Ja, bitte, gerne.

4.0 Tattoo (und) Kunst

Eine Tätowierung ist im Großen und Ganzen leicht zu identifizieren. Die meisten Menschen erkennen eine Tätowierung, wenn sie eine sehen. Es ist jedoch wesentlich komplizierter zu erkennen, ob es sich bei einer Tätowierung um Tattoo-Kunst handelt oder um ein „gewöhnliches“ Tattoo. So wie nicht jedes Foto ein Kunstwerk ist, so ist auch nicht jede Tätowierung als Tattoo-Kunst bzw. Tattoo-Art zu bezeichnen. In dieser Arbeit soll nicht definiert werden, welche Faktoren eine Tätowierung zu einem Kunstwerk machen. Vielmehr sollen bestimmte Themenbereiche vorgestellt sein, die sich mit der Thematik Kunst in Zusammenhang mit Tattoo beschäftigen. Es sollen Beispiele gezeigt werden, die das Tattoo in die Kunstwelt bringen und der Prozess dieser „Zurkunstwerdung“ der Tätowierung beschrieben werden.

Der Ausdruck Tätowierungskunst (*Tattoo-Art*), im Unterscheid zur geringeren Bezeichnung Tätowierung (*Tattoo*) entstand in den amerikanischen Medien Mitte der 1990er-Jahre. Diese *Tattoo-Art* unterscheidet sich von der Tätowierung zum einen darin, dass nicht alleine technische Fähigkeiten bewertet werden, sondern diese Kunstform wie beispielsweise die Malerei, in einem akademischen Diskurs aufgegriffen werden kann. Durch diesen Diskurs werden traditionelle kunstschaftende Kategorien wie Innovation, Kreativität oder Exklusivität hervorgehoben und nicht die reine Beherrschung des Mediums bzw. der Praxis analysiert. (vgl. Kosut 2013:1). Die rege gesellschaftliche Diskussion der letzten Jahre um die Klassifizierung der Tätowierung als Kunstwerk verdeutlicht, dass die Tätowierung in einem engen Zusammenhang mit Kunst steht. So fand auch in der Welt der Kunst die Tätowierung oft im Zusammenhang mit Körpermodifikation ihren Platz. Die Tätowierung als eine Form der Kunst oder das Erzeugnis eines Tätowierers oder einer Tätowiererin gar als Kunstwerk zu betrachten, lag den Wissenschaften lange Zeit fern und auch heute lassen sich in der gesellschaftlichen Rezeption dieser Praxis noch ähnliche Positionen finden. (Lenzhofer 2011: 109). Dennoch wurden in der wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahre immer häufiger Termini wie *Tattoo-Kunst* oder *Tattoo-Artists* verwendet (vgl. Hainzl/Pinkl 2003: 73). Dies zeigt, dass sich die Wissenschaft nicht mehr aus einer rein negativen Sichtweise der Tätowierung nähert. Es zeigt auch, dass sich das Kunstverständnis weiter öffnet. Die Bezeichnung *Tattoo-Kunst* wird oft auch im Zusammenhang mit *Art-Fusion* genannt. *Art-Fusion* beschreibt die Praxis, dass manche Tätowierer_innen neben der Fertigung von Bildern auf der Haut, auch als Maler_innen oder Grafiker_innen agieren. Die Motive ihrer Arbeit sind den *Tattoomotiven* oft ähnlich (vgl. Lenzhofer 2011: 110). Der am Ende von Kapitel 3.12 zitierte Fotograf Klaus Pichler sieht die eigene Positionierung der Tätowierenden als neue Entwicklung innerhalb der *Tattooszene*. Wie im Zitat zu lesen ist, sehen sich heutige Tätowierer_innen als Künstler_innen, die auch mit anderen Medien arbeiten. (vgl. Pichler 2011: 20). Diese Praxis der *Fusion-Art* beschreibt auch die Geisteswissenschaftlerin Mary Kosut⁹ in ihrem Artikel „*The Artification of Tattoo: Transformation within a Cultural Field*“ als eine treibende Kraft innerhalb der *Tattoo-Szene*, die das *Tattoo* immer mehr in den Bereich der bildenden Kunst transformiert. Kosut findet eine Erklärung für die neue

⁹ Dr. Mary Kosut (geb. 1971) ist eine Kulturosoziologin und Professorin of Media, Society & the Arts at Purchase College. Sie gibt Kurse im Themenbereich *outsider art, feminist art, visual studies, media, and the body*. (vgl. openschoolar.edu: 22.3.2017)

Einordnung der Tätowierung als Kunst in der Herkunft und Positionierung der Tätowierenden selbst. Diese neue Generation von Tätowierer_innen hat verstärkt eine Ausbildung an einer Kunstinstitution absolviert. Diesen Faktor enthüllt Kosut als Ursache für die Artifikation der Tätowierung in den letzten beiden Jahrzehnten. Auch die ästhetische Entwicklung der Motive sei von diesem Faktor betroffen. Kosuts Forschung soll im nächsten Kapitel dieser Arbeit nun näher dargestellt sein.

4.1 Die Transformation von Tattoo zur Kunst; eine Analyse von Mary Kosut

Viele Menschen und Tattooliebhaber_innen sprechen im Zusammenhang mit Tätowierungen von Kunst. Wie Kosut richtigerweise schreibt, bedeutet dieser Fakt nicht, dass auch institutionelle Expert_innen innerhalb der Kunst die Tätowierung auch als solche definieren. Die Verbindung von Tattoo und Kunstwelt wird erst deutlich durch die Aufmerksamkeit, die gewisse Galerien und Museen der Tätowierung entgegen bringen. Seit 1995 gibt es in der einflussreichen New Yorker Kunstszene eine Flut von Ausstellungen, in der die Tätowierung thematisiert wird. Die Ausstellung „Pierced Hearts and True Love“ im „Soho Drawing Center“ 1995 oder die Ausstellung „Body Arts, Marks of Identity“ im „American Museum of Natural History“, ebenfalls 1995, sind Beispiele solcher Shows. Diese Ausstellungen stellten die Tätowierung allerdings in Zusammenhang mit ethnographischen Themen und waren nicht einfach als „reine“ Kunst dargestellt. Dennoch meint Kosut, dass diese Ausstellungsprojekte den Startschuss dafür gegeben haben, die Kultur und Praxis der Tätowierung als Kunstform zu legitimieren, wodurch neue Sichtweisen auf die Tätowierung in der Öffentlichkeit entstanden sind. (vgl. Kosut 2013: 2). Im Gegensatz zu den 1970er- und 1980er-Jahren, in denen der Soziologe Clinton Sanders in einer Forschung dokumentierte, dass Tätowierungen nicht einmal innerhalb der Tattoo-Szene als Kunst begriffen wurden, ist es heute eine allgemein angesehene Vorstellung innerhalb der Tattoo-Welt, die Tätowierung als eine Kunstform zu betrachten. Gleichzeitig gibt es eine Entwicklung innerhalb der Kunstwelt, die das Tattoo via Ausstellungen in anerkannten Institutionen immer mehr als Kunstform etabliert. Diese Transformation beschreibt Kosut als „Artification“, ein Begriff der die Verwandlung von „Nichtkunst“ in Kunst beschreibt. (vgl. Kosut 2013: 3). Sie bezieht sich mit diesem Begriff auf die Kunsttheoretiker Shapiro und Heinich (2012), die Artifizierung als einen „Prozess der Prozesse“ beschreiben, der

Verschiebungen, Umbenennungen, Rekategorisierungen, institutionelle Veränderungen, Neudefinitionen, Individualisierung, Verbreitung und Intellektualisierung beinhaltet. Kosut versucht in ihrer Arbeit nicht zu definieren was Tattoo-Art ist oder mit welchen Kategorien sie bewertet werden kann, sondern beschreibt durch welche Prozesse die Tätowierung zu einer quasi-legitimen Kunstform wurde oder wird. (vgl. Kosut 2013: 4). Für Kosut stehen bei diesem Prozess der Artifizierung vor allem die Positionierung der Tätowierer_innen selbst und die ästhetischen Innovationen von Tattoobildern im Vordergrund. Mit anderen Worten versucht sie die Artifizierung, also die „Zurkunstwerdung“ der Tätowierung, innerhalb und durch die Veränderungen der Akteure der Tattooszene selbst zu beschreiben.

Die Vorstellung einer Tattoowelt bzw. Tattooszene ähnlich einer Kunstszene, bezieht sich auf ein professionelles Milieu, das aus unterschiedlichen Akteur_innen, Netzwerken, Belohnungssystemen und Hierarchien besteht. Historisch gesehen war der Beruf des Tätowierers oder der Tätowiererin eine Nischensparte, die durch spezielle Fähigkeiten, Praktiken und persönliche Entschlossenheit ausgeführt werden konnte. Kosut beschreibt, dass sich dieses Feld verändert hat und zu einem komplexeren Berufsbild wurde, das eine Reihe von Normen, Ästhetik und Geschäftspraktiken zu befolgen hat. (vgl. Kosut 2013: 6). Als Beispiel könnte man die staatliche Prüfung zum oder zur Tätowierer_in nennen, die es vor 10 Jahren noch nicht gab, und ohne die es heute nicht legitim wäre diesen Beruf auszuüben. Durch diese Veränderungen im Berufsbild und in ästhetischen Entscheidungen der Tätowierenden, hat sich für Kosut eine neue oder zweite Generationen von Tätowierer_innen etabliert. Sie ordnet diesen Menschen in ihrem Artikel auch bestimmte Eigenschaften zu. Die neue oder zweite Generation von Tätowierer_innen, die sich selbst als Künstler_innen bezeichnen, sind nach 1965 geboren, haben eine akademische Ausbildung, besitzen Wissen über Kunstdiskurse und Kunstgeschichte und stammen aus der Mittelschicht mit entsprechendem Habitus. Die erste Generation von Tätowierer_innen die sie hier beschreibt, stammen meistens aus der Arbeiterschicht, sind Autodidakten, sind vor 1965 geboren und haben wenig oder kein Wissen über Kunstdiskurse. (vgl. Kosut 2013: 6). Dieser Unterschied zwischen den Generationen ist auch für die Tätowierer_innen selbst erkennbar. Durch den Vergleich dieser beiden Gruppen versucht Kosut, die neuere Entwicklung der Tätowierung hin zur Kunst zu erklären.

In einem Interview, das Kosut mit einem Tätowierer der ersten Generation namens McCabe führt, beschreibt dieser diese Veränderung wie folgt:

„In the old days, you wouldn't think that an tattoo artist had gone to college. It was a folk art form. More often than not, when u walk to an tattoo artist today, they've been to art school. And it's pulled the whole art form into a new direction. The older people are all grumbling about the new directions infusing the art form, the knowledge and the aesthetic.“ (McCabe in Kosut 2013: 7)

Es ist verständlich, dass viele Tätowierer_innen der ersten Generation mit Skepsis auf die neuen Entwicklungen blicken. Laut Kosut geben viele Tätowierer_innen der ersten Generation zu, dass die Tattoopraxis künstlerischer wurde, doch sehen sie sich in ihrer Position, durch mehr Konkurrenz, gefährdet. Auch die Qualitätsmerkmale eines Tattoos werden von den Tätowierenden der zwei Generationen unterschiedlich gesehen. In einem Interview mit dem Tätowierer Pearl wird dies deutlich:

„i would not consider [those with college educations] great tattoo artists, but i would consider them as people that have fueled the art forward..... tattooing has a certain criteria of rules of art and design making that enable tattoos to look good in a long term. It makes no sense to me to do a tattoo that looks great today and in five years is a blur on their bodies...all of these art graduates that are coming out trying to get into tattooing need to still go back tot he history of tattooing.“ (Pearl in Kosut 2013: 7)

Dieser Teil eines Interviews verdeutlicht die unterschiedlichen Ansprüche der Tätowierenden selbst in Bezug auf ihre Tätigkeit. Die neue Generation von Tattoo-Künstlern und Künstlerinnen sieht im Design das wichtigste Kriterium ihrer Arbeit und bezieht sich viel mehr auf die Kunstgeschichte als auf die historische Entstehung des Tattoos. Für die ältere Generation steht mehr das Funktionale, also die Langlebigkeit einer Tätowierung, im Vordergrund. Aus der geschichtlichen Entwicklung heraus verstehen sich Tätowierende der älteren Generation vielmehr als Handwerker mit technischen Fertigkeiten und nicht als Künstler per se. (vgl. Kosut 2013: 7). Kosut vergleicht an dieser Stelle die Entwicklung des Tattoohandwerks mit dem der Fotografie. Wie Christopherson (1974) gezeigt hat, war auch die Fotografie lange Zeit weitgehend von der Kunst abgeschirmt und galt als Handwerk. Erst als Fotografen und Fotografinnen begannen ihre Arbeit als „Fine Art“ zu etablieren und sich von der Vorstellung von Fotografie als reines Handwerk distanzieren, etablierte sich die Vorstellung, Fotos als Kunstwerke zu betrachten. Kosut meint, dass die Tätowierenden

der zweiten Generation momentan genau diesem Mechanismus folgen. (vgl. Kosut 2013: 7). In einem anderen Interview, das Kosut mit dem älteren Tätowierer Paul Booth führte, wird vielleicht deutlich, was mit der Entwicklung des Tattoos hin zum Künstlerischen gemeint ist:

„Fifteen years ago if you were a tattoo artist you did good clean work that was great. That was it. You would be popular and make a living. You didn't have to have a style or develop your own art like today.“ (Paul Booth in Kosut 2013:9)

Kosut versucht weiter zu analysieren, aus welchem Grund es Kunststudierende in den Beruf des oder der Tätowierenden treibt. Sie zeigt auf, dass seit den 1980er-Jahren die Zahl der Studierenden in Kunstbereich stark angestiegen ist. Gleichzeitig ist auch die Zahl an Galerien und die Größe des Kunstmarkts gewachsen, doch nicht im gleichen Verhältnis. Es gibt Untersuchungen, dass nur ein bis zwei Prozent aller Abgänger_innen von Kunstuniversitäten tatsächlich ihren Lebensunterhalt mit der Arbeit als Künstler_in bestreiten können. Kosut sieht hier den entscheidenden Faktor für die Entscheidung Tätowierer_in zu werden. (Kosut 2013: 10). In einem weiteren Interview mit Brian, einem Absolventen einer Kunstuniversität, wird dies deutlich:

„it became clear to me a few years after graduation that i would have to figure out how to earn a living, because painting wasn't going to pay the bills. Tattooing gives me a chance to make stuff, draw, even i fit is on bodies. I would rather paint, so to speak, on someones body than have to be a house painter.“ (Brian in Kosut 2013: 10)

Kosut beschreibt unterschiedliche Wege von Tätowierenden, die Absolvent_innen von Kunstuniversitäten sind. Einige verlassen vollkommen ihr erlerntes Medium und konzentrieren sich ausschließlich auf das Tätowieren. Die meisten allerdings arbeiten als Tätowierer_innen und arbeiten gleichzeitig auch noch an ihrer Malerei oder Zeichnung, betreiben also die zuvor erwähnte Fusion-Art. In einem Interview mit der Tätowiererin Daphne, die auch ein Kunststudium abgeschlossen hat, beschreibt Daphne die Interaktion ihrer beiden Medien Malerei und Tattoo-Art. Sie konzeptualisiert die Tätowierung als ein Medium um Kunst zu machen. Wie Daphnes Malereien entwickelt sich auch ihre Tattookunst weiter. (vgl. Kosut 2013: 11). Beide Medien beeinflussen sich gegenseitig. In einem anderen Interview mit dem Tätowierer Mike, der ebenfalls der neueren Generation angehört, zeigt Kosut in welcher Weise ein Diskurs über Tattoos innerhalb der neueren Szene stattfindet. Mike erzählt:

„lots of people who are tattooing talk about and critique tattoos in the same way that that they would a painting or an art show they discuss skills and line and balance, but also pushing conceptual boundaries. It can be very critical.“ (Mike in Kosut 2013 :11)

Kosut beschreibt weiter die zweite große Veränderung, die sie verorten konnte. Sie sieht eine neue Tattoo-Ästhetik, die sich auf klassische Medien der Kunst bezieht, als eine weitere Innovation der neueren Generation von Tätowierenden, die das Tattoo verstärkt in die Kunstwelt einschleust. Die zeitgenössische Tätowierung wird laut Kosut durch die Kunstausbildung, die viele der Tätowierenden der neueren Generation absolviert haben, beeinflusst. Es entstehen aus diesem Zusammenhang erstens neue Designs und Tattoostile wie die „new school“, „bio-mechanical“ oder „black and grey“ Tattoos. Zweitens entsteht durch die Herkunft und Ausbildung der zeitgenössischen Tätowierenden eine Verbindlichkeit Tattoo-Kunst zu erschaffen. (vgl. Kosut 2013: 11). Die sogenannte „New School“ definiert sich im Gegensatz zur „Old School“ durch die Verwendung von kräftigen und leuchtenden Farben, prägnanten Outlines und einer unlimitierten Auswahl an Themen und Darstellungen. Die „Old School“-Tattoos hingegen stützen sich auf eine limitierte Farbpalette (grün, schwarz, rot) und ein limitiertes Repertoire an Motiven wie Herzen, Pinups, Dochen, Totenschädel, Anker oder Palmen. Der zuvor erwähnte Tattoostil „Bio-Mechanik“, der von der neuen Generation an Tätowierer_innen erschaffen wurde, kombiniert Aspekte des menschlichen Körpers mit mechanischen Elementen, die wir aus dem Bereich der Technik kennen. Das sogenannte „Black and Grey“ Tattoo verwendet keine Farben, sondern arbeitet mit unglaublich detailreichen Schattierungen wodurch Arbeiten auf der Haut entstehen, die einem Foto oder einer realistischen Zeichnung gleichkommen. Diese drei genannten Bereiche bezeichnet Kosut als zeitgenössische Tattoo-Ästhetik. (vgl. Kosut 2013: 12). Diese neue Generation von Tätowierenden bezieht sich auf wichtige Vertreter_innen der älteren und neueren Kunstgeschichte. In vielen Interviews, die Kosut durchführte, geben zeitgenössische Tattoo-Künstler_innen an, sich beispielsweise von der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts inspirieren zu lassen. Andere nennen Andy Warhol oder Lucian Freud als Vorbilder, die ihre Tattoo-Kunst beeinflussen. Anerkannte Künstler_innen und Tattoo-Kunst im gleichen Kontext zu diskutieren, ist nach Kosuts Untersuchung innerhalb der Tattooszene eine weit verbreitete Praxis. (vgl. Kosut 2013: 12).

Durch den dargelegten Vergleich der zwei Generationen von Tätowierer_innen zeigt Kosut in ihrer Untersuchung auf, wie das Tattoo in der Öffentlichkeit, in der etablierten Kunstszene und in der Tattooszene selbst, verstärkt als Tattoo-Kunst wahrgenommen wird. Sie schreibt abschließend:

„While many first-generation tattoo artists were highly skilled draftsmen and worked to improve their tattooing skills, they were typically not acquainted with art genres and practices. It was not standard for first-generation tattooists to create art through traditional fine art mediums such as oil, acrylics or watercolors, in addition to tattooing. Today, it is not uncommon to find tattoo artists who paint, draw or make sculpture. Second-generation tattoo artists [...] have bridged the gap between the art world and tattoo culture by conceptualizing the two realms as extensions of each other rather than as polar opposites. [...] Contemporary American tattoo artists, either through academy training or purposeful engagement with fine art discourses and ideologies, have changed the field of tattooing from inside, symbolically redefining a blue-collar craft into „tattoo art“. This process demonstrates the internal artification of tattoo.“ (Kosut 2013: 13)

4.2 Interview mit Dora, einer Tätowiererin und Kunststudentin aus Wien

Kosuts Forschung bezieht sich auf amerikanische, zeitgenössische Tätowierende. Um einen Eindruck von der österreichischen Tattoo-Szene zu bekommen, habe ich für diese Arbeit ein Interview mit der Tätowiererin Dora geführt. Sie studiert an der Universität für angewandte Kunst und arbeitet schon seit ca. 10 Jahren als Tätowiererin in Wien. Das folgende Interview hat keinen Forschungscharakter, der zu eindeutigen Aussagen führt. Vielmehr soll in Bezug zur zuvor beschriebenen Untersuchung von Kosut, ein individueller Eindruck einer Akteurin festgehalten sein.

Das folgende Interview ist ungekürzt und als narratives Interview zu verstehen:

I: Hallo Dora, danke, dass du dir Zeit nimmst. Wie ist es dazu gekommen, dass du Tätowiererin geworden bist?

B: Ja, also ich wollte immer schon tätowieren. Das ist recht spannend, dass das schon seit der Kindheit eigentlich verankert war in mir. Ich habe mich immer schon für Tattoos interessiert, sobald ich irgendwo ein Tattoo-Magazin gesehen habe,

wollte ich das haben. Bevor ich lesen konnte schon. Wo ich heimgekommen bin vor kurzem zu meiner Mutter in Salzburg. Da hat sie mir meine Barbies gezeigt, also aus dem Keller herausgekratzt. Und die hatten alle schon Tattoos drauf, die ich mit Edding damals draufgemalt habe. Da waren diese Tribals in, so Arschgeweih-mäßig, also schon damals hat mich das fasziniert. Und ich habe immer die Kinder in der Schule, die neben mir gesessen sind, angemalt. Einmal habe ich einen ganzen Arm, in der Volksschule noch, von meiner Neben-, also Sitznachbarin von oben bis unten bemalt. Und ihre Mutter wollte dann mit mir reden, dass das nicht okay ist, weil sie nicht weiß, ob die Stifte nicht irgendwie für die Haut ungesund sind. Also es ist echt spannend, dass es sich durchgezogen hat durch mein Leben. Und dann eben, wie ich nach Wien gezogen bin, bin ich auf die Tattoo-Convention gegangen, habe schon ein Portfolio mit meinen Zeichnungen gehabt und das habe ich dann vorgezeigt den Besten, also die, den Tattoo-Studios, die für mich in Frage gekommen sind. Und dann habe ich bei einem gelernt, so bin ich reingekommen in diese Szene.

I: Und du hast also eine Lehre gemacht?

B: Ja, in dem Studio, wo ich jetzt noch immer arbeite, hat ein Tätowierer mir quasi die Möglichkeit gegeben dort zu arbeiten. Und während ich dort arbeite, ihm Fragen zu stellen. Es war keine klassische Lehre. Es ist einfach, ja, ich habe die ersten Wochen, ersten drei Wochen circa etwas zugeschaut bei ihm und viel gezeichnet, viele verschiedene Zeichenmethoden und auch zum Beispiel mit Kreiden und Co. ausprobiert. Und ja, dann, also es war nicht einfach, weil am Anfang jeder skeptisch ist, der Chef zum Beispiel von dem Studio war am Anfang total skeptisch, ob er jetzt einen Lehrling im Studio haben will. Und er wollte natürlich das Studio so, dass nur gute Arbeiten herauskommen. Und Arbeit von einem Lehrling wäre eigentlich eine schlechte Werbung für das Studio. Aber ich habe dann dadurch, dass ich schon immer gezeichnet habe, eigentlich von Anfang an recht akzeptable Arbeiten abliefern können. Das war so, ja. So hat sich das entwickelt. Und jetzt, jetzt bin ich da sowieso schon fixes Inventar.

I: Ich verstehe. Okay. Inwieweit spielt zeitgenössische Kunst eine Rolle in deinem Leben?

B: Es ist eigentlich interessant, dass das für mich zweiseitig ist, also die zeitgenössische Kunst wird in meinem Leben gespalten angesehen. Von der Tätowier-Szene, in der ich zurzeit unterwegs bin, wird es eher mit Verachtung

angesehen, und an der Uni natürlich genau das Gegenteil, wird es verherrlicht. Und ich befinde mich irgendwo in der Mitte und mag beide Welten sehr gerne und hole mir aus beiden Welten das was mich interessiert.

I: Okay. An der Uni, du studierst ja an der Universität für angewandte Kunst. Und inwieweit wird zeitgenössische Kunst verachtet von der Szene, von der Tattoo-Szene, in der du dich bewegst?

B: Also ich kann nur von ein paar Kollegen von mir reden. Und das Klischee unserer Uni ist es, dass Zeichnen zum Beispiel überhaupt keinen Wert hat. Also die Zeichentechnik, das realistische Zeichnen, obwohl viele Tätowierer das als Basis für fast alles, also für alle verschiedenen Kunstmedien sehen. Und das ist, das bringt halt die gewisse Verachtung mit sich. Andererseits sind sie auch nicht, also die Tätowierer zum Beispiel in meinem Studio, teilweise einfach auch nicht offen genug, die zeitgenössische Kunst anzunehmen oder beschäftigen sich einfach nicht genug damit, um sie zu verstehen oder verstehen zu wollen.

I: Okay, voll spannend. Und würdest du sagen, tätowieren ist Kunst?

B: Kann Kunst sein, muss nicht Kunst sein.

I: Ja, genauso würde ich das auch sehen. Und wie ordnest du dich da als Kunststudentin und TätowiererIn selber ein und deine eigenen Tattoos?

B: Also bei mir ist es auch so. Also es gibt viele Kunden von mir, die lassen mir sehr viel Freiheit, die kommen teilweise her und sagen, also stellen mir ein Körperteil zur Verfügung und sagen: "mach damit, was du willst", quasi. "Verschönere das oder mache deine Kunst drauf, wie auch immer du willst". Und sobald ich diese Freiheit habe, kann ich das, kann ich meine Arbeit als Kunst sehen. Wenn aber irgendwer ins Studio kommt und die Person will jetzt ein Portrait von seiner Katze oder was auch immer, dann ist es für mich natürlich weniger Kunst, da bin ich etwas eingeschränkt in meiner, in meinem Künstlerischen, in meiner künstlerischen Arbeit. Ich mache es aber trotzdem und sehe das dann eher fast als Handwerk.

I: Okay. Gibt es Tätowierer, wo du sagen würdest, das sind Künstler, die irgendwie Vorbilder für dich sind?

B: Ja, da gibt es viele. Also es gibt viele Tätowierer, die ich sehr bewundere

aufgrund ihren technischen Fähigkeiten und Kompositionstalente.

I: Ja.

B: Also einer der bekanntesten ist Dmitriy Samohin. Der macht halt, er macht extrem realistische Sachen, aber wirklich auf höchstem Niveau. Dann gibt es einen Tätowierer, der heißt Xoil. Da finde ich sehr spannend wie er die, also die Bilder zusammensetzt. Der macht so eine Art Collagen, ja, verschiedene Muster und auch mit teilweise realistischen Momenten, verbindet alles aber auf eine sehr interessante Art. Und ein weiterer Künstler, der mir sehr gefällt, ist zum Beispiel, ja, es gibt so viele. Aber wer fällt mir da ein? Ja, einer der heißt, ach mir fällt der Name nicht ein, und der macht auch extrem tolle realistische Sachen, die mir sehr gefallen.

I: Okay. Also ich wollte noch einmal zurückkommen auf deinen Kommentar, dass in der Tattoo-Szene die zeitgenössische Kunst eher abgelehnt wird, natürlich nicht von allen, aber verstärkt. Da wollte ich eben nochmal nachfragen.

B: Ich würde das überhaupt nicht verallgemeinern auf die gesamte Tattoo-Szene. Aber mir ist es eben persönlich aufgefallen, dass es auch einen Unterschied gibt zwischen graphischen Tätowierern, die eher entweder abstraktere Tattoos machen oder lineare oder Dotwork oder EP-Schiene fahren, im Gegensatz zu realistisch, figurativen Tätowierern. Ich glaube, da ist die Gruppe jener, die graphische Tattoos machen, viel offener vielleicht für die zeitgenössische Kunst als die, ja, es ist das Gleiche, die, also die realistischen Tätowierer ehren die alten Meister extrem. Also im Kunsthistorischen Museum findet man schon viel eher Tätowierer als im Mumok.

I: Ja?

B: Ja, also ich war selber mit Leuten aus meinem Tattoo-Studio schon die Rembrandt-Ausstellung anschauen. Also das Interesse für die alten Meister ist da.

I: Ist voll spannend, weil ich meine, es wird ja eigentlich von der zeitgenössischen Kunst diese, also die naturalistische Zeichnung überhaupt, nicht mehr so hochgehalten wie eben bei den alten Meistern.

B: Ja, genau. Aber genau das braucht man. Aber genau diese, diesen Ausgangspunkt, also die Zeichnung als Ausgangspunkt. Das ist für das Tätowieren genauso wichtig wie für die Ölmalerei. Und deswegen diese große Kritik an den

Hochschulen, die das nicht mehr unterrichten, weil die besten Tätowierer, die kommen aus dem Osten, Russland zum Beispiel. Wenn man dort an die Kunst-Uni geht, da schaut eine Prüfung so aus, dass du zum Beispiel Wadenmuskulatur aus dem Kopf zeichnest. Es spiegelt sich in den Tattoos einfach wider, dass die das können und das fehlt an den Unis hier teilweise, genauso an den Hochschulen.

I: Ja, ist klar. Genau, du hast gesagt, viele bekannte Tätowierer kommen von Kunstunis, eben aus dem Osten. Sind das Tätowierer, die auch ein Kunststudium gemacht haben und dann zum Tätowieren angefangen haben? Oder bist du da eher die Ausnahme?

B: Ich kenne einige aus dem Graphikdesign-Sektor, aber eher weniger. Obwohl, nein doch. Doch, ein guter Freund von mir, der hat in Ungarn auch Lehramt für Kunst fertig studiert. Aber in Ungarn sieht die Ausbildung natürlich wieder etwas anders aus, da ist auch mehr der Fokus auf Zeichnen, die haben zum Beispiel wöchentlich, glaube ich, fünf Stunden Zeichnen gehabt. Neben auch zeitgenössischer Kunst. Was ich eigentlich sehr spannend finde. Und obwohl mich zeitgenössische Kunst auch sehr interessiert und Konzeptkunst, finde ich alles wirklich super. Aber mir fehlt das Handwerk für die Zeichnung, ich hätte es auch gerne gehabt, weil das jetzt für meine Tätowier-Arbeit sehr nützlich wäre.

I: Ja. Und du hast dir das quasi autodidaktisch beigebracht zu Zeichnen?

B: Genau. Ich zeichne schon seit vielen Jahren, aber im Tattoo-Studio habe ich auch sehr, sehr viel gelernt. Also über Kontrast, über Farbzusammensetzung, also Farbwechselwirkungen. Von dem hätte ich an der Angewandten nie irgendetwas erfahren. Ich bin ins Tattoo-Studio gekommen und das hat mir irgendwie eine neue Welt eröffnet, dass es neben zeitgenössischer konzeptueller Kunst auch noch vieles anderes gibt, ja, das hat mir eben eine ganz neue Richtung gezeigt. Und ich finde diese Kombination eben wirklich super, dass ich beide, in beide Welten eintauchen kann.

I: Absolut. Auch eben für die Arbeit, weil ich meine, das was ich jetzt von dir gesehen habe, dieses Bild, wo du, wo sozusagen ein Gegenstand durch ein Tor geht und sich ändert. Das könnte man ja auch als ein Konzept irgendwie bezeichnen. Glaubst du, dass solche Ideen schon auch sozusagen aus dieser konzeptuellen Richtung dann

kommen?

B: Ja. Ja, sicherlich. Obwohl ich, ja, ich weiß nicht inwieweit, ob ich das ohne der Angewandten auch machen würde, aber wahrscheinlich schon. Aber natürlich ist es auch nützlich, ich schätze das auch sehr. Also ich finde, die besten Künstler sind die, in der Tätowierszene, die gut zeichnen und ein Konzept haben also das ist jetzt meine persönliche Meinung.

I: Ja.

B: Was mir einfach am besten gefällt, das sind die Künstler, die technisch top sind, aber nicht nur, also aber trotzdem eine geniale Idee dahinter haben und irgendeine neue Art, ein neues Konzept reinbringen.

I: In den letzten Jahren ist ja das Tattoo, die Tätowierung total populär, hat den totalen Hype wieder erlebt, ich würde meinen, also in den letzten zehn, zwanzig Jahren. Woran glaubst du liegt das? Oder wie erlebst du das?

B: Schwer zu sagen. Ich glaube, in der Gesellschaft gibt es immer gewisse Trends. Obwohl ich tätowieren an sich nicht als Trend sehen würde, da es seit es Menschen gibt, auch Tattoos gibt. Das ist schon am Ötzi, den man vor mehreren tausend--

I: 5000 Jahren.

B: --5000 Jahren gefunden hat. Der hat schon Tätowierungen gehabt. Obwohl damals eher aus medizinischen Gründen wie aus ästhetischen Gründen. Aber ich glaube, die Leute sehen darin einfach ein kleines Produkt vielleicht, was ihnen Freude bereitet und jedes Mal, wenn sie das ansehen, haben sie ein schönes, freudiges Gefühl daran. Und natürlich sind Tätowierungen extrem gut, machen extrem gute Eigenwerbung. Also, man zeigt die Tätowierungen gerne her, man ist stolz darauf, durch Social-Media, ich glaube, Social-Media ist ein extrem wichtiger Punkt, warum Tattoos in letzter Zeit so hypen, weil man dadurch auch eine weitere Plattform gefunden hat Tattoos zu vergleichen, Künstler zu präsentieren und die eigenen kleinen Kunstwerke auf der Haut, auf die man stolz ist, mit mehreren, teilweise Tausend Leuten irgendwie zu teilen, ja. Also Social-Media ist ein hundertprozentiger, einer der großen Gründe, warum das wächst.

I: Okay. Und ist innerhalb der Tätowierer und Tätowiererinnen auch Social-Media wichtig?

B: Ja. Sehr.

I: Also gibt es da viel Werbung etc.?

B: Ja, ist extrem wichtig. Viele Tätowierer haben durch Social Media wirklich einen Karrieredurchbruch geschafft, würde ich sagen.

I: Wie schaut das ungefähr aus, so ein Durchbruch?

B: Also indem man Bilder von Tattoos veröffentlicht, werden Leute teilweise zum Beispiel Firmen von Farb-, Tätowierfarben-Hersteller, Tätowiermaschinen-Hersteller auf diese Künstler aufmerksam, auch Medien und andere, ja, natürlich die Masse an Kunden sieht das. Und dementsprechend, ja, viel Aufmerksamkeit bekommen sie und alles was Aufmerksamkeit an positiven Sachen mit sich bringt.

I: Okay. Und weil du vorher gesagt hast, zum Beispiel so eine Firma, die Farben herstellt, ladet die dann extra irgendwelche Tattoo-Stars ein, um auch für ihre Farben Werbung zu machen oder?

B: Ja. Also ja, das hat dann, Sponsorship heißt das, das schaut dann so aus, dass den Künstlern dann natürlich gratis Farben, die zur Verfügung gestellt werden, auf den Internetseiten dieser Firmen vermarktet werden, auch extra Werbung bekommen. Und dann bei den Tattoo-Conventions Stände, die auch bezahlt werden und Förderungen und dort auch nochmal einen Art Werbung für sie. Da werden dann, hängt vom Vertrag ab, aber teilweise dann Flüge gezahlt, alles, auch Aufenthalt und so weiter.

I: Ja, verstehe. Es gibt ja auch diese, das kennst du sicher, Fernsehshows, wo es um Tattoos geht.

B: Ja.

I: Da gibt es ja immer wieder neue. Was denkst du darüber?

B: Also ich finde das, ich finde das wirklich, also hängt vom Format ab, aber es gibt jetzt zum Beispiel eine aktuelle Fernsehshow, ich weiß jetzt den Namen nicht, aber es wird darin der beste Tätowierer Deutschlands gesucht. Und ich finde das eine Frechheit, weil unter zehn oder acht Tätowierern, unter dem sie zum Beispiel eine befindet, die, glaube ich, erst einen Monat tätowiert oder so. Also dass man das so nennt, finde ich schon einmal irgendwie sehr mutig.

I: Nett ausgedrückt?

B: Aber ja, es ist einfach, da gibt es auch einen Tätowierer dabei, der sehr bekannt ist, der sich selber als bester Tätowierer der Welt bezeichnet und das ist absoluter Schwachsinn. Wirklich. Also nein, es ist vielleicht nett zum Anschauen neben "Teenager werden Mütter" und Co. Das würde ich in dieses Format einordnen, aber jetzt, man lernt weder was daraus, noch würde ich, ja. Ich schaue es mir nicht gerne an.

I: Okay, vielen Dank für das Interview, Dora.

B: Ja, ja, gerne.

Das Interview zeigt deutlich, dass zeitgenössische Kunst, Kunstausbildungen und auch Kunstgeschichte Themen sind, die in Teilen der Tattooszene Bedeutung haben. Anscheinend existiert ein Kunstbegriff innerhalb der Szene, der sich aus handwerklichem Können und kreativer, konzeptueller Idee eines Tattoos zusammensetzt. Die realistische Zeichnung scheint einen sehr hohen Stellenwert innerhalb der Szene zu besitzen. Die zeitgenössische, rein konzeptuelle Kunst scheint kritisch betrachtet zu werden. Bei dieser fehlt den Akteur_innen der Tattooszene das technische Können der Künstler_innen. Auch die Form der Ausbildung an den Universitäten, scheint kritisch betrachtet zu werden. Hier sehen Teile der Tattooszene zu wenig Fokussierung auf das handwerkliche Können gelegt. Es scheint, wie auch in Kosuts Forschung dargelegt, eine Tendenz dahingehend zu geben, eine künstlerische Ausbildung als Einstieg in den Beruf des bzw. der TätowiererIn zu betrachten.

4.3. Die Gefängnistätowierung als Kunst; Klaus Pichler

Klaus Pichler¹⁰ hat 2011 ein Buch mit dem Titel „Fürs Leben gezeichnet“ veröffentlicht, in dem er seine fotografische, dokumentarische Arbeit über Gefängnistätowierungen vorstellt. Für ihn stellt die Gefängnistätowierung eine eigene Kunstrichtung dar, doch um seinen Ansatz zu verstehen, muss man die historische Entwicklung und Bedeutung dieser Form der visuellen Kommunikation kennen.

¹⁰ Klaus Pichler (geb. 1977) ist ein in Wien lebender Künstler und Fotograf.

Der Beginn der Tradition des Tätowierens im Gefängnis als eigenständiger Teil des Tätowierhandwerks ist am Ende des 19. Jahrhunderts zu verorten. Zu dieser Zeit begann das Tattoo, wie im historischen Teil dieser Arbeit beschrieben, an Bedeutung zu verlieren. Es verlor nicht nur an Bedeutung, sondern wurde durch den Diskurs, der zur damaligen Zeit über das Tattoo stattfand, kriminalisiert und noch stärker an den Rand der Gesellschaft gerückt. (vgl. Pichler 2011: 20) Einerseits wurden durch die wissenschaftlichen Schriften beispielsweise von Lombroso Tätowierte zu Kriminellen erklärt, andererseits war für die Gefangenen die Tätowierung eine Möglichkeit, den eigenen Status festzuschreiben, um sich von der bürgerlichen Gesellschaft abzugrenzen. (vgl. Pichler 2011: 20).

„Das eigenständige „Gefängnistätowieren“ als Praxis der Gefängniskultur, und damit die Entwicklung einer eigenen, auf das Gefängnis Bezug nehmenden Bildsprache kann also unter anderem als Folge des bürgerlichen Drucks auf Tätowierung und Tätowierte gesehen werden“. (Pichler 2011: 20)

In den 1950er- bis 1980er- Jahren war das Gefängnis ein wichtiger Ort für das Weiterleben des Tätowierhandwerks. Man könnte sagen, dass die Gefängnistätowierung das Überleben des Tattoos in Europa gesichert hat, und ohne dieser der heutige Boom nicht möglich gewesen wäre. Die Tradition der Tätowierung in Haft mit eigenem Motivschatz und Codes stellt ein eigenständiges Element der Insassenkultur dar. (vgl. Pichler 2011: 21). An dieser Stelle sollen einige klassische Motive der Gefängnistätowierungen und ihre Bedeutung vorgestellt werden.

Die bekannten „drei Punkte“ zum Beispiel bedeuten, nichts zu hören, nichts zu sehen und nichts zu sagen und lassen darauf schließen, dass ihr Träger als harter Zellengenosse gilt, der seine Kameraden nicht verpfeift.



Abb.18: „drei Punkte“ als Symbol für Loyalität

Im Gegensatz dazu stellt das Motiv der Waschmaschine seinen Träger in ein völlig anderes Licht. Die Waschmaschinentattoo bedeutet, dass sein Träger „tratscht wie ein Waschweib“ und seinen Mund nicht halten kann. Viele Menschen kennen das Gefängnismotiv der Tränen, oft direkt unter ein Auge gestochen. Diese Tränen stehen nicht, wie oft behauptet, für die Anzahl an Morden die ein Insasse begangen hat, vielmehr sind sie Ausdruck von Verlust und Trauer und geben Auskunft über die Aufenthaltsdauer eines Häftlings. Die erste Träne wird meistens im zehnten Inhaftierungsjahr gestochen. (vgl. Pichler 2011).



Abb.19: „zwei Tränen“ stehen für Trauer über

mindestens 20 Jahre Haft

Ein Auge tätowiert zu haben weist meistens auf große Autorität des Trägers innerhalb der Gefängnismauern hin. Eine Schlange um den Hals steht oft für eine Drogenabhängigkeit des Trägers. (vgl. giga.de: 23.2.2017). Die Bedeutungen und Motive der Gefängnistätowierungen sind aber meistens sehr individuell gestaltet. Es gibt auch „Geheimzeichen“ die Gruppenzugehörigkeiten innerhalb eines Gefängnisses festlegen oder ganz einfach Jahreszahlen, die den Aufenthalt festschreiben. (vgl. kurier.at: 23.2.2017).

„Beeindruckend für den Fotografen Klaus Pichler waren die Tätowierungen, bei denen es eine Metaebene gab, ‚die auf die seelischen Qualen des Trägers hindeuten.‘ Für ihn sind es auch oft "nicht die großen, schön gestochenen Motive, sondern die kleinen, unauffälligen, hinter denen am meisten Bedeutung steckt." (kurier.at: 23.2.2012)

Pichler schreibt, dass die Praxis des Tätowierens in den Gefängnissen eine Vielzahl von Funktionen erfüllt, die weit mehr sind als nur reine Beschäftigung gegen den monotonen Alltag. Für viele Häftlinge symbolisiert allein der Akt des Tätowierens den Beweis, dass sie über ihren Körper, dem die Bewegungsfreiheit genommen wurde, noch selbst verfügen können. Da das Tätowieren in Gefängnissen zu allen Zeiten verboten war und

ist, stellt es für die Inhaftierten auch eine Form des Protests gegen das System Gefängnis dar (vgl. Pichler 2011: 21). Aus den beschriebenen Fakten zieht Pichler folgenden Schluss:

„Die Gefängnistätowierung kann als eigene Kunstgattung gesehen werden. Ihr ist ein wesentliches Element einer selbstständigen Kunstrichtung zu eigen, nämlich eine aus der Situation heraus entstehende Entwicklung einer speziellen Bildsprache. Diese Sprache bezieht ihre Inspiration aus dem Gefängnisalltag und den damit verbundenen Schwierigkeiten. Das Tätowieren stellt eine bildnerische Äußerung der Gefangenen für den nicht anders formulierbaren Ausdruck von Gefühlen und Sehnsüchten, ähnlich den Wandinschriften in den Zellen, dar. Die Tätowierung fungiert dabei als eine Trägerin der visuellen Kommunikation, die den Charakter eines für andere sichtbaren Selbstgesprächs hat.“ (Pichler 2011: 22)

Abschließen möchte ich dieses Kapitel mit einem Interview aus dem Buch „Pimp my Körper“, durchgeführt von Dr. Igor Eberhard, einem Kultur- und Sozialanthropologen und Experten für Tätowierungen, mit Klaus Pichler. Dieser antwortet auf die Frage: „Sind die ‚Häfn-Peckerln¹¹‘ für dich Kunst“, folgendes:

Ja, definitiv. Ich sehe es so, weil es eine eigene Formensprache gibt. Einen eigenen Motivschatz und einen aus einer gewissen Lebenssituation entspringende Äußerung. Das hat extrem viele Ebenen. Ein Motiv wie der Hund Strolchi von Disneys „Susi und Strolchi“ etwa, hat auch die Bedeutung „Sittenstrolch“ oder „Zuhälter“. Es ist eine Metaebene und in manchen Fällen auch eine Metasprache. Es ist außerdem ein Verständigungssystem, wie die klassischen drei Punkte zum Beispiel. Das ist nicht Handwerk oder Kunsthandwerk, sondern eine künstlerische Äußerung. Ich habe mich lange damit beschäftigt.“ (Pichler in Eberhard 2012: 118)

¹¹ Im Wienerischen bedeutet „Häfn“ soviel wie Gefängnis. Unter „Peckerl“ versteht man in Wien Tätowierung. Das „Häfn-Peckerl“ ist demnach ein Gefängnistattoo.

5.0 Die Tätowierung im Kunstkontext

Viele der heute bekannten Tätowierer_innen sind ausgebildete Künstler und Künstlerinnen, für die das Medium Haut die einzig wahre Kunst ist. In den letzten 20 Jahren gab es immer mehr Ausstellungen, die sich mit dem Thema Tätowierungen beschäftigt haben. Ende der 1990er Jahre zeigte auch der Kunstbetrieb vermehrt Interesse an der Körperkunst und setzte sich mit Tätowierungen auseinander. Das Tattoo wird zunehmend als Kunst wahrgenommen und diese öffentliche Einordnung der Tätowierung spiegelt sich auch im Kunstbetrieb wieder. In dieser Arbeit sollen einige Beispiele angeführt werden, die zeigen wie und in welchem Kontext die Tätowierung in unterschiedlichen Museen präsentiert wird. Im Folgenden soll eine Auswahl an Ausstellungen einen Überblick darüber geben.

5.1 Ausstellungen zum Thema Tätowierungen

Einer der ersten großen Ausstellungen über Tattoos zeigte das **„American Museum of Natural History in New York“**. Die Show lief unter dem Titel **„Bodyart- Marks of Identity“** und fand von November 1999 bis Mai 2000 statt. Es wurden über 600 Ausstellungsstücke gezeigt. Die Exponate waren eine bunte Mischung aus Objekten, Malerei, historischer Fotografie, Büchern und Filmen. Die Ausstellung befasste sich mit der kulturellen Entwicklung und der individuellen Ausdrucksweise der Tätowierung von ca. 3000 v. Chr. bis ins Jahr 1999. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf historische und kulturelle Bedeutungen der Körperkunst gelegt. Es wurden sowohl traditionelle wie moderne Techniken des Tätowierens gezeigt. „Damit wurde die Professionalität der Tätowierer öffentlich anerkannt und es stand ein für alle mal fest, wofür bereits die Urväter der Tattooszene eintraten: „Tattoos können Kunst sein“. (Hainzl/Pinkl 2003: 73).

Eine beeindruckende Ausstellung fand unter dem Titel **„gestochen scharf- Tätowierung in der Kunst“** vom 24.3.2013 bis 28.7.2013 im **Museum Villa Rot in Deutschland** statt. Der Titel lässt schon vermuten, dass es sich bei der Auswahl der Exponate um Arbeiten bildender Künstler_innen handelt, die das Tattoo in einer konzeptuellen Arbeit als Medium verwendeten. Allerdings präsentiert die Ausstellung die künstlerische Auseinandersetzung und Interpretation der letzten 50 Jahre bis in die Gegenwart, um in einem Brückenschlag auch die angewandte Kunst praktizierender Tätowierer vorzustellen. (vgl. Dathe/Eberhard: 1). Diese Vorgehensweise zeigt, dass

zeitgenössische Tätowierende als Kunstschaffende ernst genommen werden. Unter den bekannten Künstler_innen, die vorgestellt wurden, war auch die österreichische Künstlerin **Valie Export** mit ihrer Arbeit „Body Sign“ zu sehen. 1970 ließ sie sich auf einer Bühne in Frankfurt das Motiv eines Strumpfhalters öffentlich am linken Oberschenkel tätowieren. Diese Aktion sollte die Kompromisslosigkeit ihrer feministischen Position verkörpern. Sie ließ ihren eigenen Körper, der geprägt ist von sozialen Einschreibungen, in einem schmerzhaften Prozess so verändern, dass er unauslöschlich mit einem Fetisch männlicher Sexualphantasien, dem Strumpfband, gekennzeichnet wurde. Damit reflektierte sie die funktionalisierte Rolle der Frau als Lustobjekt und die soziale Dominanz des Mannes. (vgl. Dathe/Eberhard: 1).

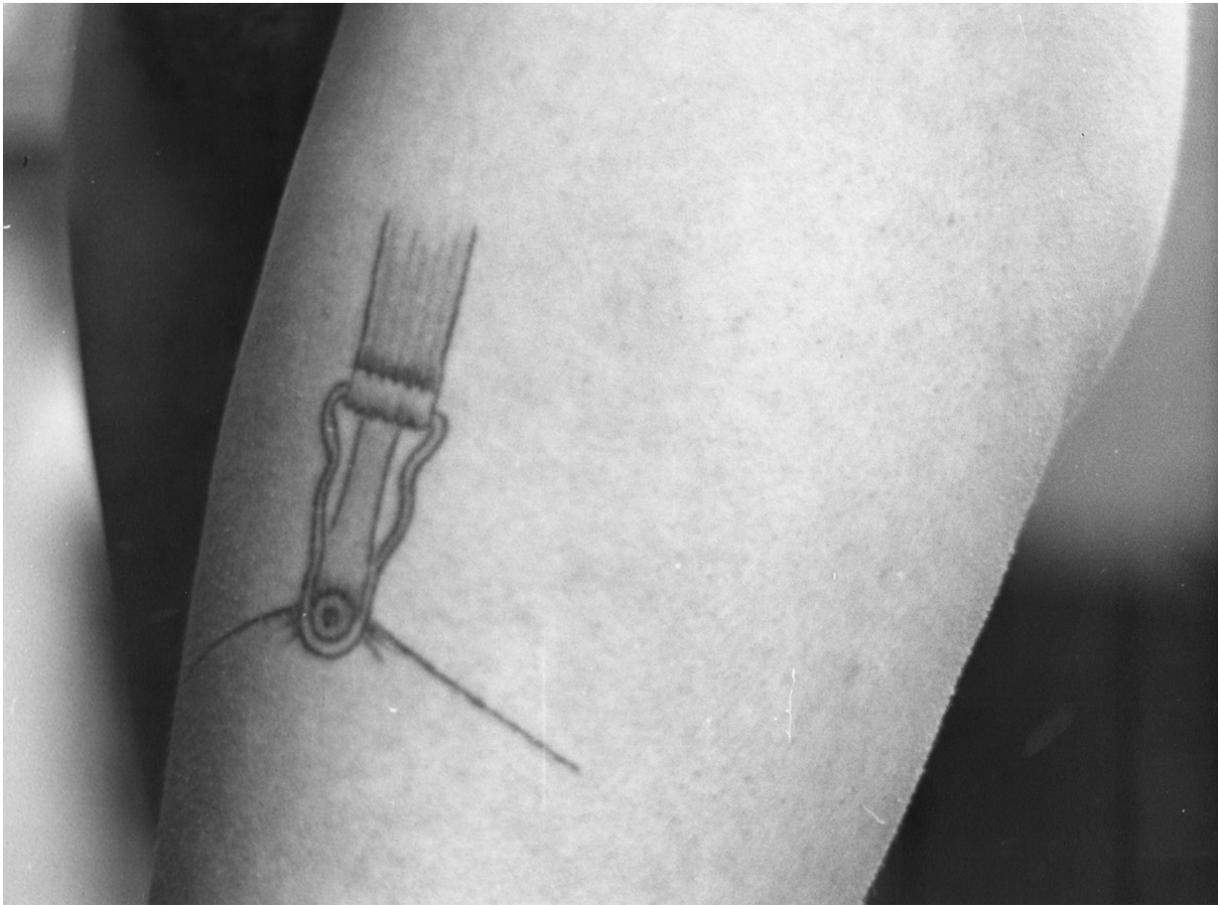


Abb.20: Valie Exports Arbeit „Body Sign“

Auch der deutsche Künstler **Timm Ulrichs** war in der Show mit einigen Arbeiten vertreten. Er war einer der Ersten, der das Medium Tätowierung in seiner künstlerischen Arbeit einsetzte. 1961 erklärte er sich zum lebenden Kunstwerk und ließ sich die eigene Signatur samt Datierung in Zuge einer Performance auf den linken Oberarm stechen. Drei Jahre später ließ er sich eine Zielscheibe auf die Brust tätowieren. 1981 entstand eine seiner bekanntesten Arbeiten. Der Tätowierer Horst Heinrich

Steckenbach stach Ulrichs die Beschriftung THE END auf das rechte Augenlid. Mit seinen Tätowieraktionen vollzog Timm Ulrichs eine Annäherung an seine proklamierte Totalkunst, die die Grenzen zwischen Person, Körper und Werk eines Künstlers aufzulösen sucht. (vgl. Dathe/Eberhard: 2).

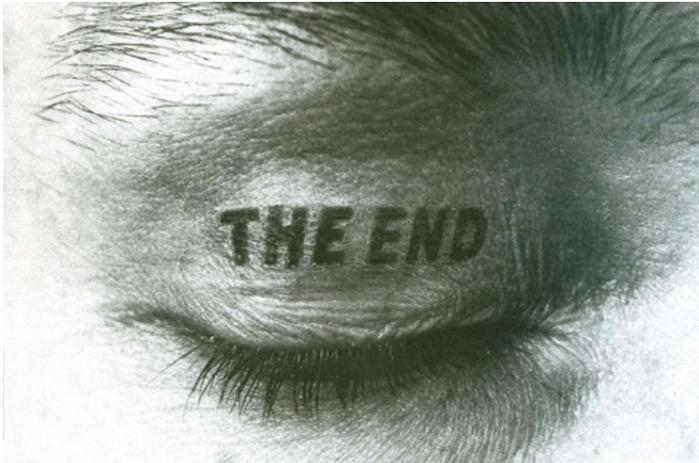


Abb.21: Timm Ulrichs Arbeit „The End“.

Besonders polarisierend war die Arbeit des holländischen Künstlers **Wim Delvoyes**. Er ließ Hausschweine auf seiner „Art-Farm“ in China zwischen 2003 und 2008 aufwändig mit Tattoos verzieren. Damit unterwandert er mit dem Charme des Absurden jene Exklusivität, mit der die Menschen das Tattoo für sich als Körperschmuck beanspruchen. Diese von professionellen Tätowierer_innen gestochenen Schweine, sind lebendig oder ausgestopft in einigen Ausstellungen auf der ganzen Welt zu sehen gewesen. Natürlich stellt sich hier die Frage nach einer ethischen Vertretbarkeit dieser Umsetzung. Der polarisierende Charakter der tätowierten Schweine wurde auch für Werbezwecke instrumentalisiert. So war eines dieser Hausschweine auf dem Ausstellungsplakat zu sehen. (vgl. Dathe/Eberhard: 2).



Abb.22: Ausstellungsplakat mit einer Arbeit von Wim Delvoyes

Auch der zuvor erwähnte Fotograf **Klaus Pichler** war in dieser Ausstellung zu sehen. Seine Portraits von Gefängnisinsassen und deren Tätowierungen zeigen die komplexe Bildsprache dieser Tradition, die vor allem zwischen 1950 und 1980 ihren Höhepunkt hatte. Hinter den Zeichnungen und Schriftbildern des Gefängnistattoos verbergen sich geheime Bedeutungen und Botschaften, die sich als sichtbarer Akt der Rebellion als gestalterische Freiheit auf dem eigenen Körper äußern. (vgl. Dathe/Eberhard: 2).

Wie zu Beginn erwähnt, wurden aber nicht nur bekannte Persönlichkeiten der bildenden Kunst gezeigt, sondern eben auch zeitgenössische Tätowierer_innen, die mit ihrer Arbeit international bekannt wurden. Im Presstext der Ausstellung wird explizit darauf hingewiesen:

„Der anhaltende Tattoo-Boom, der sich quer durch alle Bevölkerungsgruppen zieht, hat den Kontext und Kunstbegriff verändert und erweitert [...] Die Szene und mit ihr die Studios haben sich ausdifferenziert. Immer wieder ist von Tattoo-Künstlern zu lesen und zu hören – ambitionierten Tätowierern also, die keine herkömmlichen Stanzen reproduzieren wollen. So zeigt die Ausstellung auch exemplarisch Werke praktizierender Tätowierer wie **Luke Atkinson, Yann Black, Patrick Hüttlinger, Thomas Grundmann, Volker Kloth, Simone Pfaff und Volko Merschky**, und **Berit Uhlhorn** die neue Stilrichtungen entwickeln und in einer Grenzüberschreitung auch als freie Maler, Graphiker oder Bildhauer auftreten, um ihrer bildnerischen Ideen in anderen visuellen Medien fortsetzen zu können.“ (vgl. Dathe/Eberhard: 2)

Da den meisten Leser_innen die Namen und Arbeiten der genannten Tätowierer_innen nicht bekannt sein werden, sollen an dieser Stelle einige Beispiele zu sehen sein.



Abb.23: Tätowierarbeit von Luke Atkinson 2013

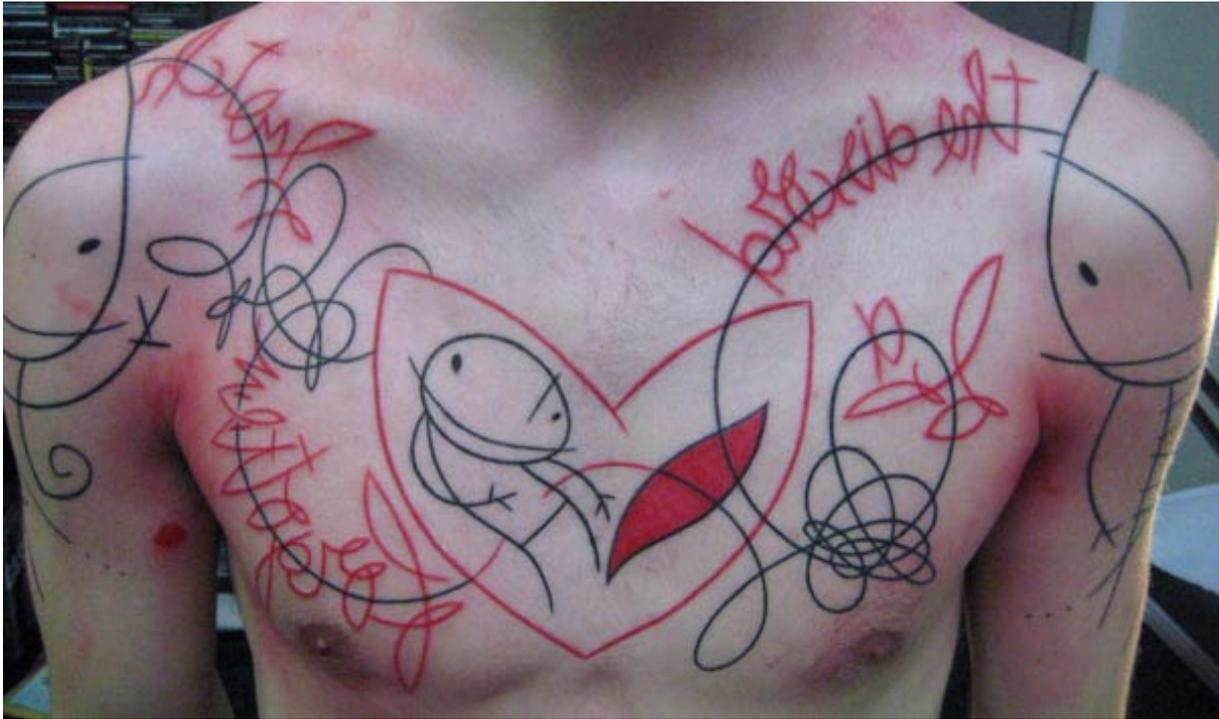


Abb.24: Tätowierarbeit von Yann Black 2010



Abb.25: Tätowierarbeit von Simone Pfaff und Volko Merschky

In Österreich zeigte das **„Lebensspuren Museum“** in Wels im Jahr 2003 eine Sonderausstellung die sich mit der Tätowierung befasste. Unter dem Titel **„Lebensspuren hautnah. Eine Kulturgeschichte der Tätowierung“** wurde ein umfassender ethnographischer und regionaler Überblick über die Kulturtechnik des Tattoos gegeben. Angefangen bei der tätowierten Gletschermumie Ötzi konnte man erste Einblicke in den Zweck und die Bedeutung des Hautstichs gewinnen. Zahlreiche andere Exponate lieferten einen guten Überblick über die Geschichte und Entwicklung des Tattoos (vgl. Feige 2000: 305). Die Schau stellte die Tätowierung allerdings mehr als Kulturpraxis dar und weniger als Kunst.

Von Mai 2014 bis Oktober 2015 zeigte das Pariser Museum **„Musée du Quai Branly“** eine Ausstellung unter dem Titel **„Tatoueurs, Tatoués“** was übersetzt „Tätowierer, Tätowierte“ bedeutet. Diese Show widmete sich bewusst der Frage, ob Tätowierungen Mode oder Kunst sind. Es wurden Beispiele traditioneller Tätowierungen aus Kulturen aller Kontinente gezeigt und ein historischer Überblick zur Entwicklung der Tätowierung von der Frühgeschichte bis zur aktuellen globalen Manifestierung des Phänomens gegeben. Der Hauptfokus dieser Ausstellung lag allerdings auf der zeitgenössischen Tätowierung. Dafür wurden Stars der aktuellen Tätowierszene eingeladen ihre Arbeiten auf Silikonkörpern zu präsentieren. Der Kulturanthropologe und wissenschaftliche Berater der Ausstellung Sebastien Galliot sagt dazu: „We have 13 tattoo artists, from among the greatest in the world, who played the game. These are people who sometimes have a one- or two-year waiting list who stopped working on clients to contribute to this exhibit,” (mysciencework.com: 13.3.2107). Eine weitere Besonderheit der Ausstellung war es, dass diese Akteure der Tattooszene ausführlich zu Wort kamen. Sie erläutern in Videos ihre Ausgangspunkte, beschreiben ihre Stile und die Technik. „Etablierte Größen der internationalen Szene und aufkommende Jungstars werden nicht nur vorgestellt, sondern steuern auch - als Skizze oder am anatomischen Silikonmodell - Proben ihrer Arbeit bei, von streng ornamental bis figürlich und wild bewegt.“ (Mayer 2015, faz.net: 10.3.2017). Die Ausstellung versucht die neu entstandene Tattooästhetik den Besucher_innen näher zu bringen und verweist auf traditionelle Erscheinungsbilder der Tätowierung, die heute neu interpretiert werden. In Interviews mit Tätowier_innen, die in Videos gezeigt werden, wird auch der Frage nachgegangen, ob die Akteure ihre Arbeit als Kunst betrachten. Die Mehrheit der befragten zeitgenössischen Starttätowierer_innen wie Luke

Atkinson, Tin-tin, Jack Rudy oder Xed Lehead beantworteten diese Frage mit einem Ja (vgl. welt.de: 10.3.2017). Auch hervorzuheben ist die Vorgangsweise der Kuratoren, einigen ausstellenden Tätowiere_innen Leinwände zur Verfügung zu stellen, auf denen sie ihre Tattookunst nicht auf Haut, sondern auf einem klassischen Medium wie der Leinwand präsentierten. (vgl. quaibranly.fr: 10.3.2107). Die Frage, ob es sich bei Tattoos nun um Mode oder um Kunst handelt, wurde nicht eindeutig beantwortet, doch alleine die Tatsache, dass es die Tätowierung bis ins Museum geschafft hat und dort große Aufmerksamkeit bekommt, lässt es zu, das Tattoo als Kunstform neu zu definieren.



Abb.26: Tattooarbeit

des französischen Startätowieres Tin-tin

6.0 Zusammenfassung

Als soziale Codes sind sie fast so alt wie die Menschheit selbst. Tätowierungen sind in unendlichen Variationen auf der ganzen Welt, in fast allen Kulturen anzutreffen. Vermutlich wird das Tätowieren seit 30000 bis 40000 Jahren von vielen Völkern praktiziert. Diese Sitte scheint vollkommen unabhängig voneinander auf dem gesamten Globus entstanden zu sein. Als ältesten Hinweis auf das Vorhandensein der Tätowierung dient der heutigen Wissenschaft die Mumie „Ötzi“ die ca. 5000 Jahre alt ist und dessen Tattoos mit ziemlicher Sicherheit eine medizinische Intention hatten. In manchen Kulturen wie beispielsweise den Kelten, erreichte die Kunst des permanenten Körperschmucks eine meisterhafte Ausprägung. In Europa war das Tattoo lange Zeit unsichtbar aber dennoch vorhanden. Christen ließen sich Symbole ihres Glaubens in die Haut stechen um sich beispielsweise ein entsprechendes Begräbnis zu garantieren. Das Tattoo diente auch als Gruppenzugehörigkeitssymbol, doch würde es von den Griechen und Römer auch als Stigma und damit als Bestrafungsmethode verwendet. Als James Cook im 18ten Jahrhundert von einer seiner Entdeckungsreisen den Polynesier Omai mit seinen Tattoos nach Europa brachte entstand neben dem Begriff Tattoo auch eine neue Mode, die vor allem Seeleute auslebten. Die Matrosen und deren paradiesische Motive prägen das Erscheinungsbild von Tätowierungen zum Teil noch heute. Im 19ten Jahrhundert wurde das Tattoo zu einem Massenphänomen in Europa, das auch vor der Herrschenden Klasse keinen Halt nahm. Doch bald wurden Tätowierte an den Rand der Gesellschaft gedrängt und als Verbrecher oder Perverse stigmatisiert. Die Kriminalisierung von Tätowierten erreichte im Nazideutschland seinen Höhepunkt und so lebte die Tätowierung bis weit nach dem zweiten Weltkrieg fast ausschließlich in den Gefängnissen weiter und wurde dort quasi konserviert. Als die Punks in den 1970er Jahren das Tattoo in einem Akt der Rebellion wieder in den öffentlichen Raum brachten, begann die neue Trendwelle der Tätowierung, die heute ihren Peak erreicht hat. Schon länger sind die Zeichen auf der Haut kein Ausdruck von Rebellion mehr oder ein Zeichen der Unterschicht. Tätowierungen sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. In der Gruppe der 16 bis 30 Jährigen sind fast 30 Prozent tätowiert. Die Motivationen sich stechen zu lassen sind vielfältig, sehr individuell und unabhängig von ritualisierten oder gesellschaftlichen Normen. Heutige Tattoos dienen als nonverbaler Ausdruck von Exklusivität und Selbstdarstellung. Sie werden zur Abgrenzung genutzt oder einfach als Schmuck und erotischer Reiz verwendet.

Neu an der heutigen Tattoo Renaissance ist einerseits der Anspruch der Tätowierenden als Künstler_innen verstanden zu werden, andererseits hat sich auch der öffentliche Diskurs dahingehend verändert, dass man heute von Tattoo-Artist spricht. Auch die Kunstwelt öffnet sich immer mehr der Tätowierung und erkennt diese teilweise als Kunstform an. Diese Entwicklung erforschte die Sozialwissenschaftlerin Dr. Mary Kosut und kommt zu der Annahme, dass die neuere Tattooszene von Personen geprägt ist, die eine künstlerische Ausbildung mitbringen. Diese akademisch-künstlerische Zugangsweise der Akteure zur Tätowierung entschlüsselt Kosut als die treibende Kraft, die das Tattoo ständig in den Kunstkontext verlagert. Das Tattoo hat es seit dem Ende der 90er Jahre auch in die Institution Museum geschafft, womit der Anspruch als Kunst zu gelten endgültig erfüllt wurde. Nicht nur im ethnographischen Kontext wird der Hautstich im Ausstellungsbetrieb sichtbar, sondern auch als neue Kunstform mit den dazugehörigen Stars gezeigt und wahrgenommen. Die Tätowierung interessierte schon davor bildende Künstler_innen wie beispielsweise Valie Export und wurde eindrucksvoll in unterschiedlichen Arbeiten verwendet. Dass die Tätowierung als eigenständige Kunstform Anerkennung findet ist allerdings eine neuere Entwicklung. Dazu tragen auch künstlerische Forschungen bei, wie z.B. jene des Fotografen Klaus Pichler, der sich mit Gefängnistätowierungen beschäftigte und diese konzeptuell als Kunstform erläutert. Nicht zuletzt ist dank modernen und aufgeschlossenen Wissenschaftler_innen wie beispielsweise dem Anthropologen Dr. Igor Eberhard gelungen, das Phänomen Tätowierung in seiner Vielschichtigkeit zu erfassen. Das Tattoo wird uns auch in den nächsten Jahrzehnten noch weiter beschäftigen und neue innovative Zugänge werden entstehen.

Schlüsselwörter: Tätowierung, Historie, Kunst, Gefängnistätowierung, Museum

6.1 Abstract

As social codes they are almost as old as humanity itself. Tattoos are to be found in infinite variations all over the world, in almost all cultures. Presumably tattooing has been practiced by many peoples for 30,000 to 40,000 years. This custom appears to have been completely independent of each other throughout the world. The earliest reference to the presence of the tattoo is the present science of the mummy "Ötzi", which is about 5000 years old and whose tattoos have almost certainly had a medical intention. In some cultures, such as the Celts, the art of the permanent body decoration attained a masterly form. In Europe the tattoo was invisible for a long time but still there. Christians tattooed symbols of their faith into their skin in order to guarantee, for example, a corresponding funeral. The tattoo also served as a symbol of group membership, but it would also be used by the Greeks and Romans as a stigma and thus as a punishment method. When James Cook brought the Polynesian Omai with his tattoos to Europe in the 18th century from one of his discoveries, the concept of tattoo also created a new fashion, which mainly involved seafarers. The sailors and their paradise motifs characterize the appearance of tattoos in part even today. In the 19th century the tattoo became a mass phenomenon in Europe, which did not stop even before the ruling class. But soon Tattoos were pushed to the edge of society and stigmatized as criminals or perverts. The criminalization of tattooed people reached its climax in Nazi-Germany, and so the tattoo continued almost exclusively in the prisons until well after the Second World War. In prisons it was almost conserved. When the punks brought the tattoo back into the public space in the act of rebellion in the 1970s, the new trend wave of tattooing, which has reached its peak today, began. For a long time, the signs on the skin are not an expression of rebellion more or a sign of the underclass. Tattoos are an integral part of our everyday life. In the group of 16 to 30 year olds almost 30 percent are tattooed. The motivation to let oneself be tattooed are very individual and independent of ritualized or social norms. Today's tattoos serve as a nonverbal expression of exclusivity and self-expression. They are used for delimitation or simply used as jewelery and erotic charm. New to today's tattoo renaissance is on the one hand the claim of the tattooists to be understood as artists, on the other hand, the public discourse has changed considerably, that one today speaks of tattoo artists. The art world also opens up to the tattoo more and more and recognizes this as an art form. This development was explored by the social scientist Dr. Mary Kosut, who assumes that

the newer tattoo scene is characterized by people who bring an artistic education with them. This academic-artistic approach of the actors to the tattoo unmasks Kosut as the driving force, that shifts the tattoo steadfastly in the art context. Since the end of the 90s, the tattoo has also made it into the museum institution, which finally fulfilled the claim of art. The tattoo is not only shown in the ethnographic context in exhibitions. It is also shown and perceived as a new art form with the accompanying stars. The tattoo was already interested in visual artists such as Valie Export and was impressively used in different works. The fact that the tattoo is recognized as an independent art form is, however, a recent development. Artistic research also contributes to this; That of the photographer Klaus Pichler, who occupied himself with prison tattoos and explained them conceptually as an art form. Not least thanks to modern and open-minded scientists such as the anthropologist Dr. Igor Eberhard, who has managed to capture the phenomenon of tattooing in its complexity. The tattoo will continue to occupy us also in the next decades and new innovative approaches will arise.

Keywords: Tattoo, History, Art

Literaturverzeichnis

BELLMANN, Herbert: Die Tatauierung. In Peßler, Wilhelm: Handbuch der deutschen Volkskunde, Band 3. Potsdam 1938

BIBEL: Einheitsübersetzung, Altes und Neues Testament, Wien, 1981

BISCHOF, Katrin: Tätowierungen in Subkulturen. Hintergründe. Ausdrucksformen. Bedeutung in der sozialen Arbeit. Saarbrücken : VDM Verlag 2006

BRÄHLER Emanuel: Verbreitung von Tätowierungen, Piercing und Körperhaarentfernung in Deutschland, 2009

CATTANI, Paul: Das Tatauieren, Basel, 1922

DARWIN Charles.: The Descent of man, 1882

DINTER van Maarten Hesselt: Tatau – traditionelles tätowieren weltweit, Arun Verlag, 2005

DORFER Claudia: Der kulturelle Wandel der Tätowierung und Skarifizierung (Diplomarbeit) Universität für angewandte Kunst Wien, 2000

EBERHARD, Igor: Pimp my Körper !, Arbeiten über Tätowierungen, 2012

FINKE, Frank-P.: Tätowierungen in modernen Gesellschaften, Univ.-Verl. Rasch Osnabrück, 1996

FEIGE, Marcel: Das Tattoo und Piercing Lexikon. Kult und Kultur der Körperkunst, Berlin 2000

FOUCAULT, Michel: Überwachen und Strafen, Frankfurt/Main 1976

FRIEDRICH, Matthias: Tätowierungen in Deutschland. Eine kultursoziologische Untersuchung in der Gegenwart, Würzburg 1993

GERDS, Peter: Anker, Kreuz und flammende Herzen. Tätowierungen, Hinstorff 1996

GILBERT, Steve (Ed.) „Tattoo History: A Source Book.“ Juno Book and RE/Search Publications: New York, 2000

HAINZL, Manfred, PINKL, Petra: Lebensspuren hautnah. Eine Kulturgeschichte der Tätowierung, Wels 2003

HOFFMANN, Gabriele: Alles über Tattoos. Von der Motivwahl bis zur fertigen Tätowierung, Uhlstädt-Kirchhasel 2004

HUDSON, Karen L.: Living Canvas. Your total guide to Tattoos, Piercings and Bodymodification. California, 2009

KOSUT, Mary: The Artification of Tattoo: Transformations within a Cultural Field, 2013

KRAKOW, Amy: Total Tattoo Book, 1994

- LANDFESTER Ulrike: *Tätowierung und europäische Schriftkultur*. Matthes & Seitz, Berlin 2012
- LENZHOFER, Aline: *Stich:Punkte, Theorie und Praxis der Tätowierung*, 2012
- LOBSTÄDT Tobias: *Tätowierung, Narzissmus und Theatralität*, Verlag für Sozialwissenschaften 2011
- LOOS, Adolf: „Ornament und Verbrechen“ in „Schriften“, Wien/München 1962
- OETTERMANN, Stephan: *Zeichen auf der Haut – Die Geschichte der Tätowierung in Europa*, Verlag Sydicat, Frankfurt 1979
- PICHLER, Klaus: *Fürs Leben gezeichnet, Gefängnistätowierungen und ihre Träger*, Fotohof 2011
- SCHÖNEFELD, Walther: *Körperbemalen-Brandmarken-Tätowieren*. Berlin 1960
- SCHEUCH, Christina: *Geschichte der Tätowierung in Europa*, Diplomarbeit 1997
- SPAMER, Adolf: *Die Tätowierung in den deutschen Hafenstädten. Ein Versuch zur Erfassung ihrer Formung und ihres Bildgutes*, München 1993
- SPINDLER K.: *Der Mann im Eis*, Goldmann Taschenbuch 1995
- WUTTKE, Heinrich: *Die Entstehung der Schrift, die verschiedenen Schriftsysteme und das Schrifttum der nicht alfabetarisch [sic.] schreibenden Völker*. Leipzig 1872

Internetquellen

- <http://link.springer.com/article/10.1007/s15009-015-5330-3>
- <https://en.wikipedia.org/wiki/Herodotus>
- <http://www.duden.de/rechtschreibung/taetowieren>
- <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/glaube-geht-unter-die-haut>
- http://onlinelibrary.wiley.com/store/10.1002/ciuz.201500740/asset/image_m/mfig001.jpg?v=1&t=iv11s6bk&s=2afc3ffcf82ad0887f3a6775aba89031195d660d
- http://www.evolution-mensch.de/News/Neue_Tätowierung_auf_Ötzis_Körper_entdeckt.html
- <https://www.gesundheit.gv.at/Portal.Node/ghp/public/content/haut-aufbau.html>
- <http://www.lifeline.de/beauty-und-wellness/piercing-tattoo/was-passiert-beim-taetowieren-id97923.html>
- http://www.hotneedles.de/index.php?option=com_content&view=article&id=3&Itemid=20
- https://de.wikipedia.org/wiki/Henk_Schiffmacher

<http://www.tattoomaschine.tattoo>
<https://www.safer-tattoo.de/risiken.html>
<http://www.wearechange.ch/hintergrund/.../2205-tattoofarben>
<http://www.farbimpulse.de/Bunt-fuers-Leben.tattoos.0.html>
<http://www.medizin-transparent.at/tattoo-farben-als-gesundheitsrisiko>
https://de.wikipedia.org/wiki/Isidor_von_Sevilla
https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Lund
https://de.wikipedia.org/wiki/Tätowierung#/media/File:BH_Croats,_Tattoo.jpg
http://openscholar.purchase.edu/mary_kosut
<http://kpic.at/images/3606>
<http://www.quaibrantly.fr/en/exhibitions-and-events/at-the-museum/exhibitions/event-details/e/tatoueurs-tatoues-35253/>
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/geschichte-der-tattoos-stiche-auf-der-haut-13102835.html>
<http://info.arte.tv/de/frankreich-tattoos-im-museum>
<https://www.mysciencework.com/omniscience/tattoos-at-the-museum-paris-musee-du-quai-branly-reconciles-art-ethnology>
<http://derstandard.at/1376534405477/Jeder-fuenfte-Oesterreicher-traegt-ein-Tattoo>
http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsndocs/PD_2014_12.pdf
<https://de.wikipedia.org/wiki/Tätowierung>

Bildquellen

Abb.1: <http://www.kidsnet.at/sachunterricht/haut.htm>

Abb.2: <https://kurier.at/buzz/haefn-tattoos-fuers-leben-gezeichnet/726.115/slideshow>

Abb.3: <http://www.balzix.de/kunst-der-tattoos/>

Abb.4: <http://incolors.club/collectionadwn-ancient-native-american-tattoos.htm>

Abb.5: <https://www.future-tattoo-equipment.de/tattoobedarf/tattoo-maschinen/>

Abb.6: <https://www.pinterest.com/veradenotter/cucuteni-female-figurines/?lp=true>

Abb.7: <http://paleohub.info/key/o/words-otzi-the-iceman-tattoos.html>

- Abb.8: <https://www.pinterest.com/dlhyvlado/thracians/?lp=true>
- Abb.9: <http://spartacus.wikia.com/wiki/Category:Tattoo>
- Abb.10: <http://www.myhighlands.de/highlands-wissen/die-pikten-schottlands-geheimnisvolles-urvolk/>
- Abb.11: <http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/image/show>
- Abb.12: <https://de.pinterest.com/pin/33706697189557831/>
- Abb.13: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kroatien>
- Abb.14: <http://page-online.de/typografie/beschriftete-haut/>
- Abb.15: <http://www.mylearning.org/captain-cooks-travels/p-4200/>
- Abb.16: <http://niezmywalnatozsamosc.blogspot.co.at/2014/02/tatuaz-zemsty-mariusz-trynkiewicz.html>
- Abb.17: <http://gaboose.typepad.com/blog/2010/10/tattoos-a-mark-on-the-skin-mark-on-society-there-has-always-been-a-negative-perception-of-tattoos-in-society-the.html>
- Abb.18: <http://kpic.at/images/2412>
- Abb.19: <http://www.rp-online.de/kultur/kunst/klaus-pichler-taetowierungen-von-haeftlingen-bid-1.2534901>
- Abb.20: <https://www.pinterest.com/leansidhe/ink/?lp=true>
- Abb.21: <http://www.stuttgarter-zeitung.de/gallery.taetowierung-die-sau-als-easy-rider-param~4~3~0~4~false.333df1c8-5e6a-4f5d-98e3-d647fe65230c.html>
- Abb.22: <http://www.villa-rot.de/de/archiv/gestochen-scharf/>
- Abb.23: <https://www.pinterest.com/pin/312296555390122877/>
- Abb.24: <https://mayhemandmuse.com/modernize-your-body-with-yann-blacks-abstract-tattoos/>
- Abb.25: http://freetimeasylum.com/?attachment_id=60698
- Abb.26: <https://www.pinterest.com/pin/138133913548674071/>

